

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 1 | 75. Jahrgang | 5. Januar 2020 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Uns verbinden Werte

Filiale Schwerin:
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin
Tel. 0800 520 804 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



Blick nach vorn

... in den Sommer 2020:
250 Jahre Stadtkirche
in Ludwigslust **11**



Blick zurück

... in die Kriegszeit: Wie
Kunst aus den Kirchen vor
Bomben versteckt wurde **13**

MELDUNG

Siemerling-Preis 2020 geht an Kantor i. R. Hartwig Eschenburg

Neubrandenburg/Rostock. Für seine Verdienste um christlich-humanistische, kulturelle und soziale Werte erhält Hartwig Eschenburg (85) aus Rostock den mit 10 000 Euro dotierten Siemerling-Sozialpreis 2020, teilte der Dreikönigsverein Neubrandenburg mit. Hartwig Eschenburg war von 1964 bis 2000 als Kantor an der Rostocker St.-Johannis-Kirche tätig und entwickelte die Kantorei mit rund 350 Sängern zu einem kirchenmusikalischen Zentrum im Norden Deutschlands. Damit habe er der Gesellschaft einen „hohen Dienst“ erwiesen. Besonders am Herzen habe ihm die Kinder- und Jugendarbeit gelegen, hieß es. „In DDR-Zeiten schuf er damit neben der ideologisch geprägten Schule einen Hort der Bildung, der auch die Kirchengeschichte und christliche Traditionen umfasste.“ Höhepunkte seien die geistlichen Abendmusiken „mit der musikalischen Verkündigung der christlichen Botschaft“ gewesen. Zwischen 1994 und 1998 engagierte sich Eschenburg zudem als Moderator des „Runden Tisches Kultur“ in Rostock. Der Preis erinnert seit 1994 an die Neubrandenburger Familie Siemerling, die den wirtschaftlichen Aufstieg und geistiges Leben förderte. *epd*

DOSSIER DER WOCHE

Zukunft

„Die Zukunft ist ein unendlicher Raum, der sich nicht beschreiben lässt“, sagt Matthias Horx, der die Zukunft erforscht. In unserem Dossier erzählt er von den Möglichkeiten, um das, was vor uns liegt, zu benennen, und macht deutlich, dass Zukunft auch eine Haltung ist. Wir erinnern uns an den Einzug des Neuen in die Kirche, als in den 1990ern die ersten Computer in die Pfarrhäuser kamen, berichten von der Suche nach neuen Möglichkeiten und fragen eine Zehnjährige, wie die Welt aussehen soll, in der sie leben möchte. Aber auch ein Teufelchen kommt zu Wort und gibt Tipps, damit im Jahr 2020 alles so bleibt wie im Jahr 2019. **Lesen Sie mehr dazu auf den Seiten 4 und 5.**



Schöne Dinge mit Sinn & Segen
www.glaubenssachen.de

Zwischen Zweifel und Vertrauen

Eine Betrachtung zur Jahreslosung 2020

Glaubensstark und ohne Zweifel – so stellen sich viele einen richtigen Christen vor. Doch gerade die Helden der Bibel wie Mose, Elia oder Petrus werden hin und her gerissen zwischen Hoffnung und Enttäuschung. Auch die Losung für 2020 zeigt: Der Zweifel gehört zum Glauben, zum Menschsein dazu.

„Ich glaube; hilf
meinem Unglauben!“

aus dem Markusevangelium

9, 24

Von Tilman Baier

Sie wusste immer, dass sie zu den 144 000 Gerechten gehören würde, von denen die Offenbarung des Johannes erzählt, die einmal nach dem Jüngsten Gericht als Gerettete im Reich Gottes leben würden. Sie hatte nie am Wirken des Höchsten gezweifelt, gleich, was sie als Schicksalsschlag verkraften musste – am Ende werde alles im Rückblick Sinn ergeben, war sie überzeugt.

Er wusste immer, dass er auf dem richtigen Weg war. Denn sein Glaube an eine goldene Zukunft war durch eine wissenschaftliche Weltanschauung, wie es hieß, untermauert. Selbst wenn plötzlich die Wahrheiten von gestern nicht mehr galten, weil die Führungsspitze gewechselt hatte – er blieb dabei, dass alles schon seinen Sinn und seine Richtigkeit im großen Weltenplan habe.

Ich bewundere solche Menschen. Menschen, für die immer alles ganz klar und eindeutig ist. Die nie an der großen Sache zweifeln. Wie diese Frau, die von sich sagt, dass sie Christin ist, wie dieser alte Mann, der bis zu seinem Lebensende Kommunist blieb. Und gleichzeitig machen

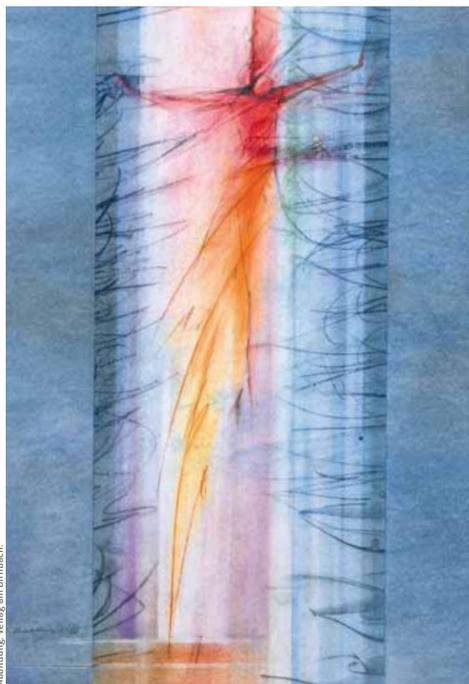


Abbildung: Weiting am Birnbach

Zur Jahreslosung 2020 hat die Künstlerin Stefanie Bahlinger diesen Gekreuzigten gestaltet, der im Leiden zum Licht der Welt wird.

sie mir Angst. Wer kann schon so leben?

Die Bibel ist da, zum Glück für uns alle, die wir nicht so glaubensstark sind, realistischer und gnädiger, auch in unserer Losung für das Jahr 2020: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ Das ist kein Satz eines Glaubensstarken, der unerschütterlich durchs Leben schreitet. Es ist der verzweifelte Schrei eines Vaters.

Sein Sohn, so erzählt der Evangelist Markus, wird seit Jahren geplagt von Anfällen, die wie böse Mächte seinen Körper in Besitz nehmen. Diesem Mann geht es so wie den meisten Menschen in großen Krisen: Hoffnung und Verzweiflung wechseln sich ab. Schon oft hatte er gehört, dass eine neue Behandlungsmethode gefunden worden sei oder dass ein neuer Wunderheiler durchs Land ziehe.

Das gab der Hoffnung neue Nahrung, bis sie dann doch wieder nur enttäuscht wurde.

Nun war wieder die Nachricht von einem solchen begnadeten Meister durchs Land geflogen. Und weil die Hoffnung ein starker Antrieb ist, machte sich der Vater trotz alledem wieder auf den Weg. Und dann wieder die Enttäuschung: Der Meister ist nicht da. Doch er hat Schüler. Sie mühen sich ab nach bestem Wissen und Gewissen. Doch das Ergebnis ist gleich null. Andere fromme Männer kommen dazu, jeder hat einen anderen guten Rat. Sie alle fruchten nichts. Es kommt zum Streit zwischen ihnen, erzählt Markus.

Mitten hinein in dieses Debakel kommt Jesus mit Petrus, Johannes und Jakobus. Eben noch waren sie auf einem hohen Berg gewesen, dem Alltag enthoben. Dort hatten die drei Jünger erlebt, wie sich Gott zu ihrem Meister bekannte: „Dies ist mein lieber Sohn, den du sollst ihr hören.“ Heilige Stunde der Gottesbegegnung.

Doch Jesus führt sie wieder mit hinunter in die Niederungen des Lebens. Der Meister muss selbst den stumm machenden Geist der Krankheit bedrohen und austreiben. Die Heilung gelingt, die Jünger sind begeistert. Sie sind doch dem richtigen Wunderalter gefolgt. Jesus aber reiht sie heraus aus der Euphorie. Sein Ziel ist nicht das Leben als Guru. Sein Ziel ist das Kreuz. Ja, auch er wird sie enttäuschen – und doch ihre Erwartungen zu Ostern weit übertreffen.

Auch 2020 wird wieder Hoffnungen und Enttäuschungen bringen. Ich wünsche uns, dass, wenn die Zweifel wachsen, immer noch genügend Kraft vorhanden ist, zu schreien: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ Mehr, so sagt die Jahreslosung, braucht es nicht, dass Gott in diesem Jesus uns nahe ist.

ZUM FEST EPIPHANIAS

Ein gnädiges Jahr Gottes

Hanns-Peter Neumann ist Notfall- und Polizeiseelsorger aus Stralsund



„Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott.“ So fröhlich haben die Menschen zu Weihnachten gesungen. „Er hat mir die Kleider des Heils angezogen.“ Zu den Feiertagen kleiden sich immer noch viele besonders festlich. Und nun sind wir in ein neues Jahr gegangen, und die Festfreude schwingt immer noch nach. Aber da gibt es auch die anderen Töne. „Er hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, ... zu trösten alle Trauernden.“ Mancher könnte davon erzählen, von Trauer, von zerbrochenen Hoffnungen, von Wunden. Zu Elenden und Traurigen spricht der Prophet und kündigt ein „gnädiges Jahr“ Gottes an.

In Lukas 4, 16-21 bezieht Jesus diese Worte auf sich. In der Synagoge liest er die Worte des Propheten. Dann schließt er das Buch und spricht: „Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.“ Und in der Tat bringt er Elenden die gute Botschaft, heilt zerbrochene Herzen, tröstet Traurige. Von da an ist jedes Jahr ein „annus domini“, ein gnä-

diges Jahr Gottes. Jedoch Gott verspricht nicht, dass rückgängig gemacht wird, was einem das Herz zerbrochen hat. Schmerz ist auch ein Zeichen, dass kostbar war, was heute fehlt. Gott verspricht aber, zerbrochene Herzen zu verbinden, sodass ich leben kann mit der Wunde, den Blick zu heben vermag und wahrzunehmen, was um mich und in mir lebt. Dass ich wieder Schritte ins Leben gehen kann.

Gute Botschaft kann auch sein, dass Hoffnungen sich anders erfüllen, als ich dachte. Wenn ich zu sehr in meinen Vorstellungen gefangen bin, laufe ich Gefahr, blind zu sein für andere Wege. Gott verspricht den Gefangenen, dass sie frei sein sollen. Und so möchte ich offen sein für die Überraschungen, die er für mich bereithält. Was mir im kommenden Jahr widerfahren wird und was ich schaffen werde – ich kann es heute nicht sagen. Ob Rückschläge oder Gelungenes, Trauer oder Freude die Oberhand behält?

Aber ich weiß: Es wird ein „annus domini“ sein, ein gnädiges Jahr – mit Freude und Schmerz, mit Sorgen und Hoffen.

„Er hat mich gesandt zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn.“

aus Jesaja 61, 1f.

ANZEIGE

Orgeln
in Mecklenburg-Vorpommern
FÜR DIE ZUKUNFT GERETTET

Dieses Plakat erhalten Sie in der Zeitungsredaktion

unter ☎ 0385-302080



Lob für Haltung

Youtuber rät den Kirchen die Kommunikation zu verbessern



Rezo ist ein Star in der Youtuber-Szene.
Foto: Youtube

Frankfurt. Der Youtuber Rezo hat die evangelische und katholische Kirche für ihre klare Haltung im Einsatz gegen den Klimawandel gelobt. „Mit jeder Stunde, die ich auf kirchlichen Webseiten verbracht habe, schrumpfte mein Vorwurf, man wäre da irgendwie nicht deutlich genug“, schreibt Rezo in seiner Kolumne auf „Zeit Online“.

Gleichzeitig kritisiert der Youtuber, Unterhaltungskünstler, Kolumnist und Pfarrersohn die Medien dafür, dass sie nicht ausreichend über das Engagement beider Kirchen berichten. „Das ist doch merkwürdig: Da positionieren sich zwei riesige moralische Institutionen, denen laut den aktuellsten Zahlen noch immer über die Hälfte aller Deutschen angehören, so klar und dringlich zu einem der politisch und gesellschaftlich relevantesten Themen – und wir merken es alle gar nicht“, kritisiert Rezo. Es seien nicht die Kirchen, die ein Problem mit dem Thema Klima hätten, schreibt er.

Stattdessen hätten die Kirchen ein Medienproblem. Selbst bei aktiver Suche nach Artikeln habe der Youtuber fast keine große Zeitung gefunden, die zum Beispiel über die „Zehn Thesen zum Klimaschutz“ des Rats der katholischen Deutschen Bischofskonferenz berichtet hat. „Dabei sind das berichtswürdige Nachrichten, die vielleicht nicht die meisten Klicks generieren, aber mit möglichen Überschriften wie ‚Katholische Kirche kritisiert Klimapakete der CDU‘ auch nicht völlig aufmerksamkeitlos untergehen würden“, betont Rezo.

Angesichts der eindeutigen Standpunkte beider Institutionen gegen den Klimawandel und ihrer Forderungen nach mehr politischen Maßnahmen fordert Rezo die Christen in seiner Kolumne auf, sich selbst zu engagieren. „Ich bin zwar kein Apostel, aber dennoch bin ich mir ziemlich sicher, dass Jesus es gutheißen würde, wenn Christen ihre Kritik an der Politik und den Feinden der Schöpfung lauter äußern, auf mehr Demos gehen und vehement an die christlichen Standpunkte erinnern, bis wir es alle mitbekommen haben“, schreibt er. *epd*

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:

Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,
Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gülzow

Redaktionskollegium:

19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a

Redaktionssekretariat:

Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a,
22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de

Chefredaktion:

Pastor Tilman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818,
baier@kirchenzeitung-mv.de

Chefin vom Dienst:

Mirjam Rüscher, Tel. 040/70 975 243,
ruescher@evangelische-zeitung.de

Koordinierende Redakteurin:

Cosima Jäckel, Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de

Redaktion Mecklenburg:

Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de

Redaktion Vorpommern:

17489 Greifswald, Domstraße 23/24
Tel. 03834/77 63 331, Fax: 03834/77 63 332

Christine Senkebeil:

senkebeil@kirchenzeitung-mv.de

Sybilie Marx:

marx@kirchenzeitung-mv.de

Marketing:

Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055
Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823,

Leserreisen:

leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Verantwortlich für den Anzeigenteil:

Bodo Elsner, Tel. 0431/55 779 260

Anzeigenannahme:

0431/55 779 280, Fax: -292,

E-Mail:

anzeigen.kiel@evangelische-zeitung.de

Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018.

Mitglied der KONPRESS

Anzeigen eG. iVV geprüft.

Layout:

Christine Matthies, Allison Liebke

Druck:

Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf

Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint

wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 6,95 Euro

einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. 7 Prozent

Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten

Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs

Wochen zum Quartalsende möglich.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen

sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich

zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des

Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für

unverlangt eingesandene Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Leserservice/Vertrieb:

0431/55 77 99, Fax: 0431/55 779 292

leserservice@kirchenzeitung-mv.de

Noch ist nicht alles verloren

Beauftragter des Rates der EKD zum Scheitern der Klimakonferenz



Der Umweltbeauftragte der EKD, Hans Diefenbacher, hier vor der EKD-Synode.

Foto: epd-bild/Norbert Neetz

Nach dem desaströsen Ende der 25. Weltklimakonferenz in Madrid will die EKD den Blick nach vorn richten. Wichtig sei es nun, den Verhandlungsprozess im Rahmen der Möglichkeiten der internationalen Klimakonferenzen fortzusetzen. Denn die eigentlich wichtigen Beschlüsse werden erst in Glasgow im nächsten Jahr gefällt, so der Professor.

Von Hans Diefenbacher

Eigentlich ist schon alles gesagt. Die Enttäuschung über das fast komplette Scheitern der 25. Weltklimakonferenz in Madrid ist kundgetan, das Versagen der internationalen Politik in das Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Es fällt ja auch leicht, die vordegründig Schuldigen zu identifizieren: USA, Brasilien, Australien haben immer wieder in den beiden Konferenzwochen Weichenstellungen blockiert, die auf einen Weg geführt hätten, die Beschlüsse von Paris, die vier Jahre davor verab-

schiedet wurden, wirklich ernst zu nehmen. So war die Konferenz im Grunde ein Debakel, das die Botschaft der mittlerweile vielfältigen „for future“-Bewegung in nahezu unheimlicher Weise bestätigt hat. Was kann jetzt getan werden?

So schwer das auch zu vermitteln ist: Der Verhandlungsprozess muss im Rahmen der Möglichkeiten der internationalen Klimakonferenzen fortgesetzt werden. Die wichtigen Beschlüsse werden erst in Glasgow im nächsten Jahr, auf der dann 26. Konferenz, gefällt. Die EU und Deutschland sollten in der Zwischenzeit nicht nachlassen, eigene Wege zu einer deutlichen Reduktion der Emission von Treibhausgasen zu gehen.

Schon aus dem „Stern-Report“ des Jahres 2006 zur Ökonomie des Klimawandels konnte man lernen, dass es viel teurer wird, wenn man Investitionen in die Vermeidung und die Anpassung an den Klimawandel zu spät beginnt. Wohlgedacht, das war die Er-

kenntnis 2006. Wenn man 2050 klimaneutral sein will, kann man nicht im Dezember 2019 mit den Umstellungen anfangen.

Nicht nachlassen in den Bemühungen

Wenn ein Land schärfere Bestimmungen verabschiedet, wird immer der Verdacht geäußert, dass sich die Bedingungen im internationalen Wettbewerb verschlechtern und die Emissionen dann in Länder mit geringeren Auflagen verlagert würden. Vielleicht müsste jetzt neu darüber nachgedacht werden, wie diesem entscheidenden Problem begegnet werden kann; wenn der „CO₂-Fußabdruck“ in Importprodukten gemessen werden kann, wäre eine CO₂-Abgabe auf diese Produkte möglich mit dem Ziel, das Geld anschließend in CO₂-Kompensation zu investieren. Dass Freihan-

del bei Treibhausgasen seine Grenzen findet, könnte zu einer Selbstverständlichkeit werden, die die Marktwirtschaft nicht außer Kraft setzt. Im Gegenteil: Der Zertifikatehandel könnte so sehr sinnvoll ergänzt werden.

Nicht nachlassen in den eigenen Bemühungen – das könnte auch zu einer Orientierung für die Kirchen werden. Fast alle evangelischen Landeskirchen haben mittlerweile Klimaschutzkonzepte und arbeiten an ihrer Umsetzung. Die Bewirtschaftung der Immobilien, die eigene Fortbewegung und die Beschaffung auf Zukunftsgerechtigkeit umzustellen, ist manchmal nicht ganz einfach. Aber wer bei der Bewahrung der Schöpfung ein wenig mithelfen möchte, ist eingeladen, sich intensiv an diesem Prozess mit anderen zu beteiligen.

Hans Diefenbacher ist der Umweltbeauftragte des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland.

LESERBRIEF

Zur Sonntagsbetrachtung in Ausgabe 48, Seite 1, schreibt Martin H. Siebert, Peine:

Vorsichtig sein

Sonntags nach dem Gottesdienst gehört es zu meiner Angewohnheit, bei einer Tasse Kaffee und einer Pfeife die Evangelische Zeitung zu lesen. So auch an diesem 1. Sonntag im Advent. Die Lesung des Evangeliums für den 1. Sonntag im Advent war Matthäus 21, 1-9. In dem Beitrag „Ganz anders“ von Tilman Baier las ich dann nahezu verbatim die Worte meines Pastors. Auch bei ihm sind es dieselben Menschen, die „Hosianna“ rufen und „Kreuzigt ihn“ schreien.

Der Schreiber des Matthäusevangeliums gestaltet, vielleicht nach Vorlage des Markusevangeliums, eine „eindrucksvolle Story, um Sacharja 9, 9 in Szene zu setzen. Er tut dies aber so, dass man aus Matthäus 21, 1-9 nicht einfach ableiten kann, dass es sich bei dem Volk, das vorausging, um dasselbe Volk wie Matthäus 27, 20-25 handelt. Wir können die Evangelien-Schreiber nicht mehr fragen, ob sie mit ihren Einzugschichten diesen Zusammenhang herstellen wollten, was aber Generationen von Predigthörern und Predigthörerinnen gehört haben, das wis-

sen wir nur zu gut: Die „Hosiannarufere“ sind auch die „Kreuzigt-ihn-Schreier“, und die Juden, das jüdische Volk, sie sind die Schuldigen am Kreuzestod Jesu.

Ende April 1933 sagte Dietrich Bonhoeffer in einem Vortrag mit dem Thema „Die Kirche vor der Judenfrage“ die folgenden Worte: „Die staatlichen Maßnahmen gegen das Judentum stehen für die Kirche aber noch in einem ganz besonderen Zusammenhang: Niemals ist in der Kirche Christi der Gedanke verlorengegangen, dass das ‚auserwählte Volk‘, das den Erlöser der Welt ans Kreuz schlug, in langer Leidensgeschichte den Fluch seines Tuns tragen muss.“

Sie sind ein Paradebeispiel des religiösen oder theologischen Antijudaismus, der hier Ausdruck findet in der christlichen Kirche vertretenen Verwerfungstheologie, die mit den angeblich „Kreuzigt-ihn-Schreier“ ihren Anfang nahm und den Boden für den rassistischen Antisemitismus des 19. und 20. Jahrhunderts vorbereitete.

Professor Eberhard Bethge, Freund Bonhoeffers und Herausgeber seiner Schriften, sagte mir, dass in der Tat in Bonhoeffers Schriften ein theologischer Antijudaismus präsent sei. Doch im Blick auf die brennenden Synago-

gen vom 9. und 10. November 1938 habe er auch die letzten Konzepte seiner Verwerfungstheologie verbannt.

Was aber kirchliche Lehre und Verkündigung im Laufe der Kirchengeschichte angerichtet hatten, das drückte ein Polizeibeamter am 10. November 1938, als die Synagogen brannten, beim Verhör eines jüdischen Mitbürgers aus, der seinem christlichen Gegenüber Rede und Antwort stehen musste. Am Ende des Verhörs zeigte der Beamte auf das Kreuzifix und sagte: „Hättest ihr den nicht umgebracht, dann wäre euch das alles erspart geblieben!“ Da war der fast 2000-jährige Antijudaismus längst zum rassistischen Antisemitismus mutiert.

Mehr als 40 Jahre intensiver Beschäftigung mit dem Themenbereich Antijudaismus, Antisemitismus und Holocaust, aber vor allem viele Gespräche und Freundschaften mit Menschen jüdischen Glaubens haben mich sehr sensibel gemacht, aber auch vorsichtig in dem, was ich selbst sage, denn ich gehöre zu einer Generation, die noch mit dem Bazillus des Antijudaismus und verwandter Ismen infiziert wurde. Gerade heute müssen wir darauf achten, was wir in Wort

und Schrift sagen und schreiben, denn Hörer und Hörerinnen, Leser und Leserinnen können wegen mangelnden Wissens oft falsche Schlussfolgerungen ziehen.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwährende Kürzungen vor.

Per E-Mail an: redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

DMH Naturstein GmbH
Dreiza • Mann • Hebert
STEINMETZBETRIEB

Waldfriedhof
in 19061Schwerin, Am Krebsbach 1
Tel.: 0385-615494 / Fax: -6768993

Alter Friedhof
Wallstr. 57, 19053 Schwerin
Tel. / Fax: 0385-734500

Friedhof in Crivitz
Zapeler Weg 22, 19089 Crivitz
Tel.: 03863-222905 / 0173-6095053



MYSTIKER
DER INNERE WEG ZU GOTT

Gott suchen und finden, Gott spüren und leben – das ist die Mystik. In 52 Teilen stellen wir Ihnen bedeutende Mystiker und ihre Wege vor. Diese Woche: Siddhartha Gautama

Er verwandelte sich vom Krieger zum Glaubenslehrer: Siddhartha Gautama, Begründer des Buddhismus. 400 Jahre vor Christus lehrte er die Überwindung von Leid und das Mitempfinden mit allen Geschöpfen.

Von Katharina Ceming
Der Buddhismus ist nicht nur eine der ältesten Weltreligionen, sondern in unseren Breiten auch die Religion, die ein besonders positives Image hat. Der Buddhismus gilt als Religion der Meditation, der Sanftmut und der Friedfertigkeit. Ich kann hier nicht auf die 2500-jährige Geschichte dieser indischen Religion eingehen, die in den meisten Ländern Asiens heimisch wurde, um zu zeigen, ob diese Einschätzung mit der Geschichte des Buddhismus übereinstimmt. Wenn wir uns jedoch mit der Stifterperson Siddhartha Gautama Buddha beschäftigen, dann passen die eingangs genannten Attribute recht gut.

Über die genauen Lebensdaten dieses Mannes streitet die Forschung bis heute. Oftmals kann man die Jahreszahlen 460-380 vor Christus lesen. Sicher ist, dass im 5./4. Jahrhundert vor Christus Siddhartha Gautama in Kapilavastu in Nordindien in der Kaste der Kshatriyas – der Krieger – geboren wurde. Später erhielt er den Ehrentitel Buddha, was so viel wie „der Erwachte“ bedeutet. Sein Vater hatte wohl eine Zeit lang die Rats Herrschaft im Fürstentum Shakya inne, woraus die Tradition ein Königsamt machte. Buddha wurde entsprechend seiner Kaste erzogen und mit 16 Jahren mit seiner Cousine Yasodhara verheiratet.

Der Legende nach lebte Buddha ein sorgenfreies Leben im königlichen Palast, ohne mit Leid, Krankheit, Alter oder Tod in Berührung gekommen zu sein, da sein Vater ihn nicht vor die Tore ließ. Mit Ende zwanzig unternahm er ein paar heimliche Exkursionen in die Welt vor den Palasttoren und wurde dort mit Krankheit, Alter und Tod konfrontiert. Dabei traf er aber auch auf einen Mönch, über den ihm berichtet wurde, dass dies ein Mensch sei, der ein Leben führe, um Leid und Tod zu überwinden. Buddha entschied sich, genau ein solcher Mensch zu werden. Nach einigen Jahren als Schüler diverser spiritueller Lehrer beschloss er, so lange unter einem Bodhibaum in der Meditation zu

Achtfacher Pfad ins Nirwana

Wie Buddha die innere Ruhe suchte, fand – und heute noch lehrt



Siddhartha Gautama (l.) begegnete viel Armut bei seinen Ausfahrten. Aus dem Entsetzen heraus entwickelte er seine Lehre.

verweilen, bis er erwacht sei. Die buddhistische Legende schildert dieses Ereignis sehr dramatisch, da Buddha mehrfach von Mara, dem Bösen, versucht wurde – ähnlich wie Jesus bei seinem 40-tägigen Wüstenaufenthalt. Doch Buddha wehrte diese Angriffe durch seine tiefe innere Sammlung ab und erwies sich damit als wahrhaft Erwachter: als einer, der das Rad der Wiedergeburten durchbrochen und Erlösung gefunden hatte. Da Buddha die Autorität der Veden, der heiligen Texte des Hinduismus, ebenso wie das Kastensystem nicht für heilsrelevant hielt, kam es letztlich zum Bruch mit der hinduistischen Orthodoxie und zur Entstehung des Buddhismus.

Das Positive in sich selbst ist zu mehren

Buddha übernahm viele Lehrinhalte des Hinduismus, insbesondere den Glauben an Wiedergeburt und Karma. Der zentrale Gehalt seiner Lehre war aber, dass der Mensch unabhängig von Herkunft, Kaste und sogar Geschlecht durch den Weg der Meditation Heil und Erlösung finden könne. Diese Erlösung nannte er Nirwana, was übersetzt so viel wie „nicht-mehr-when“ bedeutet.

Nirwana ist jedoch kein Ort, sondern ein überzeitlicher Bewusstseinszustand völliger innerer Ruhe und inneren Friedens. Buddha ver-

weilte es, über diesen Zustand Aussagen zu machen. Er erklärte immer wieder, dass Nirwana nichts sei, worüber man reden könne, sondern etwas, das man erfahren müsse. Wer es erfahren habe, der wisse, dass es das einzig wirklich Erstrebenswerte im Leben sei.

Buddha lehrte seine Anhänger einen Weg, um diesen Zustand des geistigen Friedens zu erlangen. Er bezeichnete diesen als den achtfachen Pfad, da er acht verschiedene Aspekte umfasst. Die ersten beiden haben mit dem Erkennen des Richtigen zu tun und mit dem Entschluss, dies auch im Leben umzusetzen. Die nächsten drei Aspekte beziehen sich auf das ethische Verhalten. Der Mensch soll als Erstes auf alles achten, was er sagt. Ferner soll er sich unheilvoller Tätigkeiten enthalten. Dazu zählen Töten, Stehlen, Ehebrechen oder Lügen. Zum Dritten soll er seinen Lebenswandel gemäß dem Gebot, „nichts und niemanden zu schädigen“, ausrichten. Das sechste Glied wird als vollkommene Bemühung bezeichnet. Hier geht es darum, Positives in sich zu mehren und Negatives zu verringern.

Damit ist für die letzten beiden Aspekte des achtfachen Pfades die Grundlage geschaffen: die Meditation. Das siebte Glied heißt „vollkommene Achtsamkeit“. Hier geht es vor allem um die achtsame Beobachtung von Körper, Empfindungen, Geist sowie Objekten des Geistes. Die Achtsamkeitsmeditation ist eine der wichtigsten buddhistischen Meditations-techniken. Aufgrund der Tatsache,

dass sie keinerlei religiöse oder weltanschauliche Inhalte hat, sondern eine reine Beobachtungspraxis ist, hat sie sich heute weit über die buddhistische Welt hinaus verbreitet.

Das achte und letzte Glied wird als „vollkommene Sammlung“ bezeichnet. Bei dieser Meditationspraxis steht die formale Meditation, also das Sitzen in der Stille, im Vordergrund. Hier können verschiedene Versenkungsstufen erreicht werden. Doch erst die tiefste Erfahrung kann zu einem ununterbrochenen Erleben von innerer Ruhe, dem Nirwana, führen. Visionen und Auditionen als mögliche Begleiterscheinungen dieses Weges interessierten Buddha nicht. Ihm ging es um den höchsten Zustand des völligen inneren Friedens.

Zudem war Buddha überzeugt, dass kontinuierliche meditative Praxis dazu beiträgt, Mitempfinden und Friedfertigkeit galten ihm als wesentliche Qualitäten im Leben, um die sich jeder Mensch bemühen sollte, egal ob Mönch, Nonne oder Laie. Die wichtigste Lebensregel gab Buddha seinen Schülern am Ende seines Lebens mit auf den Weg, als es um die Frage seines Nachfolgers ging. Angeblich sagte er: „So sucht denn hienieden Leuchte und Zuflucht in euch selbst, nirgends sonst, und sucht in der Lehre der Wahrheit Leuchte und Zuflucht, nirgends sonst.“ Auf gut Deutsch: Ihr braucht niemanden, der euch den Weg weist, denn meine Lehre und euer eigener innerer Kompass, der

STECKBRIEF

SIDDHARTHA GAUTAMA lebte im 5./4. Jahrhundert vor Christus in Nordindien. Er gehörte zur Kaste der Krieger. Um Leid und Tod zu überwinden, verließ er seinen Palast und wurde spiritueller Schüler. Weil er das Kastensystem und die Texte der Hindus ablehnte, kam es zum Bruch: Gautama begründete als Buddha („der Erwachte“) den Buddhismus.

durch die Meditation geeicht ist, reichen als Richtschnur aus.

Dieser Aspekt der Selbstverantwortung ist sicherlich neben der Betonung der Meditation als einer wichtigen Methode, um zur inneren Ruhe zu gelangen, eines der Elemente, das dem modernen Menschen und seinem Lebensgefühl heute sehr nahekommt. Von daher erstaunt es nicht, dass der Buddhismus und die buddhistische Meditationspraxis auch im Westen so populär sind.

ANZEIGE



...natürlich gegen Sodbrennen

- ✓ wirkt schnell und effektiv
- ✓ höchste Säurebindung ohne Nebenwirkungen
- ✓ wertvolle Mineralien und Spurenelemente
- ✓ reines Naturprodukt ohne Zusätze, vegan

Luvos
HEILERDE
— 100 JAHRE —

www.luvos.de

Adolf Justus Luvos® Heilerde 1 fein. Pulver zum Einnehmen. Wirkstoff: Heilerde. Traditionell angewendet als mild wirkendes Arzneimittel bei Sodbrennen, säurebedingten Magenbeschwerden und Durchfall. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. Heilerde-Gesellschaft Luvos Just GmbH & Co. KG, Otto-Hahn-Straße 23, 65381 Friedrichsdorf.

QUELLE UND IMPULS

Wohl alle Menschen sehnen sich in ihrem Leben nach Sicherheiten. Wir haben Angst, dem Leben hilflos ausgeliefert zu sein. Solange es uns gut geht, glauben wir, wir hätten alles in der Hand. Doch sobald uns das Leben mit seinen Schattenseiten begegnet, kann uns bewusst werden, wie wenig wir wirklich handhaben können. Die Zukunft bleibt uns verborgen. Dennoch streben wir danach, gute Entscheidungen zu fällen, die richtigen Schritte zu machen. Meist überlegen wir dabei hin und her, um ja keinen Punkt außer Acht zu lassen.

Wie schön wäre es da, „eine Leuchte“ zu haben, die uns unser Leben ins Licht setzt, und eine „Zuflucht“, wohin wir uns in schwierigen Situationen zurückziehen könnten. Ananda, Buddhas Schüler, fragt nach

diesen beiden, und Buddha verweist ihn direkt auf ihn selbst: „Du findest nirgendwo im Außen deine Richtung und deinen Halt. Sie liegen in deinem wahren Selbst.“

Doch meint er mit dem Selbst nicht unsere Vorstellungen und Wünsche, sondern das alles umfassende Sein, das auch das Nichtsein umfasst. Dieses Leben kann ich nicht beschreiben, ich kann es nicht festhalten, es ist in jedem Moment anders. Es ist einem Fluss gleich, der immer derselbe ist, jedoch in keinem Moment der gleiche. Wir Menschen sind ebenso ein Ausdruck dieses wahren Selbst. Doch in den seltensten Momenten sind wir uns dessen bewusst. Wir erleben uns meist als eine mehr oder weniger vergängliche Form, getrennt von anderen Formen des Lebens. Selten erkennen wir un-

*So sucht denn,
Ananda,
hienieden Leuchte
und Zuflucht
in euch selbst,
nirgends sonst,
und sucht in der Lehre
der Wahrheit Leuchte
und Zuflucht,
nirgends sonst.*

(Digha-Nikāya 2, 100, 26)

ser wahres Selbst, wie eine Dame, die nach ihrem Collier sucht und nicht bemerkt, dass sie es trägt. Dieses wahre Selbst ist immer nur in dem Augenblick zu erfahren, in dem wir ganz das sind, was wir sind, und tun, was wir gerade tun – ohne Kommentar, Urteil oder Bewertung. Sobald sich nur ein Hauch von einem Gedanken auf das unmittelbare Sosein legt, sehen wir die Bilder des Selbst, nicht jedoch das Selbst, wie die Wellen des Flusses, und nicht den Fluss selbst. Wir sind unser Denken über das Leben und erleben das Leben nicht, das uns trägt. Sind wir uns jedoch unseres wahren Selbst bewusst, ist dieses, so sagt Buddha, unsere Leuchte und unsere Zuflucht.

Doris Zölls, evangelische Theologin, Zen-Meisterin und Spirituelle Leiterin des Benediktushofs bei Würzburg

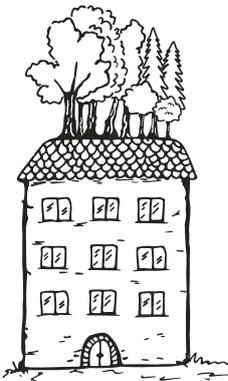
STICHWORT

Die **Zukunft** war im Mittelalter noch religiös aufgeladen. Das mittelhochdeutsche Wort „zuokunft“ bedeutete das Gleiche wie „Ankunft“ und war dank der viel zitierten Bibelworte auf die Ankunft des Herrn bezogen: auf Weihnachten also oder auf die Wiederkunft am Jüngsten Tag. Heute denken wir bei „Zukunft“ an praktisch alles, was auf uns zukommen könnte, Heiliges wie Unheilvolles. Eine Unbestimmtheit, die vielen Angst macht.

Mitten in diese Ungewissheit hinein setzt die Bibel starke Bilder. Zum Beispiel das vom Paradies. Nach Meinung einiger Theologen schildert die Paradieserzählung nicht den Ursprung der Menschheit, sondern sollte als Zukunftsvision gelesen werden. Im Sinne von: Ich habe einen Traum. Den Traum, dass eines Tages alle miteinander im Frieden sein werden: Menschen, Tiere, die Natur und Gott. Wenn wir mit dieser Vision ins neue Jahr gehen, dann kann die Zukunft kommen, oder? sym

Visionen einer Welt von morgen

Die Zukunftsträume einer Zehnjährigen



Pro Bewohner ein Baum.

Illustration: Noreen Leopold

Im Herbst haben Kinder und Jugendliche der Paul-Gerhardt-Kirchengemeinde Lübeck aus Legosteinen ihre Welt von morgen gebaut. Unsere Autorin war auch dabei. Wir haben die Zehnjährige um einen Text gebeten.

Von Theresa Charlotte Neils

Ich wünsche mir fliegende elektrische Autos. Es wäre praktisch, wenn es dadurch mehr Sicherheit auf den Straßen für Fahrräder und Fußgänger geben würde. Genauso wäre es viel leiser in der Stadt, und es würden weniger Abgase die Luft verpesten.

Man sollte ein elektronisches Röhrensystem entwickeln, mit welchem man Einkäufe und Lebensmittel direkt in die Wohnung schicken kann. Dann müssen zum Beispiel Muttis mit den kleinen Kindern nicht zum Einkauf nach draußen und hätten mehr Zeit für ihre Kinder. Auch für Kranke und alte Leute wäre das Röhrenlieferungs-system gut, dann kann alles nach Hause geschickt werden – auch Medikamente.

Ich wünsche mir für die Zukunft, dass alle eine Wohnung bekommen und sich umsonst Möbel einmal aussuchen können. Die Miete sollte dann für alle gleich sein oder am besten vom Staat bezahlt werden. Die Mieten sind viel zu teuer geworden, sagen viele meiner Freunde.

Busfahren und Zugfahren sollte umsonst sein, sodass alle die Möglichkeit haben irgendwohin zu kommen. Zur Schule oder zur Arbeit. Busfahren und Zugfahren ist viel zu teuer, wenn man jeden Tag irgendwohin muss.

Jeder sollte eine Baumtante bezahlen. Oben auf jedem Haus oder Dach müssen so viele Bäume gepflanzt werden, wie es der Anzahl der Menschen, die dort wohnen, entspricht. Also hat jeder einen Baum, den er pflegen muss und für den er sorgen muss. Somit wäre es viel grüner in den Städten, und es gäbe viel mehr Bäume. Bäume sind wichtig, da sie Sauerstoff produzieren. Wir Menschen brauchen frische Luft zum Atmen. Die Bäume helfen uns.



Theresa Charlotte Neils (10) geht in die 5. Klasse. Foto: privat

Ein bisschen mehr Zuversicht, bitte!

Ein Gespräch mit dem Zukunftsforscher Matthias Horx

Der Blick in die Kristallkugel verspricht Nervenkitzel. Doch gibt es auch seriöse Aussagen über die Entwicklung der Menschheit? Sven Kriszio sprach mit dem Zukunftsforscher Matthias Horx über die Bedürfnisse und Ängste des Menschen.



Matthias Horx ist Trend- und Zukunftsforscher. Er lebt in Wien. Foto: privat

Was bringt die Zukunft?

Matthias Horx: Diese Frage ist so pauschal natürlich nicht zu beantworten. Denn die Zukunft ist ein unendlicher Raum, der sich nicht beschreiben lässt. Wenn wir uns eine spezifische Frage aussuchen, kann ich Ihnen etwas sagen. Allerdings mache ich oft die Erfahrung, dass die Menschen sich für die „wirkliche“ Zukunft, also die kommende Gegenwart, gar nicht interessieren. Uns interessieren Bilder, die Emotionen auslösen, die Gewissheiten oder Ängste bestärken. Beim Klimawandel erleben wir gegenwärtig enorme Verzerrungen, die in Richtung Alarm und Hysterie gehen.

Wer die Zukunft voraussagen will, muss zuerst wissen, wie die Welt um ihn herum aussieht, sagen Sie. Das klingt zu einfach, oder?

Es ist tatsächlich schwer, die Dynamik der Welt zu verstehen. Wir nehmen die Wirklichkeit verzerrt wahr, weil wir angstgeprägte Wesen sind. Das liegt auch an unserem evolutionären Erbe: Wer in der Vergangenheit keine Angst hatte, der konnte in einer lebensfeindlichen Umwelt nicht überleben. Unser Hirn ist

darauf eingestellt, Alarmsignale stärker als alles andere wahrzunehmen. Das ist natürlich, hat aber Nebenwirkungen, die bis hin zur Hysterie reichen. Viel Negatives erfolgt ja aus angstverzerrten Prognosen. Bei einem Test können Sie davon ausgehen, dass viele Menschen immer ins Negative tippen, was aber falsch ist. In den allermeisten Bereichen wie Gesundheit, Lebenserwartung, Bildung und vielen mehr geht es der Menschheit langsam besser als früher. Und wir können zuversichtlich sein, dass diese Prozesse so weitergehen.

Sie lehren Prognostik an einer Hochschule. Wie funktioniert Zukunftsschau?

Zunächst einmal brauchen wir ein solides Fundament in der Systemtheorie und anderen Prozess-Wissenschaften. Aber auch Psychologie spielt eine große Rolle. Die Zukunftsbilder haben mit Erwartungspsychologie zu tun. Wir bauen uns die mentale Zukunft so, wie wir uns innerlich fühlen. Depressive Menschen bauen eine depressive Zukunft, panische Menschen eine panische.

In der systemischen Prognostik beschäftigen wir uns mit der Frage, auf welche Weise Menschen die Zukunft konstruieren. Welche Rolle spielen Informationen, welche Emotionen? Leider versuchen Menschen immer, die Zukunft mit dem Wissen der Vergangenheit zu verstehen, und das geht natürlich schief. Die Welt besteht aus einer Vielzahl von Systemen, die man beschreiben kann. Wir wissen, was der CO₂-Eintrag in die Atmosphäre bedeutet. Die Frage ist, wie wir darauf reagieren. Und ob wir neue Technologien entwickeln können.

Eine Möglichkeit der Prognostik ist die „simulierte Zukunftsreise“. Versetzen wir uns in das Jahr 2050 und stellen uns vor, dass der CO₂-Ausstoß tatsächlich nahe null ist. Jetzt fragen wir uns rückwärts: Wie haben wir das geschafft? Wenn wir das ein bisschen ausformen, merken wir, dass wir schon heute über alle Technologien verfügen, die wir brauchen. Auf diese Weise entstehen Plausibilitätspfade, die eine bestimmte Zukunft wahrscheinlicher machen, auch und gerade, weil wir sie im Geiste „vorziehen“ können.

Sie sagen, die Zukunft orientiere sich an den Bedürfnissen des Menschen. Welchen Einfluss haben Prognosen?

Ich sage, dass Menschen, das Menschliche immer ein wichtiger Faktor bleiben wird, dass sich Technologie nicht unabhängig von menschlichen Bedürfnissen



Wie wir Menschen die Zukunft sehen, ist eine Frage

und Grenzen entwickeln wird. Ich nenne das humanistischen Futurismus. Das führt auch zu einer gewissen Zuversicht. Menschen sind erfinderisch. Die alten Ägypter lebten am Nil, der ihr Überleben ermöglichte. Für ihre steigende Bevölkerung haben sie das nötige Land fruchtbar gemacht. So überlebten sie. Heutige Zukunftsbilder gehen oft von einer Metapher der Knappheit aus. Rohstoffe und Energie werden knapp, und dann folgt das Verderben. Diese Erfahrung ist evolutionär gewachsen: Unsere Vorfahren haben immer in existenziellen Knappheiten, in Nahrungsmangel gelebt. Das erzeugt eine tiefe Verlust-Angst. Aber in Wirklichkeit leben wir in einem

Schreibmaschinen mit Speicher

Wie die Digitalisierung das Gemeindeleben veränderte

Anfang der 90er-Jahre kamen die ersten Computer in die Haushalte Deutschlands. Damit gelangte die Zukunft in den Alltag von Kirchengemeinden und Pfarramt. Sie veränderte einiges.

Von Catharina Volkert

Hamburg. Mit Windows 3.1 begann Gerald Jahnke. Anfang der 1990er-Jahre muss das gewesen sein, überlegt der Pastor aus der Cornelius-Kirchengemeinde in Hamburg-Fischbek. „Die wichtigste Anwendung war die Textverarbeitung. Man konnte speichern und Dokumente weiterbearbeiten.“ Die Zeit der Schreibmaschine war vorbei.

Vom Luxus des Speicherns kann auch Gunnar Urbach, Pastor im Ruhestand aus Nordstedt am Hamburger Stadtrand, berichten. Anfang der 1980er-Jahre wurde er Gemeindepastor. „Damals kriegte ich ein Diktiergerät, darin habe ich die Briefe an die Eltern der Konfis gesprochen und es der Gemeindegemeinschaft gegeben“, erinnert er sich. „Es war alles ein Ausprobieren, ein Experimentieren, eine Entdeckungsreise“, resümiert er die technischen Entwicklungen seiner Amtszeit.

Urbach war Mitglied des Vereins „Pfarrer & PC“. 1986 gegründet, ging es darum, Empfehlungen für die Computer im Pfarramt zu erproben. Der Verein organisierte beispielsweise die



1994 war alles neu: Der Vizepräsident des EKD-Kirchenamtes, Hermann Barth (l.), mit Chefredakteur Hans Hafenbrack im Technikraum des epd.

ökumenische Computermesse CREDO-Bit, eine Fachmesse „für Hard- und Software aus dem kirchlichen Bereich“, meldete damals der Evangelische Pressedienst (epd). Dabei handelte es sich beispielsweise um Bibelssoftware. Zwischen 1995 und 2003 fand die Messe alle zwei Jahre statt.

Die Disketten kamen mit der Post

Denn zu dieser Zeit gehörten die Computer endgültig auch ins Ge-

meindebüro. Eine Konkurrenz zum Gemeindegemeinschaftsamt war die neue Maschine nicht, betont Jahnke – und weniger Arbeit bedeutete der neue beigefarbene Kasten auch nicht – im Gegenteil. „Die Arbeit im Gemeindebüro wurde eher mehr“, erinnert er sich und nennt als Beispiel das Rechnungswesen. „Früher kam ein Stempel auf die Rechnung, sie wurde unterschrieben und ging an den Kirchenkreis.“ Nun kamen mit den Computern auch die Buchhaltungsprogramme ins Büro.

Und auch die Ordner konnten im Laufe der 1990er-Jahre abge-

schafft werden – dank einer elektronischen Gemeindegliederkartei. „Regelmäßig wurden uns Disketten mit Änderungen mit der Post zugeschickt“, sagt Gerald Jahnke. An die zwei, drei Disketten in einem Umschlag erinnert er sich noch genau.

Mit den Computern kam auch das Internet in die Amtszimmer – und damit die Möglichkeit für elektronische Post. „Ein guter Freund von mir ging ins Ausland, nach Jakarta“, erinnert sich Pastor Jahnke. „Das war der Anlass für mich, um E-Mails zu schreiben.“

Sowohl Gerald Jahnke als auch Gunnar Urbach gingen mit ihrer Kirchengemeinde relativ früh ins Internet. Urbach sah beispielsweise eine Möglichkeit, um präsent als Kirche zu sein, „dort, wo die Menschen sind“. 1999 erhielt seine Kirchengemeinde dafür den mit 1000 Euro dotierten silbernen Webfish der EKD. „Gold“ ging an die Evangelische Jugend Oldenburg. Seit 2013 pausiert dieser Preis.

„Die Technik ist ein Hilfsmittel, sie ist keine Religion“, betont Urbach. Hinter all den neuen Möglichkeiten müsse eine Einstellung stehen – nämlich die der Hinwendung zu den Menschen.

Gerald Jahnke schreibt mehr als 30 Jahre, nachdem sein erster PC ins Pfarrhaus einzog, immer noch seine Predigten mit der Hand. Das funktioniert so am besten, sagt er.



ge der inneren Einstellung. Schon ein bisschen mehr Zuversicht kann die Zukunft besser machen.

Foto: JAY MID/photocase.de

Universum der Fülle. Die Sonne bringt alle zwei Minuten so viel Energie auf die Erde, wie die Menschheit in einem Jahr verbraucht. In 20, 30 Jahren werden wir Flatrates für Strom haben, und es wird genug Energie für alle technischen Prozesse geben, auch ohne Öl und Gas. Allerdings hält uns unser animalisches Hirn davon ab, diese Entwicklung für möglich zu halten, deshalb verhindern wir sie.

Von dieser paradisiischen Zukunft sind wir weit weg.

Denkt man. Aber die Wirklichkeit ist viel dynamischer. Wenn fossile Energie knapp werden würde, dann wären wir gezwungen, die Energiewende weit schneller

hinzubekommen. Und das würde gehen. Ich habe vor zehn Jahren in den Chefetagen der deutschen Energiewirtschaft gesagt, dass wir einen Wandel zu erneuerbaren Energien haben werden. Daraufhin haben mir die Energiemanager unisono gesagt, dass wir als moderne Industrienation nie mehr als zehn Prozent davon erzeugen können. Das wäre wissenschaftlich bewiesen. Heute sind es beim Strom bereits über 40 Prozent.

Darüber mag man schmunzeln. Tatsächlich tritt die Umstellung derzeit auf der Stelle.

Verschieben wir doch einfach mal die Blickrichtung in Richtung Zuversicht! Island wird wohl

schon in diesem Jahrzehnt CO₂-neutral werden. China wird seinen Höchstwert beim CO₂-Ausstoß in den nächsten Jahren erreichen. Wir werden uns wundern, wie schnell es geht. Wir müssen von den Lösungen her denken und nicht immer nur jammern. Zukunft ist eine Entscheidung, genauso wie die Liebe. Ich bin kein Zukunftsoptimist, sondern ein „Possibilist“. Ich glaube an Möglichkeiten. Die Menschheit wird das Energieproblem lösen, wie sie auf ihrem langen Weg schon manche Überlebensfrage gelöst hat.

Welche Aufgabe hat der Einzelne dabei? Wie viel darf er konsumieren?

Der Einzelne hat die Möglichkeit, sich in eine andere Beziehung zur Zukunft zu setzen. Das hat zwei Aspekte: Einerseits ist Konsum nichts Schlechtes, es ist aber die Frage, wie wir konsumieren, ob in Kreislaufsystemen oder in unintelligenten Wegwerf-Systemen, die Schaden bringen. Das heißt auch sich zu fragen, welche Bedeutung der Konsum hat. Macht er mich glücklich? Wie könnte ich ihn genussvoller gestalten? Für mich ist es ein Genuss, mit einem Elektroauto zu fahren. Dabei geht es mir nicht ums Moralische. Die Möglichkeit, sein Verhältnis zur Welt zu ändern, ist die Freiheit des Einzelnen. Das ist seine Zukunftsfähigkeit. Und wenn wir das gemeinsam tun, wird eine große Veränderungsmacht daraus.

Welche Rolle spielt Religion in der Zukunft?

Menschen brauchen eine Verbindung zur höheren Komplexität. Als Einzelne müssen wir uns verloren fühlen, wenn wir uns nicht als Teil eines größeren Ganzen begreifen. Das haben Menschen schon immer getan, entweder durch Ideologien oder die erlöste Form der Religion, die Spiritualität. Das ist ein In-Verbindung-treten und kein Unterordnen.

Wie kann sich Kirche darauf einstellen?

Die Institution Kirche kann derzeit nur schwer Antworten finden, sie ist wirkungslos geworden für die heutige Kultur. Das hat mit den Individualisierungstendenzen zu tun, aber auch mit großen Fehlern und der Organisation selbst. Allerdings können religiöse Menschen immer wirksam sein, wenn sie Hoffnung ausdrücken. Sie treten in eine Resonanz mit anderen spirituellen Menschen, und damit ergibt sich neue Religiosität.

GLOSSE

Neujahrsvorsätze eines Teufelchens

Was gegen Veränderung hilft



Foto: epf-bild/Reiner Oetzel

Ein Teufelchen aus der Kirche Russow bei Rostock.

Die eigene Zukunft lässt sich gestalten – selten spüren Menschen das so klar wie zu Beginn eines neuen Jahrs. Sie schmieden Pläne, sie beginnen Neues ... Aber da gibt es kleine Teufel, die Veränderung verhindern wollen. Sybille Marx, Redakteurin und Coach in Greifswald, hat das Tagebuch eines solchen Teufelchens in einem Kirchenarchiv gefunden.

Teufelchens Tagebucheintrag vom 1. Januar 1962.

Kruzifix, jetzt geht diese verdammte Neujahrzeit wieder los. Ich hasse sie. So viel Hoffnung, die wieder in den Menschen aufkeimt, so viel Lust darauf, die eigene Zukunft schön werden zu lassen. Und ich kleines Teufelchen soll das aufhalten! Berge von Überstunden schrubben! Ich muss mir unbedingt klarmachen, welche Strategien am besten dagegen wirken. Vielleicht liege ich dann schon im März wieder in meiner Hängematte, die aus menschlichem Frust gestrickt ist. Also:

1. Wenn Menschen von ihren Zielen im neuen Jahr sprechen, achte ich darauf, dass sie das Wort „Neujahrsvorsätze“ benutzen. Denn im Bekanntheitskreis wird sicher bald einer erzählen, wie seine „Neujahrsvorsätze“ versackt seien. Und dann glauben die Ersten gleich, dass ihnen das auch passieren wird. Fatal wäre, wenn alle merkten, dass sie eigene Ziele haben, dass es bei ihnen ganz anders laufen kann und dass im Grunde jeden Tag Silvester ist!

2. Wenn Menschen klagen, dass ihnen eine Veränderung nicht gelingt, muss ich dafür sorgen, dass sie im Präsens reden: „Ich kann nicht, ich schaffe nicht ...“ Solche Selbstsuggestionen wirken bombe. Niemals dürfen sie sagen: „BISHER ist es mir nicht gelungen.“ Dann würde ihr Unbewusstes ja merken, dass die Zukunft noch offen ist!

3. Dieser Journaling-Quatsch muss wieder aufhören; dieses Tagebuchschreibe, dieses widerliche Selbst-Reflektieren. Wenn Menschen dem auf die Spur kommen, was sie sich zutiefst wünschen, wird's richtig übel. Vielleicht entwerfen sie dann lockende Bilder von ihren möglichen Zukünften, vielleicht spüren sie körperlich schon die Freude, die sie am Ziel hätten. Und fragen als Nächstes auch noch, was sie haben, um dorthin zu gelangen, und was sie noch bräuchten ... Pflui Teufel!

4. Die Bibel muss ich gut verstecken. Dieses Buch strotzt nur so vor Bildern und Geschichten, die Hoffnung auf Neuanfang machen. „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“, heißt es da etwa über jemanden, der sich in Gott verankert.

5. Dass menschliche Identität immer im Fluss ist, werde ich streng geheim halten. Den meisten ist ja nicht bewusst, dass sie ihr So-Sein jede Sekunde aktiv herstellen, dass sie ihre Denkleist- und Verhaltensmuster immer wieder neu wählen. Klar, das läuft unbewusst ab. Aber sie könnten hier und da bewusst ausbrechen, nachher analysieren, wie ihnen das gelungen ist, und daraus lernen. Hölle!

6. Kreuzgefährlich ist auch der Bibel-Satz „Liebe deinen Nächsten wie Dich selbst“. Nichts macht ja freier, gebender, hoffnungsvoller als die Selbstliebe! Nur gut, dass viele lieber klagen und über andere schimpfen, als ihren Neid, ihre Wut oder Traurigkeit als Signal zu verstehen. Wenn sie der Frage nachgingen, was sie selbst eigentlich vermischen und wie sie ihre Bedürfnisse in Zukunft besser erfüllen könnten – wo kämen wir da hin ...

Ach, aber jetzt fühle ich mich schon wieder viel besser. Und träume von meiner Hängematte aus menschlichem Frust, in der ich bald liegen werde, entspannt von den Hörnern bis zu den Hufen! Mmmm ... eine wunderbare Zukunft kommt mir entgegen.

Bilder einer modernen Kirche

Junge Pastoren haben sich in der Gruppe U45 auf eine Zeitreise begeben

Wie soll die evangelische Kirche von morgen aussehen? So wie jetzt, nur dass noch weniger Pastoren noch mehr Arbeit haben? Junge Pastoren im Kirchenkreis Hamburg-Ost wollten die Zukunft anders denken. Sie gründeten das Projekt U45.

Von Bettina Albrod

„U45“ klingt nach U-Boot oder Unter-45-Party. Doch im Kirchenkreis Hamburg-Ost steht dieser Begriff für die Zukunft. Elf Pastoren unter 45 Jahren haben sich 2017 zusammengetan und mit der „Theorie U“ von Otto Scharmer Visionen für eine Kirche der Zukunft entworfen. Angesichts rückläufiger Gottesdienstbesucher-Zahlen und immer weniger Pfarrstellen wollten sie Kirche neu denken.

So entstand das Projekt U45. Pastorin Anja Botta, zuständig für Organisationsentwicklung bei der Nordkirche, Pastor Christian Schack aus Siek und neun weitere junge Pastoren gingen für ein Jahr auf Lernreise, bei der sie sich in einer Zukunftswerkstatt Gedanken über die Kirche von morgen gemacht haben. Am Ziel hatten sie viele neue Ideen, den Mut zur Veränderung und das „Kugellagermodell“ entwickelt. Das soll Strukturen bieten, wie man mit weniger Energie in der Arbeit mehr bewegen kann. Dazu gehören das Auslagern be-

rufsfremder Aufgaben wie die Buchhaltung oder Flexibilität durch gemeindeübergreifende Arbeit in einer Region.

Anja Botta hatte vorher beobachtet, dass eine Veränderung in der Gemeindearbeit da ist. „Viele Änderungen sind unabwendbar, da wollte ich sehen, wie man es anders aufstellt.“ Ihr Kollege Christian Schack hatte gemerkt, dass er über Veränderung anders dachte als viele Kollegen. „In der Gruppe U45 habe ich Ähnlichdenkende gefunden.“ Auch die offene Aufgabenstellung reizte ihn. „Es war ein Weg ohne feststehendes Ziel.“

Gemeinsam traten die elf Theologen an, um Bilder einer modernen Kirche zu entwickeln – jenseits des Kirchenraums. Sie besuchten das Leipziger Theater, das Bundesverteidigungsministerium, die autonome Szene in Ber-

lin, eine Sparkasse und die Tageszeitung „ta“. Von jedem Besuch nahmen sie einen wichtigen Slogan mit.

„Im Theater hieß es: Warum führt ihr alle gleichzeitig jeden Sonntag dasselbe Stück auf?“, erzählt Anja Botta. Beim Verteidigungsministerium hätten sie gelernt, dass nichts ohne Leitung geht, bei der Hartz-IV-Beratung, dass man mit der eigenen Zeit haushalten muss. Dahinter stand der Anspruch, sich verstören zu lassen und Gewohntes loszulassen. „Es muss erst etwas abbrennen, damit etwas Neues entsteht“, zitiert Schack Otto Scharmer. Eine Erkenntnis war: „Wir müssen Abstand von der Ortsbindung gewinnen.“ Die Zeiten, als jeder Pastor noch alles anbieten konnte, seien vorbei. In Hamburg gebe es inzwischen einen

erfolgreichen Pop-Gottesdienst, der von Pastoren und Popmusikern an wechselnden Orten veranstaltet wird.

Gerade ist das Projekt „Kasualienagentur“ in der Entwicklung: Auf einer gemeinsamen Internetplattform wollen Pastoren aus dem Kirchenkreis Hamburg-Ost Hochzeit, Taufe, Konfirmation oder Beerdigung außerhalb des Kirchenraums anbieten. „Die Leute wollen etwas Besonderes“, meint Schack, „die kirchliche Trauung kann auch am Strand, die Taufe in der Ostsee sein.“ Die Nähe von Pastor und Gemeinde sei ohnehin nicht mehr so eng wie früher. Auch Digitalisierung wird in Zukunft wichtig. Eine Pastorin in Lübeck habe mehrere Tausend Follower. Das schaffe mit der Online-Gemeinde für die Zukunft eine völlig neue Form von Gemeinde.

Persönlich hat jeder der U45-Pastoren mindestens ein neues Projekt in seiner Gemeinde angestoßen und andere abgeschafft. „Es ist wichtig, auch Sachen sein zu lassen“, sagt Schack.

Sie alle hätten durch den Blick über den Tellerrand eine andere Haltung bekommen. Schack denkt bereits an die Zukunft 2060. „Dann wird es kaum noch Gemeindeglieder geben“, vermutet er. „Vielleicht sollte man dann wie die Sportvereine über eine Schnuppermitgliedschaft in der Kirche nachdenken.“



In der Zukunft angekommen: Anja Botta und Christian Schack

Foto: Bettina Albrod

MELDUNGEN

Sternsingeraktion startet

Osnabrück. Mehr als 2000 Mädchen und Jungen aus zehn katholischen Bistümern haben in Osnabrück die bundesweite Sternsinger-Aktion 2020 eröffnet. Mit Gottesdiensten, einem Bühnenprogramm und einem Umzug durch die Innenstadt gestalteten sie den Auftakt zum alljährlichen Dreikönigssingen. Wie der Präsident des Kindermissionswerks „Die Sternsinger“, Pfarrer Dirk Bingener, mitteilte, wird das für alle katholischen Hilfswerke geltende Jahresthema Frieden am Beispielland Libanon verdeutlicht. So stehe die 62. Spendensammel-Aktion unter dem Motto „Segen bringen, Segen sein. Frieden! Im Libanon und weltweit.“ epd

Nun auch Militärabbinder

Berlin. Verteidigungsministerin Annegret Kramp-Karrenbauer (CDU) und der Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, Josef Schuster, haben in Berlin den Staatsvertrag für eine jüdische Seelsorge in der Bundeswehr unterzeichnet. Das Bundeskabinett hatte kürzlich grünes Licht für die Einrichtung von Stellen für Militärabbinder gegeben. Erstmals seit 100 Jahren sind damit wieder jüdische Seelsorger beim deutschen Militär im Einsatz, die Beistand für Soldaten im In- und Ausland leisten. Derzeit gibt es auf staatsvertraglicher Grundlage nur eine Seelsorge der beiden großen Kirchen in der Bundeswehr. Die Zahl jüdischer Soldaten schätzt das Verteidigungsministerium auf rund 300. epd

Katholiken mit Betroffenenbeirat

Bonn. Die katholische Kirche möchte Betroffene von sexualisierter Gewalt künftig besser in die Aufarbeitung einbinden. Die Deutsche Bischofskonferenz hat dazu einen Betroffenenbeirat eingerichtet. „Die Erfahrungen der letzten Jahre haben uns klar gezeigt, dass die Aufarbeitung und Prävention von sexuellem Missbrauch wirksam nur gemeinsam mit den Betroffenen gelingen kann“, sagte der Missbrauchsbeauftragte Bischof Stephan Ackermann. Bis zum 7. Februar können Betroffene ihr Interesse an der Mitarbeit erklären. epd

Koalition bricht eigene Prinzipien

Kirchen in Deutschland fordern dringend ein Rüstungsexportkontrollgesetz

Waffenlieferungen an arabische Länder gelten als besonders problematisch. Trotzdem gehören einige von ihnen weiterhin zu den wichtigsten Abnehmern deutscher Rüstungsgüter. Die Kirchen fordern gesetzliche Regeln – auch mit Blick auf die Türkei.

Von Mey Dudin

Berlin. Die beiden großen Kirchen kritisieren neue Ausföhrungen deutscher Waffen in Krisenregionen und fordern ein Rüstungsexportkontrollgesetz. „Dass ein verbindliches Gesetz heute nötiger denn je ist, zeigt die aktuelle Entwicklung in der Türkei und deren völkerrechtswidriger Einmarsch in Nordsyrien“, sagte Prälat Martin Dutzmann, der evangelische Vorsitzende der Gemeinsamen Konferenz Kirche und Entwicklung (GKKE), bei der Vorstellung des diesjährigen GKKE-Rüstungsexportberichts in Berlin.

So habe die Bundesregierung in den ersten sechs Wochen nach dem türkischen Einmarsch Anfang Oktober vier Rüstungsexporte im Wert von mehr als drei Millionen Euro genehmigt, sagte der Theologe. In den ersten acht Monaten dieses Jahres habe der Nato-Partner Kriegswaffen für rund 250 Millionen Euro aus Deutschland erhalten.

Der katholische GKKE-Vorsitzende Prälat Karl Jüsten forderte darüber hinaus, dass auf deutscher wie auf europäischer Ebene Rüstungsexporte an sogenannte



Karikatur über Waffenlieferungen Deutschlands an die Türkei auf einer kurdischen Demonstration in Köln. Foto: epd-bild/Guido Schiefer

Drittstaaten, die nicht zur EU oder Nato gehören, grundsätzlich untersagt werden. Begründete Ausnahmen könnten laut Jüsten über eine „Weiße Liste“ festgelegt werden. Deutschland müsse hier mit gutem Beispiel vorangehen.

Als „Fortschritt“ wertet die GKKE indes die deutsche Verschärfung der Richtlinien zum Export von Kleinwaffen Ende Juni letzten Jahres. Deren Ausfuhr in Drittländer soll damit grundsätzlich nicht mehr genehmigt werden. Die Kirchen fordern aber noch ein solches Verbot für Munitionsexporte.

Im ersten Halbjahr 2019 hat die Bundesregierung Einzelgenehmigungen für die Ausfuhr von Rüstungsgütern in Höhe von rund 5,3 Milliarden Euro erteilt – deutlich mehr als ein Jahr zuvor, als der Gesamtwert der Genehmigungen im gleichen Zeitraum rund 2,6 Milliarden Euro betrug. Darunter waren Lieferungen an Drittländer im Wert von etwa 2,1 Milliarden Euro. Ägypten gehörte zu den Hauptempfängerländern, das Güter im Wert von rund 800 Millionen Euro erhielt.

Die Vorsitzende der GKKE-Fachgruppe Rüstungsexporte,

Simone Wisotzki, kritisierte scharf: „Deutschland kooperiert mit dem Militärregime von Präsident Abd al-Fattah as-Sisi, das in der Kritik steht, Oppositionelle zu Tode zu foltern und Dissidenten zu entführen und zu töten.“ Angeprangert werden auch Rüstungsexporte an die Vereinigten Arabischen Emirate, die wie Ägypten zur Jemen-Kriegscoalition gehören.

Der Anfang 2018 ausgehandelte Koalitionsvertrag von Union und SPD sieht einen Rüstungsexportstopp an alle unmittelbar am Jemen-Krieg beteiligten Staaten vor. Wie aus einer aktuellen Antwort der Bundesregierung auf eine schriftliche Frage der abrüstungspolitischen Sprecherin der Linksfraktion, Sevim Dagdelen, hervorgeht, gehören trotzdem zum Stichtag 31. Oktober Ägypten und die Vereinigten Arabischen Emirate neben Algerien und Katar zu den zehn Hauptempfängerländern für Rüstungsexportgenehmigungen. Dagdelen warf der Großen Koalition „eine Missachtung eigener Prinzipien und Gesetze“ vor. „Die Bundesregierung befördert mit ihren Waffenlieferungen die Konflikte im Nahen Osten.“

Das evangelische Hilfswerk „Brot für die Welt“ hält Deutschland für mitverantwortlich für einen kontinuierlichen Anstieg im internationalen Waffenhandel. Trauriges Beispiel sei der Krieg im Jemen, wo etwa 80 Prozent der Bevölkerung auf Hilfe angewiesen ist.

ANZEIGE

EVANGELISCHE STIMMEN

ZEITFRAGEN UND KIRCHE IN NORDDEUTSCHLAND



Friedrich Brandt, Chefredakteur

EVANGELISCHE STIMMEN – die Monatszeitschrift aus dem Hause Ihrer Kirchenzeitung

Die **EVANGELISCHEN STIMMEN** sind ein Forum für den Erfahrungs- und Gedankenaustausch von Menschen die der Kirche verbunden sind.

Die **EVANGELISCHEN STIMMEN** fördern den Dialog zwischen Ost und West, weltlich und religiös und verstehen sich als Zeitschrift der Leserinnen und Leser. Unabhängig vom jeweiligen Schwerpunktthema sind Sie eingeladen sich mit eigenen Themen zu Wort zu melden.

Das **NEUE Doppelheft** für Dezember / Januar ist da!
„Gemeinwesen – Mehrwert oder Nebensache?“

Lesen Sie über die Herausforderungen der Kirche im Gemeinwesen – beleuchtet aus verschiedenen Perspektiven!

Dazu Gabi Brasch vom Diakonischen Werk-Hamburg und Diakonie-Propst Frie Bräsen vom Kirchenkreis Hamburg-West / Südholstein im Interview.

Von einer beeindruckenden Stadtteilaktivität in Hamburg-Niendorf berichtet Pastorin Maren Gottsmann und Pastor Jens Haverland erzählt vom kirchlichen Engagement in der Schlachthofkonferenz. Klingt absurd, ist aber sehr real.

Entdecken und lesen Sie noch einiges mehr zu diesem Thema – jetzt im neuen Heft!

Alle AbonnentInnen dieser Kirchenzeitung erhalten Ihre Evangelischen Stimmen zum Vorteilspreis:

- + Lieferung monatlich frei Haus für nur 33,- € statt 49,20 €
- + bequem per App für nur 19,80 € statt 40,20 €.

Wir freuen uns auf Ihre Bestellung an:

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH | Gartenstr. 20, 24103 Kiel | telefonisch unter 0431 / 55 779 -271 | oder per E-Mail an: vertrieb@evangelische-stimmen.de

BESTELLSCHEIN

■ **JA, ich bestelle die Evangelischen Stimmen für mindestens ein Jahr und dann bis auf Widerruf zum Vorteilspreis von 33,- € inkl. Zustellung und 7% MwSt.**

■ **JA, ich bestelle die Evangelischen Stimmen für mindestens ein Jahr und dann bis auf Widerruf zum Vorteilspreis von 19,80 € bequem per App.**

■ **JA, ich möchte die Evangelischen Stimmen 2 Monate gratis lesen**

■ Lieferung frei Haus ■ bequem per App

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ Ort

Telefonnummer

E-Mail-Adresse

Datum

Unterschrift

Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich innerhalb von 14 Tagen ab Bestelldatum (Poststempel) widerrufen. **Datenschutz:** Unsere Datenschutzerklärung finden Sie unter: <https://www.evangelische-zeitung.de/footer/rechtliches/datenschutz/klarung.html>

Ständig neue Hormormeldungen

2019 brachte eine Verschärfung der Christenverfolgungen

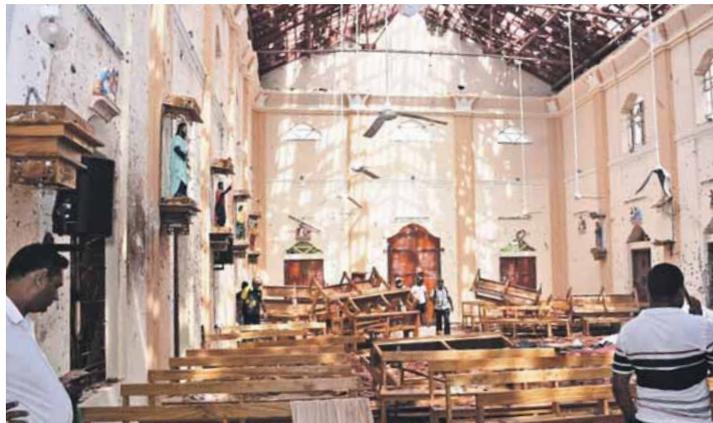
Das Jahr 2019 geht in die Geschichte ein als ein Jahr, in dem die Angriffe auf Christen weltweit dramatisch zugenommen haben. Dabei traf es auch Christen in Ländern, die bisher als vergleichsweise sicher galten. Der Geschäftsführer des päpstlichen Hilfswerkes „Kirche in Not“ Deutschland, Florian Ripka, zog nun zum Jahreswechsel Bilanz im Gespräch mit Benedikt Bögle.

Herr Ripka, wie sicher war es 2019 für Christen weltweit?

Florian Ripka: Leider war 2019 eines der unsichersten und blutigsten Jahre für Christen. Fast wöchentlich erreichten uns bei „Kirche in Not“ neue Hormormeldungen. Viele Menschen erinnern sich noch an die Anschläge auf Ostergottesdienste in Sri Lanka mit mehr als 250 Toten. Meistens vollzieht sich die Christenverfolgung jedoch „unter Ausschluss der Öffentlichkeit“: zum Beispiel die islamistische Gewalt gegen Christen in Burkina Faso. Dort sind allein in diesem Jahr mehr als 60 Christen ums Leben gekommen. Darüber wurde kaum berichtet. Der jüngste Anschlag in Burkina Faso ereignete sich am ersten Advent.

Wo hat sich die Situation für Christen am gravierendsten verschlechtert?

Ein neuer Brennpunkt der Christenverfolgung ist Südostasien. Dort hat der islamistische Staat offenkundig neue Terrorzellen gebildet. Das verheißt nichts Gutes für die Zukunft. Große Sorgen macht uns die Entwicklung in China, wo der Staat die Repressionen gegenüber Religionsgemeinschaften verschärft hat. In Indien gehen Hindu-Nationalisten vermehrt auf Christen



Die Kirche St. Sebastian in Colombo in Sri Lanka nach dem Bombenanschlag Ostern 2019.

los. Angespannt bleibt die Lage auch in zahlreichen Ländern Afrikas, besonders in Nigeria. In keinem anderen Land wurden mehr Christen getötet – nicht



Florian Ripka
Foto: Kirche in Not

nur durch die Terrormiliz Boko Haram, sondern auch vermehrt durch islamistische Fulani-Hirten. Im Nahen Osten hat sich nach einem regelrechten Völkermord an den Christen durch den IS die Lage zwar etwas entspannt. Doch die Zahl der Christen in Syrien oder im Irak ist um bis zu 90 Prozent geschrumpft – und niemand weiß, ob ein

neuer Islamismus wieder aufflammt. Die Lage für Christen, aber auch für andere religiöse Minderheiten ist in vielen Regionen der Welt sehr ernst.

Für und in Deutschland sind solche Gefahren oft nicht präsent. Welches Ereignis im Rahmen Ihrer Arbeit hat Sie 2019 am meisten bewegt?

In positiver Hinsicht bewegt hat mich, dass der Freispruch der pakistanischen Christin Asia Bibi höchstrichterlich bestätigt wurde und sie ausreisen konnte. Sie hatte Jahre wegen eines falschen Blasphemievorwurfs in der Todeszelle gesessen. „Kirche in Not“ und viele andere Organisationen hatten sich hartnäckig für ihre Freilassung eingesetzt. Das zeigt, was internationaler Druck in Sachen Religionsfreiheit erreichen kann!

Und in negativer Hinsicht?

Das war neben den Berichten von den Anschlägen auf Sri Lanka die Meldung von dem erst 34-jährigen Priester Simeon Yampa in Burkina Faso. Er wurde am 12. Mai von Islamisten erschossen, als er die heilige Messe feierte. Mit ihm starben fünf Gottesdienstbesucher. Nur einen Tag später wurde ebenfalls in Burkina Faso eine Marienprozession überfallen – erneut vier Tote. Diese Brutalität und Intensität der Gewalt erschüttert mich immer wieder aufs Neue.

Auf welche Herausforderungen müssen sich Christen weltweit im neuen Jahr einstellen?

Religiöser Fundamentalismus, Nationalismus und autoritäre Regime sind und bleiben die Hauptursachen für das Leid vieler Christen. Leider sind alle drei Strömungen nicht gerade im Rückgang begriffen – ganz im Gegenteil.

MELDUNGEN

Christen gegen Spaltungen

Stuttgart/Karlsruhe. Der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), der Norweger Olav Fykse Tveit, hat sich besorgt über Spaltungen in Gesellschaften und in der Weltgemeinschaft geäußert. Aufgabe von Christen sei es, sich für Einheit und Versöhnung einzusetzen, sagte Tveit bei einer Tagung der Württembergischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission in Stuttgart. Deshalb sei das Motto der nächsten ÖRK-Vollversammlung 2021 in Karlsruhe von besonderer Aktualität: „Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt.“ Die Vollversammlung ist das höchste Beschlussgremium des christlichen Dachverbandes, auch als Weltkirchenrat. *epd*

Papst Franziskus gibt Akten frei

Rom/München. Papst Franziskus hat die Regeln im Umgang mit sexuellem Missbrauch von Priestern an Minderjährigen verschärft. Vatikanangaben zufolge schaffte er das sogenannte päpstliche Geheimnis bei der Verfolgung von Missbrauchsstaten ab. Überdies hob er die Altersgrenze der Opfer, bei der Darstellungen als Kinderpornografie gelten, von 14 auf 18 Jahre an. Der Papst kam mit den Neuerungen Forderungen entgegen, die im vergangenen Februar beim Gipfeltreffen im Vatikan über Missbrauch in der Kirche gestellt worden waren. Das sogenannte päpstliche Geheimnis gilt künftig auch nicht mehr bei Fällen von Vertuschung von Missbrauch. *epd*

Proteste in Indien weiten sich aus

Neu-Delhi. Die umstrittene Staatsbürgerschaftsreform, die nicht-muslimischen Einwanderern aus Nachbarländern die indische Staatsbürgerschaft ermöglichen soll, löst in Indien weiter massive Proteste aus. In der Hauptstadt Neu-Delhi kam es zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Studenten und Polizisten, auch in anderen Städten gab es Demonstrationen. Im Nordosten Indiens galten weiterhin Ausgangssperren. Die Vereinten Nationen erklärten, sie würden die Folgen des Gesetzes intensiv analysieren. Das kürzlich beschlossene neue Gesetz sieht vor, dass Einwanderer aus Afghanistan, Pakistan und Bangladesch künftig die indische Staatsbürgerschaft erwerben können, wenn sie keine Muslime sind und mindestens sechs Jahre lang in Indien gearbeitet haben. Bewohner der nordöstlichen Bundesstaaten, die an Bangladesch grenzen, befürchten nun eine massive Einwanderungswelle von Hindus, Jains, Christen, Sikhs, Buddhisten und Parsen, die in den Nachbarländern Pakistan, Bangladesch und Afghanistan unterdrückt werden. *epd*

Das Jesuskind hinter Gittern

US-Kirche zeigt Heilige Familie in Käfigen

Washington/Los Angeles. Mit einer ungewöhnlichen Weihnachtskrippe prangert die Claremont-Methodistenkirche unweit von Los Angeles die US-Einwanderungspolitik an. Außerhalb der Kirche aufgestellte lebensgroße Figuren von Maria, Josef und dem Jesuskind sind getrennt in drei Gitterkäfigen mit Stacheldraht eingesperrt. Zu Zeiten, in denen Flüchtlingsfamilien an den Grenzen voneinander getrennt würden, denke die Gemeinde an die bekannteste Flüchtlingsfamilie, die es je gegeben hat, erläuterte Claremont-Pastorin Karen Clark Ristine bei Facebook die Aktion.

Die Käfige ähneln jenen, in denen die US-Grenzsicherheitsbehörde ICE viele Migranten ohne Papiere vorübergehend eingesperrt hat, darunter auch Kinder. Tausende Mädchen und Jungen sind seit Mitte 2017 zeitweilig von ihren Eltern getrennt worden. Die Regierung hat keine genauen Zahlen vorgelegt. Laut Rechtshilfeverband ACLU wurden mehr als 5000 Minderjährige vorübergehend von ihren Eltern getrennt.

Nach biblischer Überlieferung mussten Josef und Maria bald nach der Geburt in Bethlehem ihr Kind Jesus vor den Mordplänen

des Königs Herodes schützen und flohen nach Ägypten. Claremont-Pastorin Ristine stellt die Frage, was passiert wäre, „wenn diese Familie heute bei uns Zuflucht gesucht hätte“, ob das Jesuskind an der Grenze auch seinen Eltern weggenommen worden wäre. Das Jesuskind in Claremont ist in eine silberne Rettungsdecke eingewickelt. Der US-Grenzschutz händigt solche Decken Festgenommenen aus.

Installation vielfach kommentiert

In der Kirche der Claremont-Gemeinde selbst begegnen Besucher der wiedervereinigten Heiligen Familie. In Sozialen Medien haben Tausende die Krippeninstallation kommentiert. Viele Bemerkungen fallen positiv aus. Manche kritisieren jedoch eine Politisierung des Evangeliums.

Die zwischen 1729 und 1735 ursprünglich in England von John und Charles Wesley sowie George Whitefield gegründete Kirche der Methodisten ist heute in den Vereinigten Staaten von Amerika die drittgrößte protestantische Kirche. *epd*

ANZEIGE

1.8.-3.8.2020
Abfahrtsort wird noch festgelegt
Anmeldeschluss: 1.4.2020

Reisebegleitung:
Tilman Baier
Chefredakteur

Preis:
p.P. im DZ 998 €

Kultur-Reise

Einmal im Leben – Passionsspiel in Oberammergau 2020

Alle zehn Jahre wird in Oberammergau die Passion Christi aufgeführt – so, wie es im Pestjahr 1633 die Einwohner nach überstandener Krankheit gelobt hatten. Wir besuchen die heute wohl bekanntesten Passionsspiele der Welt. 2020 ist es das 42. Spiel, in alter Tradition gestaltet von etwa 2000 Einwohnern. Auf dem Weg nach Oberammergau

wird das Kloster Ettal besucht. Zur Einstimmung auf das Passionsspiel werden das Dorf und das Museum mit Sammlungen religiöser Kunst besichtigt. Auf der Rückfahrt wird bei einem Zwischenstopp in München der Dom „Zu Unserer Lieben Frau“ besichtigt. Die Abfahrtsorte des Busses werden noch bekanntgegeben.

Reiseleistungen:

- Fahrt im 4-Sterne-Reisebus
- Passionsspiel-Paket: Eintrittskarte Kategorie 2, Programm-Buch und Passions-Abendessen als 3-Gang-Menü
- 1 Übernachtung im 4-Sterne-Hotel in Unterschleißheim, 1 Übernachtung im Mittelklassehotel im Raum Ammergauer Alpen – nur Doppelzimmer verfügbar

LESERREISEN MIT KIRCHENZEITUNG & EVANGELISCHER ZEITUNG

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
30.3.-9.4.2020	IRAN mit Willi Wild, Glaube+Heimat	ab Flugh. Leipzig/Halle	ab 2.348 Euro
1.8.-3.8.2020	PASSIONSSPIEL OBERAMMERGAU mit Tilman Baier	n.n.	DZ 998 Euro
4.9.-12.9.2020	GEORGIEN mit Tilman Baier	ab Flugh. Leipzig/Halle	ab 1.728 Euro
1.11.-10.11.2020	ISRAEL/JORDANIEN mit Mirjam Rüscher	ab/bis Berlin	ab 1.990 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:

Kirchenzeitung Leserreisen | Michaela Jestrinski | Schliemannstraße 12a | 19055 Schwerin | Tel. 0385/30 20 80
E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

In Hafenstädten herrscht oft ein etwas liberalerer Geist. Die vielen Kulturen, die dort aufgrund des Handels auf den Weltmeeren aufeinandertreffen, haben diese Orte geprägt. Das gilt auch für die kroatische Metropole Rijeka an der Adria, die 2020 – neben dem irischen Galway – als Europäische Kulturhauptstadt auftritt.

Von Ulrich Traub

Rijeka/Kroatien. Als „Hafen der Vielfalt“, so der Titel des Programms, will Rijeka an der Adria, mit rund 130 000 Einwohnern drittgrößte Stadt des Landes, ihre Gäste als Europäische Kulturhauptstadt 2020 in Empfang nehmen. Der sich breit vor der Innenstadt erstreckende Hafen oder besser das, was von ihm übrig geblieben ist, ist der zentrale Pol, um den sich die Aktivitäten drehen werden.

Ein zweiter ist die reiche und sehr ungewöhnliche Geschichte Rijekas – vor allem die des 20. Jahrhunderts. Die 1,7 Kilometer lange Mole wird etwa zur Bühne einer Sound-Skulptur, alte Lagerhallen am Hafen werden nicht nur Kulisse einer Gruppenausstellung zum Thema neue Wirtschaftsformen sein, es soll ihnen als Club-Location und Café dauerhaft neues Leben eingehaucht werden. Und auf der Brache davor will man einen stadtnahen Strand aufschütten.

Ein paar Schritte weiter fristet Titos einstige Luxusyacht „Galeb“ – zu Deutsch Möwe – ein rostiges Dasein. Das Schiff des Präsidenten des früheren Jugoslawien soll eigentlich zu einem schwimmenden Museum umgebaut werden. Doch wenige Wochen vor der offiziellen Eröffnung am 1. Februar deutet nichts auf rege Umbarbeiten hin.



Der Fluss Rječina bildete vor dem Zweiten Weltkrieg eine Staatsgrenze mitten in der Stadt; dahinter die alten Lagerhallen, die die Kulturhauptstadt bespielen will.

Es gibt noch viel zu tun in Rijeka. Das zeigt auch der Besuch auf dem Benčić-Gelände, wo mehrere Fabrikgebäude umgebaut und erweitert werden, die seit Langem leer standen – wie viele weitere Industriebauten rund um den Hafen, dessen beste Zeiten lange zurückliegen. Das dort eingerichtete Museum für Zeitgenössische Kunst ist jedoch bereits eröffnet. Der Rest des Areals, auf dem das

Stadtmuseum, die Stadtbibliothek sowie ein Kreativzentrum für Kinder entstehen, ist eine Großbaustelle, auf der es noch nach viel Arbeit aussieht.

Wo man Faschismus und Führerkult probe

Die Zentrale der Kulturhauptstadt hat ein renoviertes historisches Gebäude am Rande der Innenstadt bezogen, das jetzt unter dem Namen RiHub firmiert und sich als Begegnungsort etablieren will. Neben liegt der Museumshügel, von dem man über die Kvarner Bucht auf die Urlaubsinseln Krk und Cres blickt. Im ehemaligen Gouvernementspalast zeigt das Historische Museum die Ausstellung „D'Annunzios Märtyrerin“. Sie erinnert an die Monate nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, als der italienische Nationalist, Mussolini-Freund und Dichter Gabriele

D'Annunzio Rijeka, das nach dem Untergang des Habsburger-Reiches dem neu gegründeten Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen zugeschlagen worden war, mit 2000 Getreuen erobert hatte. D'Annunzio erprobte hier den Faschismus – inklusive Führerkult und Gewalt gegenüber der kroatischen Bevölkerung.

Nach der Befreiung war die Stadt kurze Zeit Freistaat, danach gehörte ihr größter Teil unter dem Namen Fiume bis 1941 zu Italien. Die Grenze verlief entlang des Flusses Rječina mitten durch die Stadt. Von den Jugoslawien-Kriegen blieb Rijeka zwar verschont, nicht aber von den Folgen. Der Hafen verlor an Bedeutung und die Stadt an Bevölkerung – bis heute. Die hohe Arbeitslosigkeit betrifft vor allem junge Menschen.

Das Rijeka nicht reich ist, sieht man dem Stadtbild an. Es erinnert ein wenig an Ostberlin nach der Wende. Auch viele der Prachtpaläste aus der Zeit der Donaumonarchie sind in beklagenswertem Zustand. Das 1885 errichtete Theater, eine der Spielstätten der Kulturhauptstadt, erzählt in seiner Neorenaissance-Opulenz noch vom alten Rijeka, repräsentativ an einem kleinen Park gelegen. Gegenüber herrscht reges Treiben. Drei historische Markthallen, ebenfalls vom Ende des 19. Jahrhunderts, sind der beliebteste „Supermarkt“ Rijekas.

Das Herz der Stadt aber schlägt am Korzo, der Einkaufs- und Kaffeehausstraße. Auch hier zeigen viele Prunkfassaden der Bürgerhäuser Spuren früherer Hochzeiten. Ein besonders beeindruckendes, wenn auch verkehrstümtestes Bauensemble bilden der herrschaftliche Palast des Torpedofabrikanten Hannibal Ploech, dessen Erfindung zum Aufschwung der Stadt Ende des 19. Jahrhunderts beigetragen hatte, und die Kapuzinerkirche Maria Lourdes. Ein kuppelgekrönter Eckbau, der der Wiener Ringstraße gut zu Gesicht stehen würde, neben erst hun-

dert Jahre alter Neogotik mit imposanter Freitreppe und gestreifter Fassade, die an Venedig erinnert.

Zwar spielen die Kirchen im Programm der Kulturhauptstadt keine Hauptrolle, im Stadtbild sind sie jedoch prägend. Etwa der schiefe Turm von Rijeka vor dem Mariendom, der mit barocker Ausstattung prunkt. Oder die Vitus-Kathedrale, ein markanter Barock-Rundbau mit mächtiger Kuppel. In der Nähe findet man nicht nur Reste aus römischer Zeit, sondern auch den Eingang zu einem begehrten Tunnel aus dem Zweiten Weltkrieg, der nun als angesagtes Party-Domizil reüssiert. Auch diese „Nachbarschaft“ ist ein typisches Bild in dieser Stadt der Gegensätze.

Mit kleinem Budget in eine bessere Zukunft

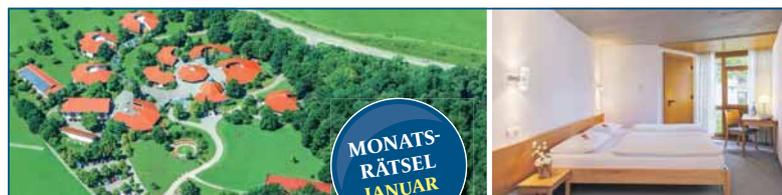
Den Titel einer Kulturhauptstadt erhält man jedoch nicht für herausgeputzte Sehenswürdigkeiten, sondern für ein Programm, das zeigt, welche Rolle die Kultur bei der Stadtentwicklung spielen soll. Mit einem eher geringen Etat von 30 Millionen Euro – zum Vergleich: Graz hatte 2003 ein rund doppelt so hohes Budget – will sich Rijeka nicht nur als „Hafen der Vielfalt“ präsentieren, sondern zugleich den Startschuss für eine bessere Zukunft geben. Wer sich umhört, erfährt von den großen Hoffnungen, die die Menschen in das Kulturhauptstadt-Jahr setzen.

Dass die Stadt zu feiern weiß, zeigt sie alljährlich bei einem der größten Karnevalszüge der Welt, wenn furchterregende Tiermaskengestalten durch die Straßen laufen und lärmende Glockenträger den Winter austreiben. 2020 werden am 23. Februar Gruppen aus früheren Kulturhauptstädten den Karneval von Rijeka noch bunter und vielfältiger machen.



Mit Cafés und Geschäften locken die schönen Bürgerhäuser auf dem Korzo, der Promenade in der Stadt.

ANZEIGE



Sie sind Abonnent unserer Zeitung?

Wenn ja, dann dürfen Sie bei unserem Gewinnspiel mitmachen. Mit etwas Glück gewinnen Sie einen zweitägigen Aufenthalt im VCH Hotel Hohenwart Forum bei Pforzheim, in Baden-Württemberg. Das Hohenwart Forum ist ein Evangelisches Tagungs- und Bildungszentrum, aber auch Touristen sind gern

gesehene Gäste und können hier eine entspannte Urlaubszeit verbringen. Die einzigartige Umgebung, Kultur und Natur des Nordschwarzwaldes, bieten Ihnen beste Möglichkeiten zur Erholung, für Inspiration und für den Genuss einer segensreichen Auszeit.

Die Gewinnspielfrage für Januar lautet:

Welchen Beinamen trägt die Stadt Pforzheim und was hat es damit auf sich?

Teilnehmen können alle Abonnenten der Evangelischen Zeitung für Hamburg, Schleswig-Holstein, Niedersachsen sowie der Mecklenburgischen und Pommerschen Kirchenzeitung. Zu gewinnen ist ein Gutschein für zwei Übernachtungen, im VCH Hotel

Hohenwart Forum, für zwei Personen im Doppelzimmer inklusive Frühstück vom Büffet. Weitere Informationen gibt es auf www.hohenwart.de, www.vch.de. Der Gutschein ist gültig bis zum 31.12.2020.

Die Antwort auf die Gewinnspielfrage im Dezember 2019 lautet: Caspar David Friedrich

Die Gewinnerin des Monatsrätsels Dezember 2019 heißt: Annette Carstens, 28329 Bremen

Senden Sie die Lösung an:

Evangelischer Presseverband Norddeutschland GmbH, Empfang, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, E-Mail: raetsel@epv-nord.de. Aus den richtigen Einsendungen wird ein Gewinner ausgelost und hier in der Zeitung bekannt gegeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Einsendeschluss ist der 24. Januar 2020

Kooperation
Evangelische Zeitung

VCH VCH-HOTELS
VERBAND ÖKOTHELIKER HOTELS

MECKLENBURGISCHE & POMMERSISCHE
Kirchenzeitung



Farbe für graue Fassaden: eines der vielen Graffiti im Zentrum der Stadt.



Diese Rädchen-Installation wirbt für die Kulturhauptstadt.

Schon zu Lebzeiten ein Mythos

Zu seinem 250. Geburtstag feiert die Welt Ludwig van Beethoven

Klanggewaltig, dramatisch, pompös – mit seinen Kompositionen hat Ludwig van Beethoven neue Maßstäbe gesetzt. Er packt Menschen aller Generationen und lässt sie meist nicht mehr los.

Von Christian Michael Hammer
Bonn. Seine Melodien fliegen in einer Raumsonde durchs Weltall, die „Ode an die Freude“ ist Europahymne. Ob „Für Elise“ oder die 5. Symphonie mit ihrem „Ta-ta-ta-ta“: Die Musik Ludwig van Beethovens (1770-1827) ist seit mehr als zwei Jahrhunderten sozusagen in aller Ohr. 2020, wenn sich sein Geburtstag zum 250. Mal jährt, feiert die Welt den Ausnahmemusiker und sein Vermächtnis. Veleorts erschallen dann seine Stücke. Beethoven gilt als Vollender der Wiener Klassik, der den Weg für die Romantik ebnete.

Der Musiker steht für epochale Werke und virtuose Kompositionen. Fast jeder kennt seine Melodien. Im Dezember 1770 kam Beethoven in einer Musikerfamilie mit niederländischen Wurzeln in Bonn zur Welt. Vater Johann – Hoftenor und Klavierlehrer – hatte es zu kaum mehr als Wein, Weib und Gesang gebracht. Damit wenigstens Geld in die Familienkasse kam, wollte er den erst vierjährigen Ludwig zum Wunderkind drillen. Er sollte ein zweiter Mozart werden.

Seine ersten Stücke, die „Kurfürstensonaten“, schrieb Ludwig mit ungefähr 13. Als er im Alter von 16 Jahren in Wien war, verpasste er dort nur knapp Wolfgang Amadeus Mozart, der gerade an „Don Giovanni“ arbeitete. Andere Stars der Wiener Klassik wie Joseph Haydn und Antonio Salieri gehörten zu seinen Lehrern.

Als Napoleon 1801 das Rheinland annektierte, saß Beethoven längst als vom Wiener Adel ge-

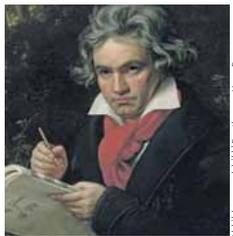


Mit einem Beethoven-Rundgang zeigt die Stadt Bonn die Orte, an denen der Komponist lebte und wirkte – so wie hier das Wirtshaus Zehrgarten.

liebter Klaviervirtuose bei Hofe. Napoleon veränderte Europa. Brachte er die Freiheit oder nur neue Unterdrückung? Helden kamen in Mode, und Beethovens Musik hört man das an. Emotional aufwühlend, kühn konzipiert und äußerst anspruchsvoll: Seine neuartigen Kompositionen machten ihn rasch berühmt – und auch berüchtigt.

Eine Messe als gelungenstes Werk

Er zweifelte und haderte mit dem „Allmächtigen“. Auf die Suche nach seinem Gottesverständnis machte sich Beethoven, als er seine berühmteste Messe schrieb. Für die „Missa solemnis“ betrieb er theologische Forschungen und suchte auch in der Geschichte der Kirchenmusik. Gewidmet hat Beethoven sie seinem Förderer Rudolph von Österreich, dem Erzbischof von Olmütz, mit den Worten: „Von Herzen – Möge es wieder – zu Herzen gehen.“ Beethoven selbst hielt die Messe für sein gelungenstes Werk.



Beethoven mit dem Manuskript der Missa solemnis 1820.

Aus seinem umfangreichen Schaffen stechen zudem seine neun Sinfonien hervor. Daneben schuf er fünf Klavierkonzerte, ein Violinkonzert, mehrere Ouvertüren, die Oper „Fidelio“ sowie eine Vielzahl kammermusikalischer Werke.

1824 hatte die Welt seit zehn Jahren auf eine neue Sinfonie Beethovens gewartet. Manche fragten sich, was er eigentlich den ganzen Tag trieb, und hielten ihn für einen seltsamen Kauz. Die Gerüchteküche brodelte. Der neue Star war eigentlich schon Gioacchino Rossini. Doch Künstler und Gebildete pilgerten zu Beethoven und kommunizierten mittels Notizbüchlein mit dem fast tauben Musiker.

Er war ein lebender Mythos. Und dazu noch voll aktiv. Er widmete sich einer neuen Sinfonie für London. Langsam reifte damals seine „Neunte“ heran. Viele ältere Ideen flossen mit ein. Er schrieb sie im Bewusstsein, sie nie hören zu können. Neben dem Verlust des Gehörs quälte ihn ein nicht enden wollender Tinnitus.

Das Werk selbst sprengte dann alle Grenzen der bisherigen Sinfo-

nik, sowohl im Umfang als auch durch die erstmalige Einbeziehung von Solo- und Chorgesang. Textgrundlage ist Schillers Ode „An die Freude“. Beethoven wollte sie schon lange mit seiner Musik versehen. Die „Neunte“ war nicht nur für folgende Generationen wegweisend, sondern gilt nach wie vor als Sinnbild höchster menschlicher Ideale. Heute bietet sie auch Stoff für Flashmobs in Großstädten wie 2014 in Mainz.

Nicht von ungefähr dirigierte Kurt Masur die Sinfonie im Oktober 1990 zur Wiedervereinigung Deutschlands. Bereits seit 1985 ist sie die offizielle Hymne der Europäischen Union. Um keine europäische Sprache zu bevorzugen und um die symbolische Universalität der Musik zu unterstreichen, ist die Europahymne rein instrumental.

Diese Universalität bewegte auch den ertaubenden Beethoven. Sie war für ihn da, ohne für ihn hörbar zu sein. Am 26. März 1827 starb der Komponist in Wien; nicht aber seine Musik, mit der er – wie er einst sagte – nur ganz oder gar nicht leben konnte.

In den kommenden zwölf Monaten wird der weltberühmte



Sogar eine Beethoven-Ampel hat die Stadt Bonn installiert.

Komponist mit mehreren Tausend Veranstaltungen mit Schwerpunkt in Bonn und Nordrhein-Westfalen, aber auch in ganz Deutschland gefeiert. Das Jubiläumsgeschehen gipfelt in einer Beethoven-Gala zu seinem 250. Geburtstag am 16. Dezember 2020 und in einem Konzert mit dem West-Eastern Divan Orchestra unter der Leitung von Daniel Barenboim am 17. Dezember 2020 in Bonn. mit epd

Weitere Informationen zum Beethoven-Jahr gibt es unter www.bthvn2020.de.

REZENSIONEN



Alain Blottière:
Wie Baptiste starb.
Lenos 2019,
220 Seiten, 22,- Euro.
ISBN 9783857874956

Angst vorm Erinnern

Von Ines Schultze
Blottière erzählt die Geschichte der Entführung einer fünfköpfigen französischen Familie durch Dschihadisten in der Wüste Nordafrikas. Der Autor orientiert sich dabei an einer wahren Begebenheit. Der 14-jährige Baptiste wird nach einer qualvollen Zeit, die er alles andere als unbeschadet überlebt, freigelassen. An das, was mit ihm und seiner Familie geschah, kann er sich zunächst gar nicht, dann nur bruchstückhaft erinnern. Beginnend mit einem Dialog führt Blottière nach und nach in die Geschichte. In den Gesprächen, die ein Psychologe mit Baptiste führt, erfährt man allmählich, was sich in der Zeit der Gefangenschaft, in der er zu Yumai, dem Wüstenfuchs, wird, ereignete. Dem Psychologen gelingt es, dass Baptiste sich erinnert und dass er sich äußert – sei es auch nur durch Satzketten, Erinnerungsstücke oder Fragmente. Die Entwicklung von Baptiste zu Yumai wird in der Extremsituation, durch Folter, Angst und Misshandlungen, deutlich. Die Dialoge werden durch Erzählpassagen unterbrochen, in denen einerseits das Entsetzliche dabei, andererseits auch die Intensität und Schönheit der Wüste beschrieben werden. Der Autor findet eine Sprache, die beklemmend und angstvoll ist, die nahegeht und berührt. Er schafft es, Distanz zu wahren und gleichzeitig die Brutalität begriffbar zu machen. Blottière tut dies eindrücklich, außergewöhnlich und meisterhaft. Der Autor hat bisher acht Bücher geschrieben. Für dieses wurde er in Frankreich mehrfach ausgezeichnet. Es ist das erste Werk, das ins Deutsche übersetzt wurde.



Wendy Mitchell:
Der Mensch, der ich einst war.
Rowohlt 2019,
304 Seiten, 12,- Euro.
ISBN 978-3499634109

Angst zu vergessen

Von Catharina Volkert
Eines Tages stürzt sie beim Joggen. Wendy weiß noch nicht, warum. Wendy ist 58, voll berufstätig, Mutter zweier erwachsener Töchter, steht mitten im Leben, da wird bei ihr Alzheimer diagnostiziert. Die Engländerin stößt auf unsichere Ärzte und unwissende Mitmenschen. Sie beschließt, alles gegen diese Unsicherheit und Unwissenheit zu tun. In dem autobiografischen Buch, das Wendy Mitchell zusammen mit der Journalistin Anna Whar-ton geschrieben hat, beschreibt sie, wie sie immer mehr vergisst und zugleich immer mehr gewinnt. Denn Wendy entwickelt sich zu einer Aktivistin. Sie unterstützt Forschungen ebenso wie Podien, Medienauftritte, Kongresse, die ihr die Alzheimer-Gesellschaft vermittelt. Ihre Botschaft: Sie lebt mit Alzheimer. „Mit“, nicht „trotz“ oder „gegen“. Auf besorgte Gesichter reagiert sie mit Normalität, Ehrlichkeit – und britischem Humor. Wendy sucht Lösungen. Sie bemerkt, dass sie beim Radfahren bei jeder Rechtskurve stürzt, also sucht sie einen Weg zum Supermarkt, auf dem sie nur links abbiegen muss. Sie lebt nach dem, woran sie die Wecker- und Erinnerungsfunktionen ihres Tablets erinnert: Mahlzeiten, Tabletten, Geburtstage, Bahnfahrzeiten. Sie vermeintlich aber auch nicht die Stunden der Verwirrtheit. „Der Mensch, der ich einst war“ ist ein starkes, sehr berührendes Buch. Es sensibilisiert zum selbstverständlichen Miteinander mit Menschen mit Alzheimer. Und verrät, warum es manchmal besser ist, eine E-Mail zu schreiben, als zum Telefonhörer zu greifen.

Die Bücher sind in regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

Schätze zum Buch der Bücher

Das Bibelmuseum der Uni Münster ist wiedereröffnet

Münster. Das Bibelmuseum der Universität Münster wurde nach fünfjähriger Renovierung mit einem Festakt wiedereröffnet. „Vor allem die neue Klimatisierung der Räume hat Schwierigkeiten gemacht“, erklärte der Direktor des Museums, Holger Strutwolf, die lange Umbauzeit. Die Umbaukosten bezifferte er auf rund 1,7 Millionen Euro.

Künftig werde das Museum wesentlich mehr Exponate aus seiner insgesamt 3500 Einzelstücke umfassenden Sammlung präsentieren können. „Die Ausstellung legt einen Schwerpunkt auf das griechische Neue Testament und die deutsche Bibel“, erläuterte Strutwolf. „Wir veranschaulichen mithilfe von 1500 Exponaten, wie sich die Heilige Schrift

und ihre textliche Überlieferung im Laufe der Zeit entwickelt haben.“ Die Sammlung gilt als die am besten ausgestattete ihrer Art in Deutschland.

Wie Kustos Jan Graefe erläuterte, hat sich die Art der Präsentation nach der Renovierung grundlegend verändert. „Man soll unsere Schätze auch sehen“, hob er hervor. Statt in 45 kleineren Vitrinen würden die Exponate jetzt in wenigen großen Schaukästen ausgestellt, und es seien neue Möglichkeiten geschaffen worden, sie mehr ins Licht zu setzen. Auch sei geplant, die Ausstellung öfter zu wechseln und thematisch am Kirchenjahr zu orientieren.

Zu den herausragenden Stücken des Museums, das Teil des Instituts für neutestamentliche

Textforschung der Uni ist, gehören ein Stein des Turms zu Babel aus dem 6. Jahrhundert vor Christus und eine Lutherbibel aus dem Jahr 1546 mit einer eigenhändigen Widmung des Reformators aus seinen letzten Lebensjahren. Erstmals können in Zukunft auch 650 altsprachliche Bibeldrucke aus der Privatsammlung Walter Remy gezeigt werden, die europaweit vollständigste Sammlung von Bibeln in privater Hand. Die Ausstellungsfläche ist mit 160 Quadratmetern unverändert geblieben.

Die Verantwortlichen gehen davon aus, dass die deutlich ausgeweiteten Öffnungszeiten für höhere Besucherzahlen sorgen. Bisher kamen durchschnittlich 5000 Interessierte pro Jahr. „Wir sind

aber nicht in erster Linie darauf aus, Zahlen zu knacken“, versicherte Graefe. Neu ist außerdem, dass neben den „klassischen“ Führungen, die angemeldet werden müssen, auch digitale Besucherführungen mithilfe einer Virtual-Reality-Brille in 3D möglich sind. „Wir sind zwar das einzige wissenschaftliche Bibelmuseum Deutschlands, aber unsere Ausstellung soll auch für Nicht-Fachleute verständlich sein“, unterstrich Strutwolf. KNA

Das Bibelmuseum der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster, Pferdegasse 1, öffnet täglich außer montags von 10 bis 18 Uhr. Der Eintritt ist frei. Weitere Infos gibt es unter www.uni-muenster.de/bibelmuseum.

RADIOTIPPS

Identität finden

Ehemalige Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter gründeten 1945 die serbische orthodoxe Kirchengemeinde Hannover. In den 1960er-Jahren wuchs sie durch Gastarbeiter, in den 1990er-Jahren durch Flüchtlinge vom Balkan. Heute steht die Gemeinde mit großem Einzugsgebiet an einem Wendepunkt. Viele Mitglieder leben bereits in zweiter oder dritter Generation in Deutschland. Wie kann die Gemeinde unter diesen Umständen ihre Tradition und eigene Identität bewahren, aber dennoch zur Integration beitragen? Wie entwickeln sich ihre ökumenischen Beziehungen? Und wie geht sie mit innerorthodoxen Spannungen um, die auch vor Ort spürbar sind?

Die Reportage: Zwischen Identitätssuche und Integration. Die serbische orthodoxe Gemeinde in Hannover, Sonntag, 5. Januar, 6.30 Uhr, NDR Info. *EZ/kiz*

Verantwortung übernehmen

Klimawandel, Flüchtlingskrise, soziale Ungerechtigkeit – Themen, die vielen von uns im Kopf herumgehen. Probleme, die eigentlich jeden Einzelnen, aber auch den Staat zum Handeln zwingen. Eigentlich. Und doch tun wir es vielfach nicht. Wir kümmern uns nicht um die Flüchtlingsfamilie in der Nachbarschaft und geben unser Geld lieber für unnützes Zeug aus. Wir ignorieren den Nächsten, den wir doch eigentlich lieben sollten. Warum handeln wir so, warum nötig ist die Politik kein anderes Handeln auf und weshalb kommen wir mit dieser moralischen Diskrepanz überhaupt klar? Warum fliehen wir vor der Verantwortung und wohnen eigentlich? Die Sendung sucht Antworten – bei einem Neurowissenschaftler, bei einem politischen Philosophen und einem Theologen.

Evangelische Perspektiven: Auf der Flucht? Warum wir wider besseren Wissens handeln, Montag, 6. Januar, 8.30 Uhr, Bayern 2. *EZ/kiz*

TVTIPPS

Eine bessere Zukunft

Noch immer entscheidet Herkunft über Karriere. Wer aus schwierigen Verhältnissen kommt und trotzdem einen sozialen Aufstieg schaffen will, hat einen besonders harten Weg vor sich. „37“ begleitet drei junge Menschen, die um gute Bildung kämpfen: gegen das Milieu, aus dem sie kommen, gegen Vorurteile, gegen das Gefühl der Einsamkeit, weil sie von zu Hause keine Unterstützung bekommen können. Was treibt sie an? Erreichen sie ihre Ziele? Robin (16) wächst in einem Kölner Viertel auf, in dem es rau zugeht. In der Schule störte er den Unterricht, hatte schlechte Noten und flog schließlich vom Gymnasium. Robin beginnt, über sich nachzudenken: „Ich kann eigentlich mehr. Warum denke ich nicht weiter?“ Dann fasst er einen Entschluss: Er will die Mittlere Reife schaffen und danach auf ein Wirtschaftsgymnasium gehen. Aber er muss einiges aufholen. Ohne Nachhilfe und Disziplin wird er den Abschluss nicht schaffen.

37: Allein nach oben. Aufsteiger mit schwerem Start, Dienstag, 7. Januar, 23 Uhr, ZDF. *EZ/kiz*



Robin büffelt auch nach der Schule für seine Klausuren. Foto: ZDF/Dominic Flohr

Eine schwierige Vergangenheit

Frühjahr 1945. Wenige Tage vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs ereignet sich in Demmin eine unfassbare Tragödie: Hunderte Einwohner nehmen sich das Leben. Sie schneiden sich die Pulsadern auf, vergiften, erschießen sich. Eltern töten erst ihre Kinder und dann sich selbst, ganze Familien gehen mit Steinen beschwert ins Wasser. Bis zum Ende der DDR wird über die genauen Umstände des beispiellosen Massensuizids geschwiegen. Heute versuchen Neonazis mit einem alljährlichen „Trauermarsch“ die noch immer bestehende Leerstelle zu besetzen und für ihre Zwecke zu missbrauchen. Die Bewohner von Demmin sind im Umgang mit den Ereignissen tief gespalten.

Dokumentarfilm im Ersten: Über Leben in Demmin, Mittwoch, 8. Januar, 22.45 Uhr, ARD. *EZ/kiz*



Inga (Arndis Hrönn Egilsdóttir) verkörpert in „Milchkrieg in Dalsmynni“ eine Milchbäuerin, die es im Alleingang gegen eine korrupte landwirtschaftliche Kooperative in ihrem Bezirk aufnimmt. Foto: Alameda Film

Manchmal werden die Guten die Bösen – und alles beginnt wieder von vorn. Davon erzählt der Spielfilm „Milchkrieg in Dalsmynni“.

Von Frank Keil

Es geht in den Nordwesten Islands, in einen zunächst gesichtslosen Ort, wie es ihn hundertfach auf der Nordatlantikküste gibt: eine Hauptstraße mit Supermarkt, eine Tankstelle und dazu eine Bushaltestelle. Drum herum die imposanten Berge, auf denen bis in den Sommer hinein Schnee liegt, in ihren Schatten einzelne Gehöfte. Es ist ein hartes, mühsames Dasein, viele Höfe sind verschuldet. Auch der Hof von Inga und Reynir rentiert sich nicht, ihre Kinder sind gleich nach der Schule abgewandert. Doch die beiden wollen den Hof halten. Schulden hat das Bauernpaar bei der Genossenschaft. Die hält nicht nur Inga und Reynir fest im Griff.

Dabei war die Genossenschaft einst eine wahre Errungenschaft:

Die örtlichen Bauern schlossen sich zusammen, um gegenüber den großen Handelsketten aus der Hauptstadt Reykjavik bessere Preise durchsetzen zu können. Besonders beim Milchpreis klappte das gut. Nur – ist das etwas länger her. Und die Genossenschaft hat den Grundgedanken der Solidarität geradezu umgedreht: Wer heute woanders als bei der Genossenschaft Saatgut oder Dünger kauft, dessen Produkte werden nicht mehr abgenommen. Und wer nicht Mitglied ist, hat gar keine Chancen. So brutal, so einfach, so wirksam ist das System.

Und nun steht Inga allein da: Ihr Mann ist mit seinem Lkw tödlich verunglückt. Ein Unfall, Folge von Übermüdung, Sekundenschlaf – oder ist doch etwas dran an dem Gerücht, das bald in der kleinen Gemeinschaft die Runde macht? Reynir habe noch mal mit Eyjólfur, dem mächtigen Chef der Genossenschaft, reden

wollen. Reynir sei derjenige gewesen, der immer mal wieder der Genossenschaft verraten habe, wer woanders heimlich einkaufte, und so die ungeschriebenen Gesetze umging. Und dass er damit aufhören wollte.

Zu seiner Beerdigung werden noch einmal alle aus dem Ort kommen, um Inga Unterstützung zu sagen, jetzt, wo sie ganz allein ist. Inga aber steigt aus. Inga klappt ihren Laptop auf und erzählt auf ihrer Facebook-Seite von den Machenschaften der Genossenschaft, während im Stall ihre Kühe wiederkäuen.

„Milchkrieg in Dalsmynni“ ist keine plakative Heldengeschichte. Der Film von Regisseur Grímur Hákonarson ist kein Film, nach dessen Abspann man gut gelaunt das Kino verlässt. Der Film erzählt auf gänzlich unaufgeregte, aber schonungslose Weise von einer mutigen und tapferen Frau, die mit dem Rücken zur Wand steht und doch ihre Würde bewahren

wird – egal, ob sie ihren Kampf gewinnt oder verliert.

Dass dies so überzeugend gelingt, liegt auch an der großen Schauspielkunst von Arndis Hrönn Egilsdóttir als Inga. Wie sie mal verheult, mal vor Wut bebend ihren Weg geht, das ist schlicht großes Kino.

Überhaupt leben die einzelnen Szenen von einer schnörkellosen Direktheit, wie in der Szene, als Eyjólfur noch einmal bei Inga vorbeischaut. Da sitzen sie sich nun am gedeckten Tisch in Ingas Wohnzimmer gegenüber: der Mann, der entschlossen ist, nichts von seiner Macht abzugeben, und die Frau, die nicht mehr bereit ist, genau dies hinzunehmen. Was darauf folgt, ist eine der eisigsten Kaffeetrink-Szenen der neueren Filmgeschichte.

„Milchkrieg in Dalsmynni“: Drama, Island, Dänemark, Deutschland, Frankreich 2019, 92 Minuten, ab 6 Jahren, ab 9. Januar im Kino.

TV-TIPPS

Sonnabend, 4. Januar

10.30 ARD-alpha, STATIONEN. Loslassen und Neues wagen. **12.30 ARD,** Das Wort zum Sonntag spricht Pfarrer Wolfgang Beck, Hildesheim.

Sonntag, 5. Januar

9.03 ZDF, sonntags. Ballast abwerfen – neu starten! **9.30 ZDF,** Katholischer Gottesdienst „Mein Bethlehem finden“ aus der Pfarrkirche St. Johannes der Täufer in Bohmte.

Montag, 6. Januar

8.55 SWR, Himmel auf Erden. Die Kirche St. Maria und Markus auf der Insel Reichenau. **9.15 HR,** Eine Welt zerbricht. Der Augsburger Reichstag 1530 und die Folgen. **10.00 BR,** Katholischer Gottesdienst zum Dreikönigsfest. Live aus der Kloster- und Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Windberg.

Dienstag, 7. Januar

13.20 3sat, Sakrale Elefanten in Sri Lanka. **20.15 arte,** „Unter Herrenmenschen“. Der deutsche Kolonialismus in Namibia. **22.35 ORF 2,** kreuz und quer. Die Kinder des Himalaya.

Mittwoch, 8. Januar

19.00 BR, STATIONEN. Papst Franziskus – der Reformator? **20.15 ARD,** Alte Bande. Spielfilm.

Donnerstag, 9. Januar

22.40 WDR, Menschen hautnah: Liebe mit Handicap (1/3).

RADIO-TIPPS

Sonnabend, 4. Januar

8.30 SWR2, Wissen. Gewaltfreie Kommunikation – gute Idee, wenig Wirkung?

14.05 BR-Klassik, Kaiser's Corner. Beethoven – Werk und Wirkung.

15.00 ERF Plus, Lesezeichen XXL. Gedichte und Geschichten zur neuen Jahreslosung: Ich glaube, hilf meinem Unglauben.

23.05 DLF, Lange Nacht. Hoffnung entsteht im Handeln. Die Lange Nacht über 40 Jahre Alternativer Nobelpreis.

Sonntag, 5. Januar

6.05 NDR Info, Forum am Sonntag. Zu Hause ist es doch am schönsten. Warum junge Familien wieder nach Mecklenburg-Vorpommern zurückkehren. Wiederholung um 17.05 Uhr. **7.05 DLF Kultur,** Feiertag. „Wir haben seinen Stern im Aufgang gesehen.“ Was ist dran an der Legende von den Drei Königen? Von Andreas Brauns, Schelleren, katholische Kirche. **8.05 Bayern 2,** Katholische Welt. „Eine Geige, auf der ich beten kann!“ Musik – Berührung zwischen Gott und der Seele. **8.30 Bayern 2,** Evangelische Perspektiven. Frieden für den Libanon. Wie Ex-Soldaten von Feinden zu Friedensarbeitern werden. **8.40 NDR Kultur,** Glaubenssachen. Die geheimnisvollen Fremden. Über die Botschaft der Heiligen Drei Könige.

9.04 rbbKultur, Gott und die Welt. Der Kalif betet, die Muriden

arbeiten. Zu Besuch in Touba im westafrikanischen Senegal.

12.05 SWR2, Glauben. Zwischen Hoffnung stiften und verschwenden. Die Verehrung des Lichts.

Epiphania, Montag, 6. Januar

8.05 Bayern 2, Katholische Welt. Boten in Eis und Schnee. Sternsinger unterm Großglockner. **12.30 SWR2,** Glauben. Immer dem Stern nach. Ein „Heiliger Drei König“ im Interview.

Mittwoch, 8. Januar

20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft. Die verkannten Europäer. Muslime in Bosnien.

Freitag, 10. Januar

19.15 DLF, Mikrokosmos – die Kulturreportage. Beethoven-Jubiläumjahr. Musik im Museum.

KIRCHENMUSIK

Sonnabend, 4. Januar

19.05 SWR2, Johann Sebastian Bach: „Sie werden aus Saba alle kommen“, Max Reger: 3 Choralbearbeitungen op. 79, Arnold Mendelssohn: „Finsternis deckt das Erdreich“, Christoph Graupner: „Erwacht, ihr Heyden“.

Sonntag, 5. Januar

6.30 MDR Kultur, Johann Sebastian Bach: „Ach Gott, wie manches Herzeleid“, BWV 58. **8.05 NDR Kultur,** Heinrich Schütz: „Ein Kind ist uns geboren“, Dietrich Buxtehude: „Wie schön leuchtet der Morgenstern“, Johann Sebastian Bach: „Ach Gott, wie manches Herze-

leid“, Kantate BWV 58.

22.05 BR-Klassik, Johann Sebastian Bach: Messe g-Moll, BWV 235; Antonio Vivaldi: Laudate pueri c-Moll, R 600; Jean Françaix: „Marche solennelle“.

Epiphania, Montag, 6. Januar

8.05 BR-Klassik, Johann Sebastian Bach: „Liebster Immanuel, Herzog der Frommen“, Kantate von Epiphania, BWV 123; Joseph Bodin de Boismortier: Suite, op. 31; Johann Georg Pisendel: Concerto D-Dur.

GOTTESDIENSTE

Sonntag, 5. Januar

10.00 WDR 5/NDR Info, Übertragung aus der Kirchengemeinde Ansgar in Hamburg mit Pastor Tobias Götting (evangelisch). **10.05 DLF,** Übertragung aus der Pfarrkirche St. Urbanus in Dortmund-Huckarde (katholisch).

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN

5.56 NDR Info, Andacht täglich **6.08 MDR Kultur,** Wort zum Tage **6.20 NDR 1 Radio MV,** Andacht **6.23 DLF Kultur,** Wort zum Tage **6.35 DLF,** Morgenandacht **7.50 NDR Kultur,** Andacht **9.45 NDR 90,3,** „Kirchenleute heute“ **9.50 NDR 1 Niedersachsen,** Morgenandacht „Zwischentöne“ **14.15 NDR 1 Niedersachsen,** „Dat kannst mi glöoven“ **18.15 NDR 2,** Moment mal, sonnenabends und sonntags 9.15 **19.04 Welle Nord,** „Gesegneten Abend“, Sonnabend 18.04, Sonntag, 7.30 „Gesegneten Sonntag“

Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 1 MV | Sonntag, 5. Januar 2020

Integration in Tribsees

Die Arbeitsgemeinschaft „Pro Asyl“ ist aktiv in der Stadt an der Trebel

15

Digital und niederdeutsch

Rück- und Ausblicke aus dem Bibelzentrum Barth

16

Zur Religiosität Theodor Fontanes

Der Schriftsteller wäre am 30. Dezember 200 Jahre alt geworden

17

MELDUNGEN

Jauchzet, frohlocket - MAT 2020

Rostock/Salem. Traditionell findet Anfang Januar die Mitarbeitertagung der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit (MAT) in Mecklenburg statt, in diesem Jahr vom 7. bis 9. Januar in Salem am Kummerower See. Das Thema lautet diesmal: „Aus tiefer Not. Jauchzet, frohlocket“. Referentin ist unter anderem Schwester Anna-Maria aus der Wiese von der Community Christusbruderschaft Selbitz. Die Pfarrerin und Begleiterin in Alltagsexerzitien war zwölf Jahre lang im Kloster Verchen am Kummerower See tätig. *mun*

Neue Glockenstühle für St. Petri

Rostock. Mitglieder der Norddeutschen Philharmonie, der Hochschule für Musik und Theater sowie der Young Academy musizieren zugunsten der „Glocken für St. Petri“ Rostock am Freitag, 10. Januar, um 19 Uhr mit Blick auf die erleuchtete Petrikirche im Zentrum Kirchlicher Dienste. Nach dem 3. Benefizkonzert findet eine Tombola statt – der Hauptpreis ist eine „A-ROSA Kurz Kreuzfahrt“. Die Petrikirche hat vor 25 Jahren ihren gotischen Turmhelm zurückbekommen. Nun sollen die 1979 in Apolda gegossenen Glocken wieder zum Klingen gebracht werden. Für die zwei hölzernen Glockenstühle muss die Finanzierung sichergestellt werden. Die Petrikirche wird dann wieder ihr Dreier-Geläut haben. Die „Peter-Matze-Glocken“ von 1548 war nach dem Zweiten Weltkrieg in die Marienkirche gekommen. Da die Glocken von St. Marien restauriert werden konnten, steht die alte Peter-Matze-Glocke wieder für St. Petri zur Verfügung. *mun*

Fördermittel für St. Jacobi

Greifswald. Die Sanierung von St. Jacobi Greifswald kann weitergehen. Für den zweiten Bauabschnitt der Turmsanierung wurde aus Mitteln des Strategiefonds des Landes MV eine Zuwendung in Höhe von 75 000 Euro bewilligt. Wie Pastor Michael Mahlborg mitteilt, übergaben Ministerin Katy Hoffmeister und Landtagsabgeordneter Egbert Liskow schon am 19. Dezember den Zuwendungsbescheid. Das Dach des Turms und das Mauerwerk wiesen vor der Sanierung erhebliche Schäden auf. 2019 erhielt der Turm bereits sein ursprünglich geplantes Kupferdach. Im Juni konnten die Dachsanierung inklusive Kupferdeckung abgeschlossen werden, Kugel und Hahn wurden auf der Turmspitze installiert. Mit der nun erhaltenen Summe können die Bauarbeiten am Mauerwerk fortgesetzt werden. *chs*



Zeigen stolz den „Hingucker“: Pastorin Katharina Lotz mit Küster Thomas Konradt und dem Vorsitzenden der Arbeitsgruppe Kirchenjubiläum Ludwigslust 2020, Hans-Werner Reimers (l.) vor dem Gemeindehaus.

Fotos (3): Marion Wulf-Nixdorf, Logo: Stadtkirche Ludwigslust

Zeigen, dass Kirche lebt

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus: Die Stadtkirche in Ludwigslust wird 250

Ein Festwochenende mit großer Musik, einer Predigt der Bischöfin und einem Gemeindefest feiern die Ludwigsluster vom 31. Juli bis 2. August. Den Termin sollte man sich in den neuen Kalender eintragen.

Von Marion Wulf-Nixdorf
Ludwigslust. Der Bau der Ludwigsluster Kirche war im Juli 1770 fertiggestellt, so ist es am Giebel nachzulesen. Doch einweihen konnte man sie erst am 4. November – die Dame des Hauses, Herzogin Luise Friederike, sei um ein Vielfaches lebenslustiger gewesen als ihr etwas einsiedlerischer und dem Pietismus zugewandter Gemahl, Herzog Friedrich der Fromme, weiß man in Ludwigslust. Die Herzogin war gern unterwegs – in Paris zum Beispiel. Und einen solchen Aufenthalt wegen einer Kircheneinweihung zu unterbrechen, das kam ihr nicht in den Sinn. Sie reiste erst zum Herbst wieder in die Provinz. Und so wurde das Einweihungsdatum auf den 4. November festgelegt.

Heute hat kein Herzog mehr das Sagen, sondern der Kirchengemeinderat, und der entschied: Die Jubiläumsfeierlichkeiten werden im Sommer begangen.

Fast so lange, wie der Kirchenbau vor einem Vierteljahrtausend gedauert hat – 1765 war die alte Dorfkirche abgerissen und mit dem Bau der neuen begonnen worden – so lange wird dieses Festwochenende zum 250-jährigen Jubiläum schon vorbereitet. „Sonst wäre einiges nicht so gelaufen“, sagt Hans-Werner Reimers mit Blick auf das Festprogramm.

Reimers, 63, hat die Fäden in der Hand. Damit haben die Ludwigsluster einen Fachmann dabei: Reimers leitete viele Jahre eine eigene Firma. 1994 war er von Schleswig-Holstein nach Ludwigslust gezogen. Auf die Frage,



Extra Briefmarke plus 20 Cent Spende.

warum ausgerechnet Ludwigslust, sagt er: „Wir haben uns die schönste Kirche ausgesucht!“

Vier Jahre Vorbereitungszeit

2016 sei es gewesen, erzählt Thomas Konradt, seit 2006 Küster in Ludwigslust, da sei Siegfried Lock, Vorsitzender des Kirchen-Fördervereins, auf ihn zugekommen und habe gemeint, man müsse doch wohl langsam anfangen, das Jubiläum vorzubereiten. Es wurde eine Arbeitsgruppe (AG) gegründet, in der Reimers den Vorsitz übernahm und zu der auch Kantorin Annegret Böhm und Ruhestandspastor Wilfried Romberg, der Küster sowie die Tierärztin und Kirchenälteste Beate Giesler und Siegfried Lock gehören. Die letzten Einzelheiten wurden bei einem Workshop des Kirchengemeinderates im Januar 2019 festgelegt.

Zuerst sollte das Jubiläum rechtzeitig in der Stadt sichtbar gemacht werden. Freya Reimers, Architektin in Leipzig, schuf ein Logo für den Wiedererkennungseffekt. Es wurden 500 Beutel bedruckt, die für 5 Euro verkauft werden. Eine sogenannte „beachflag“ wurde angeschafft (siehe Foto oben), eine „Ufer Flagge“, die auf sicherem Fuß steht und sich im Wind bewegt.

Eine Briefmarke, entworfen von Sabine Duschinski, mit dem Bild der Stadtkirche und dem Hinweis auf ihre 250 Jahre wurde hergestellt – leider nicht als offizielle Sonderbriefmarke der Deutschen Post. Die Kirchengemeinde hatte 2018 einen Antrag an das dafür zuständige Finanzministerium gestellt und die Antwort bekommen, dass von den rund 500 Anträgen im Jahr nur 50 bewilligt werden könnten und Ludwigslust leider nicht dabei sei. Nun hat die Gemeinde auf eigene Kosten eine Marke herstellen lassen und bittet um 20 Cent als Spende. Zum Gemeindefest wird es einen Sonderstempel von der Deutschen Post geben.

Eine Festschrift wurde in der AG geplant, die nun zu einem richtigen Buch wurde. Koordiniert wird es von Annette Brandes. Hierbei konnte man auf sehr gute Vorarbeit des ehemaligen Kantors Hans-Dieter Ueltzen zu-

rückgreifen, der bereits zum 200. Jubiläum eine Festschrift vorbereitet hatte, die aber in der DDR nicht gedruckt werden durfte und – wie in Kirche in solchen Fällen üblich – vervielfältigt wurde. In dem nun über 130 Seiten dicken Buch, das zum 1. Mai erscheinen wird, wird es nicht nur um eine Rückschau gehen, sondern auch um Gegenwart und Zukunft. Das ist besonders Katharina Lotz, seit 2009 Pastorin in der Stadtkirchengemeinde, wichtig. So wird es neben historischen Beiträgen von kompetenten Fachleuten Beiträgen von Ortskundigen geben.

Freitagabend, 31. Juli, und Sonnabend, 1. August, werden im Zeichen der Musik stehen. Der Schweriner Musikforscher und Geiger am Staatstheater, Stefan Fischer, hat die Einweihungsmusik des Hofkomponisten Carl August Friedrich Westenholz von 1770 im Landesarchiv gefunden und bearbeitet. Sie wird in drei Teilen – Freitag 19.30 Uhr, Sonnabend 12 und 19.30 Uhr – zur Aufführung gebracht. Um 10.30 und 16 Uhr wird zu Vorträgen in das Rathaus eingeladen. Für diese Veranstaltungen konnten die Festspiele MV ins Boot geholt werden. Karten gibt es bereits bei den Festspielen MV.

Am Sonntag wird Gemeindefest gefeiert. Im Festgottesdienst wird Landesbischofin Kristina Kühnbaum-Schmidt predigen. Es wird zu Kirchen- und Orgelführungen eingeladen werden, eine Kreativwerkstatt geben, Spiele für Kinder und vieles mehr. Eine Ausstellung mit eigenen Fotos und Gemälden, aber auch Arbeiten von sechs Schülern der 10. Klasse des Goethegymnasiums, die sich im Wahlpflichtunterricht Fotografie mit der Kirche befasst haben und die Fotos digital bearbeiteten, ist seit 1. Januar im Gemeindehaus und ab Ostern in der Kirche zu sehen.



Schüler-Arbeiten zur Kirche kommen in eine Ausstellung.

ANZEIGE

NACHHALTIG
FAIR
BERATEN

Gemeinsam handeln.

Gutes bewirken.

KD-BANK
Bank für Kirche und Diakonie

Bank für Kirche und Diakonie eG – KD-Bank | www.KD-Bank.de

Kulturoffensive der Nordkirche

Neuer Internetauftritt Kulturhimmel.de wird zum Jahresende freigeschaltet

„Die Welt im Wandel“, das ist das Motto für das Kulturjahr 2020. Einen Wandel will auch Luise Klafs herbeiführen. Die Studienleiterin für Kunst und Kultur der Nordkirche will mit einer neuen Internetseite die Kultur im ländlichen Raum fördern und die Kirchengemeinden unterstützen.

Von Thomas Morell

Hamburg. Die Nordkirche will im kommenden Jahr die Kulturaktivitäten in ihren Gemeinden stärken. Zum 31. Dezember wurde die neue Homepage www.kulturhimmel.de freigeschaltet, um die zahlreichen Kulturinitiativen zu vernetzen. Verantwortlich für den Internetauftritt ist die neue Studienleiterin für Kunst und Kirche, Luise Klafs.

Angeboten wird hier auch ein neuer Service für die wertvolle Grafiksammlung der Nordkirche: Gemeinden können Ausstellungen zu

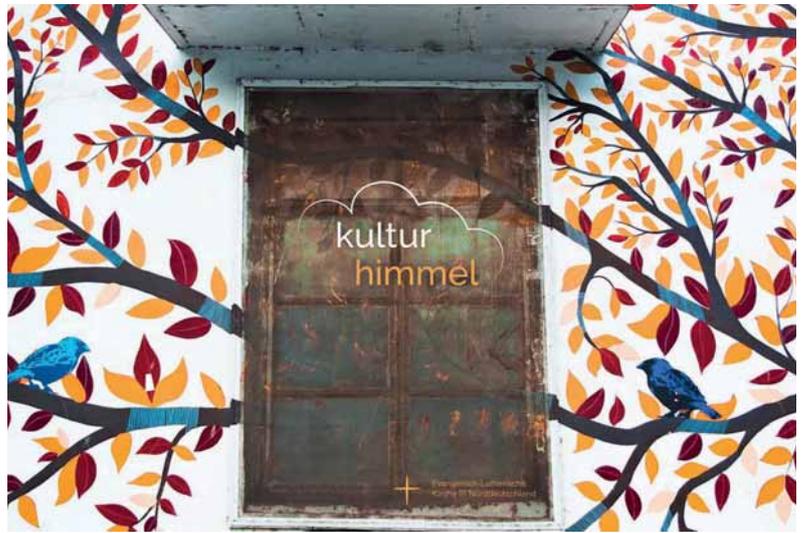
bestimmten Themen wie Licht, Gottes Bilder, Liebe oder zu prominenten Künstlern online buchen. Motto für das Kulturjahr 2020 ist „Die Welt im Wandel“.

Geplant sind auch weitere Aktivitäten. So soll sich im kommenden Jahr in der Nordkirche eine Theatertruppe mit jungen Laienschauspielern gründen. Dazu wird im Oktober auf Schloss Bröllin in Vorpommern ein Workshop mit dem Deutschen Schauspielhaus in Hamburg veranstaltet, in den die Gemeinden jeweils ein Talent entsenden dürfen. Der Künstlerbund Mecklenburg-Vorpommern will für sein Kultur-Event „Kunst heute“ im nächsten Oktober erstmals ausgesuchte Gemeinden mit ihren Kirchen und Kapellen mit einbeziehen.

Hilfe beim „Übersetzen“ von Kunstwerken

Schwerpunkt der Förderung ist für Luise Klafs vor allem die Kulturszene im ländlichen Raum in Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern. Hier gebe es zahlreiche Theaterprojekte, Workshops und Kleinkunst-Veranstaltungen, von denen viele mehr Beachtung verdient hätten. Herzstück des neuen Internetauftritts „Kulturhimmel“ ist ein Veranstaltungskalender für solche kulturellen Initiativen.

Kirchengemeinden und Künstler können oftmals aus unterschiedlichen Milieus, hat Luise Klafs beobachtet. In manchen Fällen könne



Die Startseite des neuen Internetportals. Auf www.kulturhimmel.de will Luise Klafs die Gemeinden besser vernetzen und ihnen Hilfestellung anbieten.

Foto: Luise Klafs

eine „Übersetzung“ helfen, Konflikten bei Vertragsverhandlungen aus dem Weg zu gehen. Ihr „Kulturhimmel“ bietet neben solchen Kommunikationshilfen auch Infos über Gagen, Veranstaltungstechnik und Rechtsfragen an.

Seit vergangem Juli haben Kulturinteressierte mit Luise Klafs eine neue Ansprechpartnerin in der Nordkirche (wir berichteten). Selbst

gestecktes Ziel der Theologin und Musiktheater-Darstellerin ist es, die Kirche „als kulturellen Player sichtbar machen“.

Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit ist der Kunstdienst mit seiner Grafiksammlung, die 1974 begonnen wurde und in einem Depot in Hamburg-Altona lagert. Mit mehr als 5000 Werken gilt sie als die bundesweit größte Grafiksammlung biblischer

Motive der Moderne. Prominente Künstler, die in der Sammlung vertreten sind, sind etwa Ernst Barlach, Max Ernst, Gerhard Richter, Otto Dix und Erich Heckel.

Weitere Informationen wie zum Beispiel den Kulturkalender oder eine Übersicht mit Ansprechpartnern gibt es auf der neuen Internetseite www.kulturhimmel.de.



Foto: Thomas Morell

Luise Klafs ist bei der Nordkirche für Kunst zuständig.

Stürmische Zeiten für die Katholiken

Vor 25 Jahren wurde das Erzbistum Hamburg gegründet

Hamburg. Vor 25 Jahren wurde das Erzbistum Hamburg gegründet. Was am 7. Januar 1995 als ruhiger Stapellauf im Hamburger St.-Marien-Dom begann, hat sich zu stürmischem Wellengang entwickelt. Das Erzbistum ist überschuldet, Schulen sollen geschlossen werden. Es herrscht Priestermangel, es werden unüberschaubare Großgemeinden gegründet, und der sexuelle Missbrauch durch Priester wartet auf weitere Aufklärung. Gefeierte wird eher bescheiden: Im Mariendom wird am Dienstag, 7. Januar, um 18.15 Uhr ein Gottesdienst mit anschließendem Volksfest begangen.

Dabei kann das Erzbistum Hamburg mit einigen Superlativen auf

weisen. Es ist Deutschlands jüngste und flächenmäßig größte Diözese. Neben dem Erzbistum Berlin ist es das einzige, das Landesteile in Ost und West umfasst: Neben Hamburg und Schleswig-Holstein gehört auch Mecklenburg dazu.

Ludwig Averkamp (1927-2013), ehemaliger Bischof in Osnabrück, war mit Gründung des Erzbistums erster Hamburger Erzbischof nach der Reformation geworden. Doch im öffentlichen Leben zeigte er sich nur selten. Das Gesicht der katholischen Kirche blieb Weihbischof Hans-Jochen Jaschke, der seit 1988 im Bistum Osnabrück für Hamburg und Schleswig-Holstein zuständig war. Er stellte

sich in Talkshows tapfer kritischen Fragen und pflegte ein gutes Verhältnis zu seiner evangelischen Kollegin Maria Jepsen. Vor zwei Jahren trat er mit 75 Jahren in den Ruhestand.

Anfang 2003 nahm Erzbischof Werner Thissen aus dem Bistum Münster auf Ansgars Stuhl Platz. Der Theologe vom Niederrhein war ausgesprochen volksnah und belebte zudem die Fußball-Welt. Er hätte sich auch eine Karriere als Profi-Fußballer oder Trainer vorstellen können, verriet er einmal. Seit März 2015 ist der gebürtige Kölner Stefan Heße Oberhirte im Norden. Er war bei seinem Amtsantritt mit 48 Jahren der jüngste katholische Bischof in Deutschland.

Wie keiner seiner Vorgänger steht er derzeit öffentlich unter Beschuss. Sein Erzbistum ist vor allem deshalb so stark überschuldet, weil für die Pensionen der Lehrkräfte an den katholischen Schulen keine ausreichenden Rücklagen gebildet wurden.

Streitpunkt sind die geplanten Schulschließungen. Sechs von ihnen sollen den Betrieb aufgeben, zwei weitere stehen auf der Kippe. Die anderen 13 Schulen will das Erzbistum erhalten und weiterentwickeln. Monatslang wurde mit der Initiative „Hamburger Schulgenossenschaft“ verhandelt, um eine Schließung abzuwehren. Im August wurden die Verhandlungen dann abgebrochen.

Auch der Immobilienbestand mit rund 200 Kirchen und 600 Gemeinde- und Pfarrhäusern muss reduziert werden. Um zu sparen und auf den Priestermangel zu reagieren, wurden Groß-Gemeinden gegründet.

Dazu kommt das Thema sexueller Missbrauch. Von der Nachkriegszeit bis 2015 hat es im Norden mindestens 33 katholische Priester gegeben, die Minderjährige sexuell missbraucht haben. Besonders häufig gab es Missbrauch in Mecklenburg, einen besonders schweren Fall in Neubrandenburg. Mehr als 100 Opfer wurden bereits ermittelt. Das Erzbistum hat unter anderem mit Präventionsschulungen darauf reagiert. *epd*

ANZEIGE

Produkt des Monats

EXKLUSIV für Sie als LeserIn

Geschenkbbox „Angels“

Kekse backen und verschenken. Die Dose enthält je eine Ausstechform Engel und Flügel, acht Geschenkbeutel mit Bändern und Etiketten, eine Rezeptkarte.

Dose eckig 15 x 13 x 7 cm. € 14,95, Lieferung versandkostenfrei!

GLAUBENSsACHEN 
Schöne Dinge mit Sinn und Segen



10%
Rabatt

www.glaubenssachen.de ☎ 0431 / 55 779 285



Im Schloss Behrenhoff, rund zwölf Kilometer von der Stadt Greifswald entfernt, wurden ein Relief und zwei Altarleuchter zwischengelagert. Foto: Sammlung Niebergall

Als 1942 Bomben auf Lübeck und Rostock fielen, befahl Reichskanzler Adolf Hitler: Kunst- und Kulturgüter müssen sichergestellt werden! Kostbare Ausstattungstücke auch aus vorpommerschen Kirchen und Museen wurden verpackt, aufs Land gefahren, in dörfliche Kirchen, Schlösser oder Scheunen gebracht – wo sie allerdings auch nicht immer sicher waren. Pastor i.R. Rainer Neumann von der Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte hat diese Geschichte erforscht.

Von Rainer Neumann

Greifswald/Stralsund. Keine Kanzeln in den Stralsunder Kirchen St. Marien und St. Jakobi, kein Hochaltar in St. Nikolai und keine Stellwagen-Orgel mehr in der Marienkirche. In Greifswald hingen im Dom St. Nikolai keine Bilder mehr und auch in der Marienkirche fehlte die Kanzel von 1587 – heutzutage kaum vorstellbar. Aber so war es ab Mitte 1942, als im Deutschen Reich Kunst- und Kulturgut zum Schutz vor Bombengefahr in Schlösser und Güter aufs Land gebracht wurde. Zum Kriegsende 1945 kehrte nur ein Bruchteil der evakuierten Gegenstände an ihren Ursprungsort zurück: In Greifswald dauerte es bei St. Nikolai bis 1948, und bis die Orgel von St. Marien in Stralsund wiederhergestellt werden konnte noch viele weitere Jahre: Erst 1959 war die Stellwagen-Orgel wieder im Ganzen spielbar.

Hintergrund dieser Aktion, die reichsweit Kirchen und Museen, Archive, Universitäten und Bibliotheken

betraf, waren die Bombenangriffe der Anti-Hitler-Koalition auf die Innenstädte von Lübeck im März 1942 und Rostock einen Monat später. Der Reichskanzler selbst befahl die großflächige Sicherstellung von Kunst- und Kulturgut.

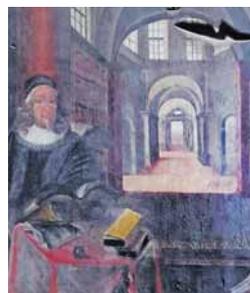
Dieser „Führerbefehl“ hatte auch Folgen für St. Marien in Greifswald. Anfangs dachte man, dass ein Ausbau der Kanzel gar nicht möglich sei, doch Tischlermeister Kolwitz hielt die Entfernung der schmiedeeisernen Nägel und eine Auseinandernahme für machbar. Die Kanzel wurde in die Kirche Behrenhoff gebracht, etwa zwölf Kilometer von Greifswald entfernt. Marienpastor Prost berichtete im August 1942: „Ernsthafte Beschädigungen sind nicht erfolgt“. Erst am 4. August 1946 wurde sie nach Rücktransport und Restaurierung wieder in Gebrauch genommen.

Auch ins Schloss Behrenhoff wurden Kunstgüter ausgelagert, wie ein Bericht festhält: „Relief der Grablegung (spätgotischer Altarschrein um 1500) im Schloßkeller zu Behrenhoff...“ heißt es dort. Und: „zwei Messingleuchter (Altarleuchter mit In-

schrift 1712)“. Den Brand des Schlosses am 8. Mai 1945 haben dieses Relief und die Leuchter wohl überstanden, denn es wurde später kein besonderer Restaurierungsbedarf festgestellt.

Auch Greifswalder Bildnisse aus Kirchen und dem Rathaus wurden evakuiert, die meisten kamen in das Schloß Quitzin bei Grimmen. 1944 wurden sie dort allerdings erneut ausgelagert, weil Platz für Flüchtlinge geschaffen werden musste. Viele der Gemälde kamen in die feuchte Sakristei der Kirche Rolofshagen. Dort blieben sie mindestens bis zum Frühjahr 1948, bis Landeskonservator Paul Viering forderte: „Hier muss unbedingt etwas geschehen, um diese Wertobjekte vor weiterem Verfall beziehungsweise vor Totalverlust zu sichern!“

zweiten Mal am 2. August 1945 besetzt, auf dem Gemeindegebiet das „sowjetische Quartier“ eingerichtet. Jacobipastor Johannes Wenzlaff



Generalsuperintendent Tiburtius Rango im Dom St. Nikolai.

Foto: Rainer Neumann

meldete an das Konsistorium: „Sämtliche Büroakten, auch Kirchenbücher sind im Keller durcheinandergeworfen u. scheinbar z.T. im Ofen verheizt.“ Aus dem Dom St. Nikolai wurden 52 großformatige Bände in den Rathauskeller verbracht. Man mag sich nicht ausdenken, was bei einer Bombardierung an unersetzlichen Schäden in dieser Hinsicht entstanden wäre.

Schwere Verluste erlitt die Greifswalder Universität im Bereich der Bibliothek, vor allem aber beim Archäologischen Institut, dessen Bibliothek und Sammlung in das Schloss Niederhof südlich von Stralsund evakuiert wurde. An fast allen Auslagerungsorten entstand ab Mitte 1944 ein Problem: In Vorpommern wurden mehr als doppelt so viele Flüchtlinge aufgenommen wie Einwohner in der Region lebten. Menschen und Kunstwerke standen in Konkurrenz um den knappen Raum. Ein Kampf, der verständlicherweise fast immer zugunsten der Flüchtlinge entschieden wurde.

Dabei wurde vieles verheizt oder aus dem Fenster geworfen. Kunst- und Kulturgüter wurden also eng gestapelt, auf Dachböden oder in Scheunen gebracht, viele Greifswalder Bilder zum Beispiel von Schloss Quitzin in eine nahe gelegene Scheune in Müggenwalde. Doch 1946 brauchte der Bauer seine Scheune für die Ernte und drohte, die Sachen auf den Feldweg zu stellen. Die Prioritäten waren andere. Erst langsam fanden sich beschränkte Transportmöglichkeiten. Bis heute trägt das größte Bild im



Museumsleiterin Käthe Rieck, um 1960. Foto: Museum Stralsund, X-01-01-087

Greifswalder Dom noch Einschnitte vom damaligen Rücktransport.

Einige Kirchen in Kleinstädten wurden Kunstsammellager. Darunter etwa die Kirchen in Tribsees und Grimmen, wohin Kunstgegenstände der Stralsunder Jakobikirche verbracht wurden, wie der Stralsunder Superintendent im Mai 1942 berichtete. Das Kunstgut scheint aber nur einige Monate in Grimmen verblieben zu sein, denn Superintendent Ernst Seils in Grimmen (1899-1986) hielt am 21. August 1942 im Protokollbuch fest: „Der Vorsitzende teilt mit, dass eine Anzahl von Kunstwerken zwecks Sicherung vor Luftgefährdung aus der St.-Jakobi-Kirche in Stralsund auf Veranlassung des Provinzialkonservators in der Turmhalle der St.-Marien-Kirche untergebracht sind. Demnächst werden diese in die Kirche von Loitz überführt werden und statt dessen eine Anzahl von Kunstwerken aus der Nikolaikirche in Stralsund in der Kirche Grimmen Aufnahme finden.“ Verluste und Beschädigungen waren die natürliche Folge dieser Umlagerungen.

„An alles Verlorene zu denken, ist zu schwer“

Eine Frau, die sich nach Kriegsende mit viel Mut für die Rückholung von Kunstgütern engagierte, war Käthe Rieck, die spätere Leiterin des Stralsunder Museums. Während sich im Sommer 1945 viele Frauen zum Schutz vor Vergewaltigungen noch versteckt hielten, fuhr sie von Stralsund mit Zug oder Pferdewagen zu den Schlössern auf die Insel Rügen und das Festland; dorthin, wo Stralsunder Kunstgut evakuiert war.

Sie verhandelte mit den Sowjets, um die Dinge wieder zurückzubringen – und hatte großen Erfolg. So gingen von Keffenbrink mehr als fünf Pferdewerke nach Stralsund. Berührend ist ihre positive Einstellung zu Verlusten und Erhaltenem: Am 9. Oktober 1945 notierte sie in ihrem Tagebuch: „Wir können nicht so viel an alles Verlorene denken, es ist zu schwer. Als seien Kinder getötet oder in schlechte Hände geraten, so ist's einem im Gedenken an die sehr geliebten und für uns so lebensvollen Dinge. Alles, was wieder zu uns kommt, nehmen wir voll Dank und Freude an... (Neuerwerbung); dann läßt sich alles besser ertragen.“



Haik Thomas Porada, Wolfgang Schmidt (Hg.): Kirchliches Leben zwischen Trebel und Strelasund: Beiträge zur Geschichte des Kirchspiels und der Synode Grimmen, 848 Seiten, 181 S/W- und 554 Farbbildungen, ISBN 978-3-86935-356-2

Das Buch ist im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bucherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

Leere Kirchen und volle Schlösser

Wie Kunst- und Kulturgut 1942 aus den Städten evakuiert wurde

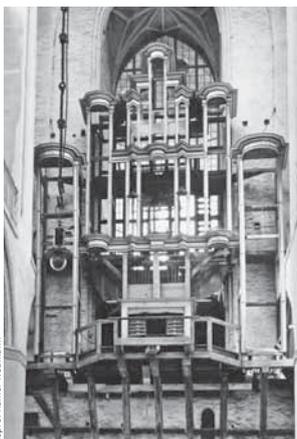


Foto: Rainer Neumann

Die Orgel von St. Marien nach der Demonstrierung aus der Keibel-Mappe von St. Marien.



Die Kanzel von St. Marien, Greifswald. Foto: Rainer Neumann

Sternsinger sammeln Spenden

Termine MV

Schwerin/Greifswald. Am Montag, 6. Januar, feiern Katholiken das Fest der Heiligen Drei Könige. Obwohl immer von den Heiligen Drei Königen gesprochen wird, ist in der Bibel nicht von ihnen die Rede. Das Matthäusevangelium überliefert, dass Weise oder Sterndeuter aus dem Morgenland zur Krippe kamen, um Jesus anzubeten. Dass es sich um drei gehandelt haben soll, wurde aus der Zahl und der Kostbarkeit der Geschenke – Gold, Weihrauch und Myrrhe – abgeleitet.

Die Namen Caspar, Melchior und Balthasar erhielten die drei „Könige“ wohl um das 8. Jahrhundert herum. Später wurde Balthasar eine schwarze Hautfarbe zugesprochen. Nach katholischer Überlieferung fanden sie ihre letzte Ruhe in einem goldenen Sarg im Kölner Dom. Jedes Jahr am 6. Januar können Besucher einen Blick auf die darin enthaltenen Gebeine werfen. In einigen Bundesländern ist der Tag gesetzlicher Feiertag.

Das Dreikönigsfest erinnert auch an Jesus in der Krippe, also nach christlichem Glauben an das Erscheinen Gottes in der Welt. Daher wird der Tag auch Epiphania genannt – abgeleitet vom griechischen Wort „epiphaneia“ für „Erscheinung“. Früher eine rein katholische Aktion, sind Sternsinger heute auch ökumenisch, in evangelischen Kirchgemeinden unterwegs. Sie besuchen Menschen, um ihnen mit ihren Liedern Freude und den Segenswunsch „20+C+M+B+20“ (Christus Mansionem Benedicat = Christus segne dieses Haus) zu bringen. Dabei sammeln sie in diesem Jahr Spenden für Kinder im Libanon. Seit ihrem Start 1959 hat sie sich zur weltweit größten Solidaritätsaktion von Kindern für Kinder entwickelt. Die Sternsinger unterstützen jährlich mehr als 1500 Projekte in Afrika, Lateinamerika, Asien, Ozeanien und Osteuropa. 2018 sammelten sie bundesweit fast 49 Millionen Euro, darunter 152.000 Euro in MV. *kiz*

Die Sternsinger sind auch in MV unterwegs, hier eine Auswahl der Termine:

Wolgast. Am Sonnabend, 4. Januar, sind in Wolgast und Umgebung Sternsinger-Gruppen unterwegs. Beim Gottesdienst am 5. Januar, 10 Uhr, in St. Jürgen werden Spenden in Empfang genommen und die Sternsinger berichten von ihren Erlebnissen.

Neuenkirchen. Am Freitag, 3. Januar, sind Christenlehrekinder in der Kirchgemeinde unterwegs.

Beltitz. Die katholische Kirchgemeinde Matgendorf veranstaltet am 4. Januar ab 9 Uhr gemeinsam mit dem Pfarrsprengel Beltitz-Jördenstorf und der Kirchgemeinde Thürkow-Warmkenhagen eine Sternsingeraktion. Rund 15 Gruppen machen sich auf den Weg unter anderem in Levitzow, Thürkow, Matgendorf und Groß Wüstenfeld. Am 5. Januar wird ein ökumenischer Dankgottesdienst um 9 Uhr in Matgendorf gefeiert.

Rostock. In Rostock-Evershagen machen sich Kinder der evangelischen und katholischen Gemeinde am 4. Januar auf den Weg. Vortreffen am 3. Januar um 16 Uhr. Infos bei Gemeindepädagogin Kerstin-Dünker Nestler, k.duenker-nestler@web.de.

Bützow. In Bützow sind die Kinder am Sonnabend und Sonntag, 4. und 5. Januar, mit Gemeindepädagogin Franziska Ehlert und der katholischen Gemeindeferentin Johanne Pliesch unterwegs.

Schönberg. Kinder der katholischen und evangelischen Gemeinde wollen in Schönberg am Montag, 6. Januar, als Sternsinger unterwegs sein. Treffpunkt 13:15 Uhr an der evangelischen Schule. Tessen. In Tessen und Umgebung sind Sternsinger am 5. und 6. Januar unterwegs.

Dreveskirchen. Christenlehrekinder sind am 6. Januar in Dreveskirchen, Blowatz, Robertsdorf, Friedrichsdorf, Stove und Boiensdorf unterwegs.

Grünow/Dolgen/Koldenhof/Carpin/Georgenhof. In Grünow sind die Sternsinger am 6. Januar nachmittags, in Dolgen vormittags; in Koldenhof am 7. Januar nachmittags; in Carpin am 8. Januar und in Georgenhof am 10. Januar vormittags unterwegs.

Gressow. In Gressow werden die Sänger im Gottesdienst am 5. Januar um 10 Uhr ausgesendet. Sie sind vom 6. bis 10. Januar ab 16 Uhr in den Dörfern.

Parchim. In Parchim treffen sich die Kinder und Eltern am Sonnabend, 11. Januar, um 13 Uhr im „M41-Haus der Begegnung“. Von hier aus ziehen sie los, nachdem Kantorin Magdalena Szesny und Bettina Stüwe mit ihnen die Lieder geübt haben.

Dorf Mecklenburg. In der Unterregion sind Sternsinger erstmals in den drei ersten Januarwochen unterwegs.

Stralsund. Die Kinder der Kita Arche Noah gehen am Freitag, 10. Januar, als Heilige Drei Könige durch Stralsund. Für die Kinder der Kinderkirche ist am Sonnabend, 11. Januar, 9:30 Uhr, Treffpunkt im Gemeindezentrum. Von dort gehen Gruppen ins Krankenhaus und zu Menschen in der Gemeinde. Am Sonntag, 12. Januar, um 10:30 Uhr findet im Gemeindezentrum der Sternsinger Gottesdienst statt.

Wieder eine Orgel spielbar

In Düttschow wurde das Instrument mit einem Konzert wieder in Betrieb genommen

Mit einem Orgelkonzert des Orgelsachverständigen des Kirchenkreises Mecklenburg, Friedrich Drese, ist die kleine restaurierte Orgel in Düttschow wieder zum Klingen gebracht worden. In den Gottesdiensten wird sie künftig von Frauen aus der Kirchengemeinde gespielt.

Von Horst Kamke

Düttschow. „Derart lange Pfeifen hat nicht jede Dorfgemeinde – darauf können Sie stolz sein“, freute sich Friedrich Drese, Orgelsachverständiger des Kirchenkreises Mecklenburg bei seinem Konzert zur Feier der sanierten Orgel im Spornitzer Ortsteil Düttschow. Sie wird nun wieder in den Gottesdiensten zu hören sein.

Die Restaurierung des Instrumentes hat 24.500 Euro gekostet. Dank der Zuschüsse von Landesregierung und Kirchenkreis sowie etlicher Spenden war die Sanierung durch Orgelbauer Andreas Arnold, Plau am See, noch 2019 gelungen und sorgte bei der Wiederinbetriebnahme in der Kirche für volle Sitzreihen.

Erbauer war Johann Heinrich Runge

Erbauer der Orgel war Johann Heinrich Runge (1811-1885) aus Hagenow. Seine Orgeln gelten bis heute als handwerklich solide gearbeitet. Als Sohn eines Tischlers legte er dabei sein Hauptaugenmerk nicht auf die Pfeifen, sondern eher auf die Holzkonstruktion. Von den 26 bekannten Orgeln, die er baute, sind noch 14 erhalten. Sein inzwischen saniertes Meisterstück lieferte er nach Klinken, andere Orgeln stehen in Raduhn, Garwitz und Frauenmark.

Als Schwachpunkt der 1850 erbauten Düttschower Orgel hatte sich der Windkanal herausgestellt, der sämtliche Pfeifen mit der notwendigen Luft über den Blasebalg versorgte. Bei der Restaurierung wurde er sorgfältig repariert und



Friedrich Drese, Orgelsachverständiger im Kirchenkreis Mecklenburg, spielte das erste Konzert auf der frisch restaurierten Orgel in Düttschow. Foto: Horst Kamke

teilweise mit einem Lederbezug ausgestattet, sodass ihm trockene Sommer nur wenig anhaben können. Für die Luftversorgung ist außerdem kein Blasebalg mehr zuständig, der mit Fußbetrieb funktionierte, sondern ein leiser Elektrokompessor.

Die Orgel verfügt außer ihren sieben Registrierungsmöglichkeiten noch über eine Fußpedalerie. Bei seinem Einweihungskonzert brachte Friedrich Drese möglichst viele Klangfarben der Pfeifenbestückung zum Strahlen.

Den Anfang machte der ausgebildete Organist mit einer klanggewaltigen Komposition des Engländer John Stanley (1712-1786). Beim anschließenden von Johann Sebastian Bach komponierten Vorspiel zum Choral „Nun kommt der Heiden Heiland“ stellte Drese zwei Pfeifenreihen der Runge-Orgel in den Vordergrund. Die reich verzierte Ausgestaltung

dieser Komposition ließ die ursprüngliche Melodie kaum mehr erkennen. Anschließend waren die Konzertbesucher nach einem Vorspiel mit dem Principal-Register zum Mitsingen von „Oh Heiland, reiße die Himmel auf“ eingeladen. Pfeifen mit Deckeln verhalten sich mit ihren weichen, luftigen Tönen der Buxtehude-Komposition „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ zum Wohlklang.

Die Reihe der kleinsten, hell klingenden Pfeifen imitierte anschließend mit dem Register „Viola da Gamba“ kratzige Streicherklänge. Nach dem Orgelvorspiel zu „Es kommt ein Schiff geladen“ war erneut zum Gesang eingeladen. Mit den längsten Pfeifen und ihren tiefen Tönen zelebrierte Drese das von Bach komponierte Orgelvorspiel zu „Allein Gott in der Höch sei Ehr“. Die Komposition des Böhmen Joseph Seger („Freu dich Erd

und Sternenzelt“) leitete über zu zwei musikalisch miteinander verbundenen Werken eines



englischen Komponisten. Das Konzert endete mit der Brahmschen Version von „Es ist ein Ros' entsprungen“ und dem Adventslied „Tochter Zion“.

Liebe zur Musik und Kirchengeschichte

Zum Tod von Pastor i. R. Michael Bunnens in Wismar

Von Hermann Beste

Wismar. Im Alter von 87 Jahren ist am 13. Dezember in Wismar Pastor i. R. Dr. Michael Bunnens verstorben. 1932 in Schwerin geboren, wuchs er mit einem Bruder in Zapel bei Crivitz und dann in Waren auf, den Orten, in denen sein Vater Pastor war, der 1943 als Soldat gefallen ist.

Nach dem Abitur studierte er Theologie zuerst in Rostock und Leipzig und dann in Berlin. Hier machte Michael Bunnens das 1. Examen und wurde 1961 zum Dr. theol. promoviert. Nach dem Lehrvikariat in Malchin und dem Predigerseminar wurde Michael Bunnens in die Heilig-Geist-Gemeinde in Wismar entsandt und dort am Reformationstag 1962 ordiniert.

Mit Wismar und der Heilig-Geist-Kirche und ihrer Gemeinde war Bunnens eng verbunden. So blieb er seine ganze Dienstzeit bis zum Ruhestand 1997 hier Pastor. In diese Zeit fiel auch die Sanierung dieser mittelalterlichen Hospitalkirche.

1989 fanden in den Räumen der Heilig-Geist-Gemeinde Tref-

fen und Versammlungen unter anderem des Neuen Forums statt. Im November 1989 wurde hier die SDP (bald in SPD umgenannt) gegründet. Michael Bunnens engagierte sich auch in dieser Zeit für die Neuordnung der politischen Verhältnisse nach der friedlichen Revolution.

Die Heilig-Geist-Kirche wurde in den 1990er-Jahren Ort für die Eröffnungskonzerte der Festspiele Mecklenburg-Vorpommern. Auch hier hat er mit seiner Liebe

zur Musik seinen Beitrag dazu geleistet.

Das besondere Interesse von Michael Bunnens galt der mecklenburgischen Kirchengeschichte. 1998 schuf er zusammen mit Erhard Pietsch, dem Kirchenarchivar der Mecklenburgischen Landeskirche, das Jahrbuch für Mecklenburgische Kirchengeschichte. Inzwischen sind 18 Bände davon erschienen. Im ersten Jahrbuch erinnert Bunnens an Pastor lic. Robert Lansemann, seinem Vorgänger in der Gemeinde, der 1951 in Schwerin in der Haft umgekommen ist und für den dann 1998 in Wismar ein Gedenkstein eingeweiht wurde. Nach Lansemann ist heute die Evangelische Schule in Wismar benannt. Mehrere Beiträge von Michael Bunnens sind in den Jahrbüchern veröffentlicht worden.

Mit Dankbarkeit gedenken wir mit seiner Frau –1961 hat das Ehepaar Bunnens geheiratet – und der Familie des erfüllten Lebens von Michael Bunnens, verbunden in der Gewissheit, dass wir im Leben und Sterben geborgen sind in Gottes Frieden.



Michael Bunnens

WGT 2020

Die Ordnung für den Weltgebets-tag am 6. März kommt aus Simsbaw. Zur Vorbereitung wird zu Regionaltagen in MV eingeladen.

Mecklenburg

11. Januar, 9.30 bis 15 Uhr, Güstrow, Landeskirchliche Gemeinschaft, Grüner Winkel 5

18. Januar, 9.30 bis 15 Uhr: Rostock, Zentrum kirchlicher Dienste, Alter Markt 19 und Schwerin, Augustenstift, Schäferstraße 17

25. Januar, 9.30 bis 15 Uhr: Damm, Pfarrhaus Damm, Mittelstraße 1

Pommern

11. Januar, 10 bis 14 Uhr, Grimmen, Gemeindehaus, Domstraße 7

15. Januar, 17 bis 21 Uhr, Greifswald, Katholische Propsteigemeinde, Bahnhofstraße 15

16. Januar, 18 bis 21 Uhr, Garz/Rügen, Lange Straße 34

18. Januar, 9.30 bis 15 Uhr, Zinnowitz, Gemeindezentrum, und 10 bis 14 Uhr, Pasewalk, St. Marien

1. Februar, 10 bis 14 Uhr, Barth, Bibelzentrum

Weitere Infos gibt es beim Frauenwerk bei Referentin Christine Ziehe-Pfennigsdorf unter Telefon 0381/377 98 76 10.

„Die Arbeit ist grandios“

Politiker besuchten den Arbeitskreis Asyl der Kirche in Tribsees – und waren begeistert

Knapp 70 Geflüchtete leben in der Kleinstadt Tribsees, im Jahr 2015 waren es sogar 250. Seitdem ist unter dem Dach der Kirchengemeinde eine Arbeit aufgeblüht, die Begegnungen schafft.

Von Mattes Mercator
Tribsees. Wenn Heiko Kauffmann erzählt, was der Arbeitskreis Asyl (AK) in Tribsees seit 2015 alles für Flüchtlinge und Einheimische aufgebaut hat, entsteht eine lange Liste: Deutschkurse und eine Kleiderkammer, Einzelfallhilfen, Ausflüge, Feste, öffentliche Veranstaltungen wie Ausstellungen und Lesungen, eine Kleidertauschbörse für alle Familien. Außerdem einen „internationalen Garten“ zur Begegnung und zum Bewirtschaften, einen interkulturellen Treff und das wöchentliche Café im Alten Milchladen; und seit 2018 noch eine Malwerkstatt für Kinder und Erwachsene.

„Das alles sind Projekte und Aktivitäten, die Geflüchtete und Einheimische zusammenführen.“



Volles Haus: Im Café im Alten Milchladen kamen Geflüchtete, Mitarbeiter des Arbeitskreises Asyl und Politiker zu Gesprächen bei Kaffee und Kuchen zusammen.

lebenden Flüchtlinge zu unterstützen und ihnen das Leben und ihre Integration zu erleichtern“, erklärte Kauffmann.

15 bis 20 ehrenamtliche Mitarbeiter, Männer wie Frauen, gehören zum AK Asyl unter dem Dach der evangelischen Kirchengemeinde. Auch die Flüchtlinge, die seit 2015 Kirchenasyl erhielten, wurden von ihnen betreut. Ein weiteres Beispiel, das die Beteiligten den Politikern schilderten: Flüchtlinge hatten im Deutschkurs bei Lehrerin Silke Tiedemann Plakate über ihr Heimatland gefertigt. Eine Arbeit, die ihnen Spaß machte, aber beim Gedanken an die Daheimgebliebenen große Anspannung und Bedrücktheit auslöste. „Auch ich habe beim Unterrichten selten so viel gelernt wie bei diesem Projekt“, sagte Silke Tiedemann. Inzwischen sind die Plakate in der Thomaskirche ausgestellt.

„Ich schätze Ihre Arbeit vor Ort sehr hoch“, sagte Landrat Stefan Kehrt. „Sie wissen am besten, wo es klemmt und wie geholfen werden kann.“ Bei Kaffee und Ku-

chen begann eine lebhaftere Diskussion über Fragen wie Integration und Ausbildung, Fördermittel und Finanzierung, die Vernetzung ehrenamtlicher Arbeit in Vorpommern und die Vermittlung gesellschaftlicher Vielfalt und Offenheit.

Miteinander statt übereinander reden

„Integration funktioniert dann am besten, wenn Menschen aufeinander zugehen“, meint Pastor Detlef Huckfeldt. Es müsse mehr miteinander geredet werden als übereinander. Das gehe in

kleinen Städten vielleicht besser als in Großstädten. Nach Meinung von Gabriele Marg vom Arbeitskreis Asyl müssten Politiker allerdings dazu beitragen, dass sich „im Hinblick auf die ‚Ängstlichen‘ und ‚Distanzierten‘ ein Bewusstsein dafür entwickelt, dass Geflüchtete auch ein Gewinn für diese Gesellschaft sind.“

Landrat Kerth sagte: „Ich unterstütze Eure Arbeit mit den Menschen sehr gern, weil sie allen zugute kommt.“ Dass sich niemand ausgeschlossen fühle, sei wichtig. Bürgermeister Bernhard Zieres fand: „Die Arbeit, die Ihr hier für alle Bürgerinnen und Bürger der Stadt leistet, ist grandios!“

FLÜCHTLINGE IN TRIBSEES

Nach dem Ausbruch und der Eskalation der Kriege in Syrien und in der Ukraine kamen 2015 auch viele Flüchtlinge in die Trebelstadt Tribsees. Zeitweise waren mehr als 250 Geflüchtete in der Stadt untergebracht. Zur Zeit leben in Tribsees noch 67 Flücht-

linge, darunter 23 Kinder. Sie kommen aus 15 Nationen: Syrien, Afghanistan, Ukraine, Eritrea, Armenien, Honduras, Iran, Mauretanien, Sierra Leone, Somalia, Staatenlose (Palästina), Tadschikistan, Tschetschenien, Türkei und Weißrussland.



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

ren“, sagte Kaufmann als Vorsitzender des Arbeitskreises Asyl vor Kurzem bei einer Veranstaltung mit Politikern. Rund 50 Tribseer, Flüchtlinge und AK-Mitarbeiterinnen waren gekommen, um sich mit Landrat Stefan Kehrt und Bürgermeister Bernhard Zieres auszutauschen. „Wir bemühen uns seit 2015, die in Tribsees

Der Name der Glocke

Thomas Nitz in Stralsund-Grünhufe machte seine eigene Entdeckung zur Jahreslosung

Dass es drei Glocken an der Auferstehungskirche in Stralsund gibt, ist für jeden deutlich hörbar. Dass sie einen Namen tragen, haben Mitarbeiter der Gemeinde jetzt neu entdeckt.

Von Christine Senkbeil
Stralsund. Im Advent stieg Thomas Nitz mit seinem ehrenamtlichen Kollegen Philipp Schlenker in den Kirchturm der Stralsunder Auferstehungskirche, um den Weihnachtstern ganz oben anzuschließen. „Wir klettern sonst nie da oben rum“, sagt er. Da entdeckten sie, dass die Glocken ihrer Kirche Namen tragen. „Das war keinem bisher aufgefallen.“ Und diese Namen und Bibelverse, findet Nitz, passen gut zur Jahreslosung 2020. „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ (Markus 9,24). Beide Männer beeindruckte das „perfekte Timing“.

„Wo, wenn nicht hier in Grünhufe?“, dachten sie sich. Die Auf-

erstehungskirche liegt in einer Gegend, die eher vom Unglauben als Glauben geprägt ist. Tägliche Herausforderung sei es, den eigenen Glauben zu wahren, zu festigen und zugleich anderen Menschen einzuladen.

Die Botschaft der Glocken und der Jahreslosung brachten Thomas Nitz zum Nachsinnen. Der Altar in der Auferstehungskirche erzählt vom „ungläubigen Thomas“, der seinen Finger in die Seitenwunde des auferstandenen Jesus legt und dann erkennt: „Du bist der Christus!“

„Dem Unglauben dieses Thomas wurde geholfen, nun hilf auch meinem!“, war Thomas Nitz schon häufiger durch den Kopf gegangen. Immer mal wieder quälten ihn Zweifel. „Vor genau elf



Jahren war es am Schlimmsten“, sagt er. „Ich sah mein Recht verletzt. Alles kam anders als ich es erhoffte.“ In manch stiller Stunde betete ich und dann

Die kleinste der drei Glocken in Grünhufe.

wieder forderte ich wutentbrannt. Ich sann auch auf Vergeltung und hätte mir fast den Blick verstellt“, erinnert er sich.

Dann kam es wieder anders. „Da war ein Plan, bin ich heute überzeugt, ein Glück und Gott sei dank!“, sagt er. Er kam in eine Gemeinschaft, die trägt, viel mehr als nur sich selbst: Kirche und Diakonie. „Die Erkenntnis war, dass Wesentliches eben nicht bis ins Letz-

te zu überschauen ist“, sagt er. „Vertrauen können, dass da einer ist, der es besser weiß und gut meint, ist ein großer Gewinn. Darauf kann ich heute besser bauen.“

An all das erinnern ihn die Glocken. „Palmarum“, so heißt die Große, dunkel klingende. Sie erzählt von Jesu Einzug in Jerusalem, auch von Unverstand, Verrat und Mord. Die mittlere mit sattem Ton heißt „Vivet“, „Er lebt!“. Sie gebe Sicherheit, sagt Thomas Nitz. Die Kleine, am höchsten angebrachte mit „Joh. 20,19ff“ klingt hell und klar: Er ist auferstanden und unter uns, verkündet sie.

„Bleiben wir also gelassener und zuversichtlicher“, sagt Thomas Nitz. „Seien wir einfach wohlgemäß und besser gelaunt. Er ist gekommen, er lebt, er wacht, er steht uns zur Seite. Das ist die Botschaft, die alle Welt so dringend braucht und das rufen die Glocken in Stralsund-Grünhufe (außer Karfreitag) jeden Tag.“

TERMINE

Lichterandacht mit Taizé-Gesang

Warnemünde/Rostock-Groß Klein/Stolpe. Zu einer Lichterandacht mit Taizé-Gesängen wird am Freitag, 3. Januar, um 18 Uhr in die Kirche in Warnemünde eingeladen; am Montag, 6. Januar, um 19.30 Uhr in das Gemeindezentrum „Brücke“ in Rostock Groß Klein und am Freitag, 10. Januar, um 19 Uhr in die Kirche in Stolpe bei Parchim.

Segen für das neue Jahr

Göhrn. Am Sonntag, 5. Januar, lädt die Kirchengemeinde Mönchgut-Sellin in das „Haus Gottesgruß“ ein und um 11 Uhr in die Kirche Baabe nach Göhren zum Gottesdienst mit Neujahrsegen.

Lichtergottesdienst

Klüß. In Klüß bei Grabow wird am Sonntag, 5. Januar, um 17 Uhr ein Lichtergottesdienst gefeiert.

Vespergottesdienst in Kessin

Kessin. Zu einem Vespergottesdienst mit dem Vulpeschor unter der Leitung von KMD Christiane Werbs wird am Sonntag, 5. Januar, um 15 Uhr in die Kirche in Kessin eingeladen.

Friedensgebet in Stralsund

Stralsund. Am Montag, 6. Januar, um 19 Uhr wird in der St.-Marien-Kirche Stralsund zum ökumenischen Friedensgebet eingeladen.

„Eat love“ in Parchim

Parchim. Zu einem Essen mit den Religionen, die es in Parchim gibt, lädt Andra Bock am Dienstag, 7. Januar, 19 Uhr, ins Haus der Jugend ein. Bei „Eat love“ sollen sie gemeinsam ins Gespräch kommen.

Gemeindeabend Jahreslosung

Gristow. Am Mittwoch, 8. Januar, findet um 19.30 Uhr im Gemeineraum „Alte Schule“ in Gristow ein Gemeindeabend rund um die neue Jahreslosung „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ statt.

„FeierZeit“ in Rotensee

Bergen/Rotensee. Am Donnerstag, 9. Januar, um 17 Uhr lädt die Kirchengemeinde Bergen zur „FeierZeit“, dem Gottesdienst in Rotensee in den Räumen des „Leuchtturms“, Störtebeckerstraße 34.

Trauercafé in Grevesmühlen

Grevesmühlen. Am Donnerstag, 9. Januar, öffnet von 16 bis 18 Uhr das Trauercafé des Ökumenischen Hospizdienstes in Grevesmühlen. Menschen, die einen Verlust erlitten haben, können bei Kaffee und Kuchen mit zwei erfahrenen Trauerbegleitern in Kontakt kommen. Weitere Infos gibt es bei Britta Borgwald unter Telefon 03841/39 42 31 91 oder per E-Mail an britta.boirgwald@diakoniewerk-gvm.de.

Vorbereitung Weltgebetstags

Bergen. Am Freitag, 10. Januar, um 19 Uhr sind in Bergen in das Gemeindehaus alle eingeladen, die bei der Planung und Gestaltung des Weltgebetstags 2020 dabei sein wollen. Frauen aus Simbabwe haben die Gottesdienstordnung vorbereitet.

KIRCHENRÄTSEL

Vor dem Schweriner Dom hing der Stern, der auf dem Rätselebild in unserer Weihnachtsausgabe zu sehen war. Vielen Dank an alle, die eine Lösung geschickt haben! Leider konnten wir die Aufösungen wegen vorgezogenen Redaktionsschlusses nicht mehr berücksichtigen. Den Kröslinger Altartepich aus Ausgabe 50 erkannten neben den schon genannten Rätseleisern Sabrina und Burkhard Bühner aus Lüneburg. Glückwunsch! Nun zum ersten Rätsel im neuen Jahr: Im Chorraum welcher mecklenburgischen Kirche ist diese Gewölbemalerei zur Geburt Jesu und den drei Heiligen Königen zu finden? Die Ausmalung der großstadtnahen Dorfkirche entstand bei der Restaurierung 1894 und lehnt sich an die Malereien des 14. Jahrhunderts an. Im Jahr 2006 wurden Reste der Originalfassung sichtbar.



Wenn Sie wissen, wo die Kirche steht, melden Sie sich unter

der Telefonnummer 03834/776 33 31 oder schreiben Sie uns per E-Mail an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.

Mit dem Bibelzentrum ins neue Jahr

Digitales und Niederdeutsch spielen auch 2020 eine große Rolle – ein Ausblick auf nächste Jahr in Barth



Erlebnispädagogik in Barth: Schüler können im Skriptorium ausprobieren, wie es vor dem Buchdruck zugeht, beim Schreiben mit Feder und Tinte.

Stillstand herrscht nie im Bibelzentrum Barth: Seit seiner Gründung vor 18 Jahren wachsen Ausstellungen und Begleitprogramme rund um das Buch der Bücher kontinuierlich. Die Bibel macht sich auf in eine neue Zeit ... und wechselt dabei auch gern mal das Medium: vom Buch zum Computer, zum Beispiel.

Von Hans-Joachim Meusel
Barth. Die Besucherzahlen steigen, in mehreren Räumen wird die Ausstellung erweitert und modernisiert, neue Veranstaltungsformen werden erfunden: Im Bibelzentrum in Barth ruht man sich keineswegs auf den Erfolgen der vergangenen 18 Jahre aus.

Im Gegenteil: „Wir haben schon den Oktober 2021 im Blick, unseren 20. Geburtstag“, sagt Nicole Chibici-Revueanu, die seit 2016 das Haus in der Sundischen Straße leitet und mit ihrem engagierten Team weiterentwickelt. Eine filmische Dokumentation über „die Zeit vor dem Bibelzentrum“ ist geplant, und dafür werden bereits jetzt mit Kamera und Mikrofon Zeitzeugen interviewt. Diese oft sehr emotional erzählten Berichte ermöglichen spannende und manchmal auch unerwartete Blicke in die Vergangenheit.

Auch für ein anderes Filmprojekt baut das Partnerunternehmen

„nebelkalt-film“ seine Technik regelmäßig im Bibelzentrum auf. Nicole Chibici-Revueanu erzählt: „Nachdem unser neuer ‚Aktivbereich Niederdeutsch‘ in unserer Ausstellung schon sehr weit gediehen ist, haben wir nun Chöre und Gruppen aus unserer Region eingeladen, Videoclips zu plattdeutschen Liedern zu drehen.“ Plattdeutsch-Profis und Leute, die zum ersten Mal up platt singen, singen Altbekanntes oder „Gotteslob einmal anders“. Noch dauert es, bis die Dreharbeiten abgeschlossen sind, doch die Bibelzentrums-Leute wissen: „Das wird toll! Wir sagen Bescheid, wenn Sie es sich ansehen können.“

Der Slogan „Bibelzentrum Barth – wir sind digital“ ist nicht nur so daher gesagt, um dem Zeitgeist zu fröhnen. Über diverse digitale Wege können sich interessierte Besucher schon vor ihrem Gang in das multimediale Bibelzentrum ausführlich informieren. Die Nutzerzahlen sprechen für sich: Der Internetauftritt www.bibelzentrum-barth.de wird regelmäßig genutzt – nicht nur wegen der versprochenen Tagesaktualität, sondern auch wegen der Möglichkeit, mit Texten, Bildern, Audiodateien und Filmchen Hintergründiges zum Bibelhaus zu erfahren.

Das gilt auch für die Plattformen „Facebook“ und „Instagram“, auf de-



Der Blick vom „blauen Haus“ zum „gelben Haus“, dem Hauptausstellungsgebäude des Bibelzentrums. Angrenzend befindet sich die St.-Georgs-Kapelle, die vom mittelalterlichen Spital geblieben ist.

Fotos (2): Bibelzentrum Barth

nen das Museum vertreten ist. Zurzeit erarbeiten junge und ältere Spezialisten interessante Erweiterungen, so ein Instagram-Portal, an dem sich Fotofreunde beteiligen können. Erarbeitet wird zudem das Projekt „Bibel und Minecraft“. Auch der Bereich „Geocaching“ in der Ausstellung „PlusMinus 10“ in der obersten Etage des gelben Hauses wird aktualisiert und benutzerfreundlicher gestaltet.

„Zeitreise“-Führung für junge Gäste

Dass man sich über das Bibelzentrum auch analog, also auf dem Papier informieren kann, wissen die Freunde des alljährlich erscheinenden Veranstaltungsheftes bereits gut. Und so ist die umfangreiche Programmübersicht druckbereit und enthält Bekanntes und Neues für das Jahr 2020.

Einiges bleibt: In der Kapelle des Bibelzentrums wird einmal monatlich zum sonntäglichen „Abendklang in St. Jürgen“ eingeladen. Die Reihe „Der besondere Film“ hält solche Streifen wie „Nicht ohne uns!“, „Mein Leben als Zucchini“, „Die göttliche Ordnung“, „Der Junge muss an die frische Luft“ und „Gundermann“ bereit. Ein neuer Bibelkurs ist im Angebot für alle, die sich mit dem Buch der Bücher auskennen und vor allem für die, für die die Bibel bisher ein Buch mit sieben Siegeln ist ... Am Backofen im Garten des Hauses trifft man sich wieder regelmäßig zu „Backen & Snacks“. Für junge Gäste ist die spannende Führung „Zeitreise“ genau das Richtige. Dass die Musik ein Pfeiler in der Arbeit des Bibelzentrums ist, hat sich herumgesprochen: Kindermusicals, Gospelkonzerte, ein Piano-Workshop sowie Musik aus Renaissance und Frühbarock werden ihren Platz im Programmangebot finden.

Was gibt es Neues im Jahr 2020? Neben den regelmäßigen Führungen durch Bibel- und Rosengarten kann man sich im Februar sowie im September auf spezielle Führungen und Vorträge mit Diplom-Gartenbauingenieurin Anette Lukesch freuen. Mit Ausstellungen und Lesungen bereichern Vicki Spindler, Antje Heinrich-Sellering und Eberhard Brenner das Programm. Und die Eröffnung des „Aktivbereiches Niederdeutsch“ und die Erweiterung weiterer Räume gehören sicher zu den Höhepunkten im Bibelzentrums-Alltag.

Die Bibel hat viele Gesichter. Einige davon kann man im Barther Bibelzentrum erleben. Auf Groß und Klein warten nicht nur spannend aufbereitete Informationen, sondern auch vieles zum Anfassen und Ausprobieren. Nicole Chibici-Revueanu: „Lassen Sie sich überraschen – und herzlich einladen. Wir freuen uns auf Sie und Ihren Besuch!“

„Mein Platz auf dieser Erde“

Ein Wochenende für Frauen

Friedrichswalde. „Mein Platz auf dieser Erde“ ist ein Wochenende zu „Veränderungen in der Welt und in uns für Frauen“ vom 7. bis 9. Februar auf dem Gutshof in Friedrichswalde überschrieben. Wie finde ich meinen Platz in all dem „Gewusel“ unserer Erde? Innerhalb von Klimaveränderungen, globale Ungerechtigkeiten, Friedensbewegungen, weltweiter Wandel, scheinbar unbegrenzte Möglichkeiten? Was will ich eigentlich von der Welt – und was die Welt von mir? „Bei diesem Seminar wollen wir anhalten. Wir öffnen den Raum: Um Träume zu entdecken, für persönliche Begegnung mit der Natur, zum Suchen und zum Finden. Wir schauen auf unsere Intuition, unsere Erfahrung und das, was uns im Inneren stärkt“, schreibt Leiterin Flora Mennicken, Referentin im Frauenwerk der Nordkirche, Büro Rostock. Es ist Zeit für Austausch, Gespräch, Stille, Sauna und Heilsame Gesänge. „Dabei lassen wir uns von der schönen Umgebung, von Wald, See und Wiesen inspirieren. Wir laden Menschen ein, die schon alles wissen und die, die noch alles wissen wollen.“

Die Referentin ist Christine Blohm, Wildnispädagogin und Prozessbegleiterin. Die Kosten betragen 140 Euro für Frühbucherinnen bis 14. Januar; danach 150 Euro im Doppelzimmer, der Einzelzimmerzuschlag beträgt 14 Euro. Anmeldungen und Informationen bei Flora Mennicken im Büro Frauenwerk der Nordkirche in Rostock, Grubenstraße 48, unter Telefon 0381/377 98 74 13 oder unter 0171/757 03 35 sowie per E-Mail an Flora.Mennicken@frauenwerk.nordkirche.de.

KREUZWORTRÄTSEL

Burg im Hegau	ältestes christliches Fest	Jesus: Nicht... hat mich erwählt (Joh 15,16)	Jurymitglieder	Kfz-Kennz. Arnstadt	Stadt am Leba-See	Bund, zu geben das Land der... (Neh 9,8)	Wie... leuchtet der Morgenstern (EG 70)
5		3		Das... verdirrt, die Blume verweilt (Jes 40,8)	keimfrei	Atk. numerus obusus	12
frz. Anrede	dt. Adels-haus (... und Taxis)		2	Luft-kissen im Auto	pers. Herr-schaftstitel	4	
9		Ich bin der HERR, dein... (2. Mose 15,26)			Abk. der Welt-ernäh-rungs-Orga-nisation	13	
seine Herr-lichkeit erscheint dir (Jes 60,2)	tätig		10	Vorname der Dogover 11980	für uns... Mensch geboren (EG 67,2)		8
Debora hat- te ihren... unter der Palme (Ri 4,5)	südt.: Hausflur	14		das wahre... scheint jetzt (1. Joh 2,8)	7		der Sohn Gottes, der macht recht frei (EG 66,2)
		16		frz.: dich			
	Sprache auf Sri Lanka	11			Über dir geht auf der... (Jes 60,2)	1	
Bleib... Herr, verlass uns nicht (EG 74,4)	oinerlei				Segel-kom-mando, wandert!		

www.bibelraetsel.de/11001

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 13. Januar 2020

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg
Fax: 040/70 975 249
raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 50 „DA BIST DU MIR GEBOREN“

■■■ W O ■■■■ G ■■
 A L L E S ■ G E H R O C K
 K U L I S ■ A N N E T T E
 ■ K ■ H A L B G O T T ■ R
 ■ A E R U R I T ■ I Z
 I S A A K ■ I ■ H E R D E
 ■ U ■ W E S I R ■ E ■
 ■ S O C K L E R ■ O E D
 B A C H ■ H ■ A T U E ■ I
 ■ M ■ H ■ M E T T E N D E N
 ■ E S E L D E N ■ E N G

Gewonnen hat:
Ingela Wiekling
23669 Timmendorfer Strand

Fontanes religiöse Haltung

Zum 200. Geburtstag des Schriftstellers

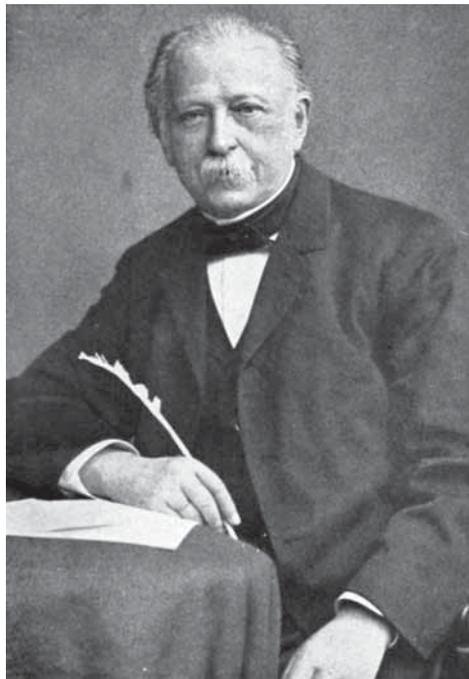
Theodor Fontane war gern im Kloster Dobbertin zu Gast. An Kirchen schätzte er das Kulturelle und Feierliche.

Von Christoph Kuhn
Welchen Raum hat Religion in Theodor Fontanes Werk? Die „Gretchenfrage“ beantworteten er und seine Zeitgenossen nicht nur unterschiedlich – auch je nach Lebensalter und Bildungsstand –; sondern Zeit und Stand sind, nicht erst seit Goethes Frage im Faust: „Wie hast du's mit der Religion?“, von Belang.

Im frühen und späten 19. Jahrhundert, wo fast alle Menschen noch der (Volks-)Kirche angehörten, fraglos getauft, konfirmiert wurden oder die Firmung erhielten und sich kirchlich trauen ließen, fielen die Antworten anders als heute aus, in Deutschland, wo knappe 60 Prozent einer Religionsgemeinschaft angehören. Auch wurde die Gretchenfrage ein Synonym für andere Fragen, zum Beispiel: Wie hältst du's mit dem Klimaschutz? oder: Wie stehst du zur Gleichberechtigung?

Auf der Suche nach Fontanes religiöser Haltung fällt Unentschiedenheit auf und Widersprüchlichkeit, die übrigens auch andere Lebensbereiche betrifft. Fontane betonte sein Calvinistisches Erbe – ab dem 16. Jahrhundert war die Familie protestantisch –, er war ein kritischer Kirchgänger, hielt Bekenntnisse für überholt. Aber zu seinem Kreis gehörten Geistliche, die Figuren seiner Romane wurden, Glaubensfragen thematisierten. Doch das ist Rollenprosa. Wie er selbst zur Religion stand, geht sicherer aus erst postum veröffentlichten Schriften hervor. Vor allem aus Tausenden von Briefen an Familienmitglieder, Jugendfreunde, Leserinnen und Verleger.

Darin teilt er mehr über seine Arbeit, Reisen, Kultur und Politik, seine Krankheiten oder Gemüts-



Theodor Fontane

Foto: epd-bild/agk-images

zustände mit als über Kirche und Glauben. In den Grußformeln zeigt er sich aber fromm und tröstend, so schreibt er 1870 an seine Frau Emilie: „Sei nicht allzu traurig. Alles, was geschieht, geschieht durch den Willen Gottes.“ Er schreibt: „Gott segne Dich, heute wie immer.“ „Gott sei mit Dir.“ „Gott bewahre uns.“ Natürlich bibelfest, zitiert er als Anspielung: manche Kelche mögen an ihm vorübergehen, spricht von den Fleischtöpfen Ägyptens.

Geht es um Religion, dann fast mehr um das Judentum als das

Christentum und um Vergleiche zwischen beidem. Oft undifferenziert und antisemitisch äußert er sich, zudem zwiespältig: Er hält Juden vieles zugute und diffamiert sie im selben Satz; so in einem Brief von 1880: „Ich bin von Kindesbeinen an ein Judenfreund gewesen und habe persönlich nur Gutes von den Juden erfahren, dennoch hab' ich so sehr das Gefühl ihrer Schuld, ihres grenzenlosen Übermutts, daß ich ihnen eine ernste Niederlage nicht bloß gönne, sondern wünsche ... wenn sie sie jetzt nicht erleiden und sich

auch nicht ändern, so bricht in Zeiten, die wir beide freilich nicht mehr erleben werden, eine schwere Heimsuchung über sie herein.“

Er kritisiert chauvinistisch auch andere Völker, selbst die eigenen Landsleute. Immer wieder spottet er über das Schulmeisterliche der „schweifwedelnden Pfaffen“. Doch ist Pastor Lorenzen mit sozialdemokratischer Gesinnung eine Hauptperson im „Stechlin“.

Zu Gast im Kloster Dobbertin

Was Fontane an kirchlichen Räumen schätzte, ist das Kulturelle und Feierliche oder die Abgeschiedenheit der Klöster. So wurden ihm die „gastlichen Parterre-Räume“ im Damenstift des Klosters Dobbertin zu „freundlicher Verfügung“ gestellt, wo er sich, mitunter zusammen mit Emilie und Tochter Martha, erholte. 1891 meint er: „Das Bedenkliche am Christentum ist, daß es beständig Dinge fordert, die keiner leisten kann ...“ 1892 heißt es: „... Die Materialisten haben recht, die wieder stiller Staub sein wollen, und die Frommen haben recht, die eingehen wollen zu himmlischen Freuden, zu Schauen und Verklärung.“ Zwei Tage vor seinem Tod schreibt er Emilie: „... in der Politik gewiss, und in Religion und Moral ist alles Phrase. Früher statuierte ich Ausnahmen; jetzt kaum noch.“

30 Jahre zuvor in französischer Gefangenschaft, aus der Nacht, in der Theodor Fontane seine Verurteilung und mögliche Hinrichtung erwarten musste, klang es anders: „Eine Fassung kam über mich, deren ich mich nicht für fähig gehalten hätte. Ich war fertig mit allem und bat Gott, mich bei Kraft zu erhalten und mich nicht klein und verächtlich sterben zu lassen.“

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 4. Januar

7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.).

Sonntag, 5. Januar

6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.).

Thema unter anderem:

Von Barlach bis Beethoven: Geistlicher Ausblick auf 2020.

ANDACHTEN (werktags)

6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Heinrich Siefert, Stapelfeld (kath.); **Di/Fr:** Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.); **Mi/Do:** Sieghard Reiter, Rostock (ev.).

Montag - Freitag

4:50 Uhr/19:55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

TERMINE

Wie Christen Nachwendzeit erlebten

Schwerin. Die politische Wende vor 30 Jahren krepelte das Leben der meisten Ostdeutschen komplett um. Auch die Bedeutung der Kirche als politisch widerständige Instanz verlor an Bedeutung, heißt es in der Mitteilung zu einem Feuilleton von Alexa Hennings, das am 7. Januar von 2010 bis 21 Uhr auf NDR 1 Radio MV gesendet wird. Zu Wort kommen Pastorin Gesine Isbarn, die Pastoren Christian Rudolph aus Ballwitz, Leif Rother aus Waren und Roger Thomas aus Wodorf wie auch die Redakteure der Mecklenburgischen Kirchenzeitung, Tilman Baier und Marion Wulf-Nixdorf.

Unmögliche Orgelkonzerte Rostock

Rostock. Unter der Überschrift „Unmögliche Orgelkonzerte“ wird es 2020 in St. Marien Rostock Orgelkonzerte geben, die eigentlich nicht möglich sind, schreibt Kantor Karl Bernhardt Kropf. Der Zustand der Orgel sei bereits problematisch. Wenn man sie gut kenne, könne man aber noch einiges herausfinden. Die Orgelkonzerte bieten die Möglichkeit, während des Konzertes auf der Empore dem Organisten zusehen und in das Innere der Orgel zu gehen. Beim ersten Konzert am Sonnabend, 11. Januar, 16 Uhr, wird Karl-Bernhardt Kropf den Zyklus „Die Geburt des Herrn – neun Meditationen für Orgel“ von Oliver Messiaen spielen. Kropf wurde vor 28 Jahren von Messiaen selbst für eine Aufführung vorbereitet.

Das Irische Dreikönigssingspiel

Schönberg. Das „Irische Dreikönigssingspiel“ mit dem Theater Zaunkönig, Gertraud Häfner, einigen Sängern aus dem Chor und Christoph D. Minke an der Orgel wird am Montag, 6. Januar, 18 Uhr, in der Kirche in Schönberg aufgeführt.

Kirchen kino in Züssow

Züssow. „Kästner und der kleine Dienstag“ heißt der Film, der am Sonnabend, 8. Januar, um 19 Uhr im Gemeinderaum Züssow läuft. Ein stimmungsvoll ausgestattetes historisches Drama um die Beziehung zwischen dem Autor Kästner und Hans-Albrecht Löhr (1922-1942). Kästner hatte sich nach der Veröffentlichung seines ersten Jugendbuches „Emil und die Detektive“ mit einem siebenjährigen Berliner Fan seines Romans angefreundet. Eine Freundschaft, die in des Jahren des Nationalsozialismus unter schwere Belastungen gestellt wird.

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 5. Januar

Burg Stargard, katholische Kirche, 15 Uhr:

Kirchen- und Posaunenchor und Amici Allegri.

Bützow, Stiftskirche, 17 Uhr: Andreas Pasternack und Band.

Plau am See, 17 Uhr: Bläsermusik.

Schwerin, St. Pauls, 17 Uhr: Schweriner Blechbläserkollegium.

Waren, St. Marien, 17 Uhr: Musikalisches Nachtgebet. Torsten Harder, Cello; Leif Rother, Texte.

Neustrelitz, Stadtkirche, 19 Uhr: Schweriner Neubläserkollegium und Lukas Storch, Orgel

Freitag, 10. Januar

Schwerin, Schelfkirche, 20 Uhr: Veronica Fischer.

Sonnabend, 11. Januar

Rostock, St. Marien, 16 Uhr: Unmögliche Orgelkonzert Nummer 1. Karl-Bernhardt Kropf, Orgel.

Schwerin, Schelfkirche, 16 Uhr: Schelfoniker.

Seelenheil und Gemeindefrieden

Das Jahrbuch zur Mecklenburgischen Kirchengeschichte ist erschienen

Von Martin Grahl

Das kürzlich erschienene Jahrbuch der Arbeitsgemeinschaft Kirchengeschichte vereint interessante Aufsätze: Kathleen Jandausch, Landeshauptarchiv Schwerin, gibt einen Überblick zur Arbeit des herzoglichen Konsistoriums in Rostock über den Zeitraum vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zur Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Jeder, der sich mit Fragen der kirchlichen Rechtsprechung dieser Zeit beschäftigt, findet hier einen wertvollen Wegweiser für das entsprechende Quellenmaterial. Wir wissen heute im allgemeinen kaum noch, was das einmal war: „Als die Kirche Recht sprach ...“ Hier kann man etwas davon erfahren.

Nahtlos knüpft daran der Aufsatz von René Wiese vom Landeshauptarchiv Schwerin an: „Seelenheil und Gemeindefrieden“. Es sah offensichtlich doch etwas anders aus nach der Reformation im Land, als wir es uns heute bei Reformationsjubiläen vorstellen wollen. René Wiese würzt seine Darstellung mit zahlreichen sprechenden Beispielen. Allein die



Stifts-urkunde des Rostocker Konsistoriums von 1571. Foto: Landeshauptarchiv Schwerin Best. 1.5-1 Nr.40

Vorstellung, mit Gefängnisstrafe bedroht zu werden, wenn man über Jahre nicht zum Abendmahl ging! Die Reformationsfeiern von 1617 bis 1945 in Mecklenburg sagten stets mehr aus über die jeweilige Zeit der Feiern als über das 16. Jahrhundert selbst, weiß Bernd Kasten vom Stadtarchiv Schwerin zu berichten. Liest man diese schöne Darstellung, ist man geneigt, sich auch zum Playmobil-Luther und zum Tourismusgewerbe von 2017 so seine Gedanken zu machen. Aber vielleicht fehlt uns dazu noch der historische Abstand für die nötige Klarheit.

Antje Heling-Grewolls beschreibt in ihrem Aufsatz die „Auswirkungen der Reformation

auf die mecklenburgische Kirchenkunst“. In der Frühen Neuzeit wurde in Mecklenburg die mittelalterliche Kunst meist nicht wie anderswo rigoros beseitigt geschafft oder barock vollständig ersetzt wie in römisch-katholischen Gebieten, sondern vieles wurde nur vernachlässigt oder auch mal nachgemalt und gewissermaßen barock modernisiert.

Erstaunlich viel ist auf diese Weise bei uns erhalten geblieben. Antje Heling-Grewolls kennt sich auch mit dem aus, was verschwunden ist, und hat uns eine in manchem überraschende Übersicht zum Thema gegeben, schließlich ist sie in der Nordkirche für Vasa sacra zuständig und hat – wie die anderen Autoren des Bandes auch – zahlreiche Untersuchungen zur Geschichte

veröffentlicht. Das Niveau des Jahrbuchs ist beachtlich.

Mehr als die Hälfte des Bandes macht eine Untersuchung von Rudolf Conrad, ehemaliger Leiter des Schleswig-Holstein-Hauses Schwerin, aus. Hinter dem kompliziert klingenden Titel „Zur Sakraltopographie und zu Aspekten der Liturgie“ verbirgt sich eine Rekonstruktion der Altäre im Schweriner Dom und liturgischer Vorgänge im späten Mittelalter dank einer bislang kaum beachteten Textquelle vom Anfang des 16. Jahrhunderts.

Hier erfährt man viel neues aus alter Zeit, ganz gleich, was man sonst noch alles gelesen haben mag. An diesem Aufsatz wird man nicht vorbeikommen, wenn man weiter an der Geschichte des Schweriner Doms arbeitet oder einfach nur viel wissen möchte von dem, was dort einmal geschah, wo heute die Bischöfe der Nordkirche Kanzel und Altar hat. Im Mittelalter hätte man sie eine Erzbischöfin genannt.

Jahrbuch für Mecklenburgische Kirchengeschichte. Mecklenburgia Sacra 19 (2018), Redarius Verlag: Wismar 2019. 199 Seiten, 12,- Euro. ISBN 978-3-941917-24-2

Eine für alle

Nach der Fusion beginnt für die Kirchengemeinde Schwansen/Rieseby die Arbeit

Mit der Fusion von fünf Kirchengemeinden zu einer hat die Kirchengemeinde Schwansen/Rieseby mit Beginn des Jahres ihren Betrieb aufgenommen. Hintergrund ist der Rückgang der Gemeindeglieder-Zahlen und der beschäftigten Pastoren.

Von Thorge Rühmann

Sieseby. Es ist eine gut gelaunte Runde, die sich zum Gespräch im Gemeindehaus der Kirchengemeinde Sieseby versammelt hat. Das könnte an der malerischen Landschaft und dem herrlichen Ausblick auf die Schlei liegen, die das Dorf zwischen Schleswig und Eckernförde zu bieten hat. Doch die gute Stimmung rührt von woanders her: Die Vertreter von fünf Kirchengemeinden aus der Region treffen sich hier, um über ihre mit Anfang des Jahres 2020 vollzogene Fusion zu einer einzigen Kirchengemeinde zu berichten – ihnen zufolge eine Erfolgsgeschichte, die lange vorher begann.

Die Kirchengemeinden Borbyland, Karby, Rieseby, Sieseby und Waabs schließen sich zu einer großen Gemeinde zusammen. Das Gebiet erstreckt sich von der Schlei im Norden bis vor die Tore von Eckernförde im Süden. Im Herbst hatten die Gemeinderäte jeweils für eine Fusion gestimmt. Diese ist ab 1. Januar 2020 in Kraft: Während eines Gottesdienstes mit Gothard Maggaard, Bischof im Sprengel Schleswig und Holstein, soll das Ereignis am 5. Januar um 15 Uhr in der Karbyer Kirche gefeiert werden.

Aufteilung in drei Seelsorgebezirke

Mit der Regionbildung reagiere man auf Veränderungen im ländlichen Raum, so Pastorin Kirsten Erichsen aus Sieseby: Gab es 2013 auf dem Gebiet der fünf Gemeinden 8130 Mitglieder, sind es aktuell 7295. Hinzu komme, dass nicht jede der 4,5 Pfarrstellen wiederbesetzt werden kann,



Sind gemeinsam Kirche: Anne Klohs, Pastorin Kirsten Erichsen, Pastor Jörg-Michael Schmidt, Pastor Martin Krumbek, Torsten Behnke, Marion Ratzlaff-Kretschmar und Pastorin Peggy Josefine Kersten (v.l.).

Foto: Thorge Rühmann

wenn der Inhaber in Rente geht. „Im Herbst 2016 hat deshalb unsere Pastorenrunde beschlossen: Wir müssen etwas tun, wir müssen Verantwortung übernehmen, wenn wir wollen, dass die kirchliche Arbeit hier weiter gewährleistet werden soll“, so Erichsen.

„Die größte Herausforderung war, so einen Prozess zu entwickeln“, erinnert sich die Seelsorgerin. „Wie strukturieren wir uns? Welchen Zeitplan haben wir? Was wollen wir umsetzen? Wichtig war uns von vornherein, die Gemeindeglieder einzubeziehen.“ Man habe bereits gemeinsame Gottesdienste gefeiert – und dabei ein anderes, neues Gefühl von Gemeinsamkeit erlebt. „Das hat sich entwickelt und ist immer stärker geworden“, so Erichsen. „Es hat nie eine Gemeinde gesagt ‚Wir haben den Hut auf!‘“ So sieht es auch Pastorin Peggy Josefine Kersten aus Waabs: „Es geht nicht um die Frage, wie viele Leute hinter einem stehen,

sondern wir sitzen alle gleichberechtigt am Tisch.“

In der kleinen Gemeinde nahe der Eckernförder Bucht sei es manchmal schwer gewesen, kompetente Menschen zu finden – etwa, wenn es um die Finanzen oder bauliche Angelegenheiten der Kirchengemeinde ging. Nun gebe es ein größeres Potenzial an Menschen mit Fachwissen, auf das man zurückgreifen könne. Ihr Karbyer Kollege Martin Krumbek dazu: „Es ist ein großer Schatz, der da zusammenkommt. Jetzt erleben wir alles gemeinsam – das macht viel mehr Spaß.“

Mit Inkrafttreten der Fusion wird die Kirchengemeinde Schwansen/Rieseby in drei Seelsorgebezirke aufgeteilt, innerhalb derer sich die Menschen wie bisher an ihren jeweiligen Pastor wenden können. Alle Kirchen in der Region sollen weiter als Orte, an denen christliches Leben stattfindet, wahrgenommen werden. Die sonntäg-

lichen Gottesdienste allerdings werden weniger und im Wechsel reihum in den fünf Kirchen stattfinden.

Erichsen: „Es ändert sich gar nicht so viel. Es gibt nicht mehr überall Gottesdienste, aber einen verlässlichen Gottesdienstplan.“ Fehlende Mobilität beispielsweise älterer Menschen, denen es schwerfallen würde, die Kirche im Nachbardorf zu erreichen, sei kein Problem: „Wir informieren schon seit Langem in den Gemeindebriefen, dass wir gern Menschen mitnehmen zum Gottesdienst“, so Krumbek. Niemand müsse außen vor bleiben.

Da, wo es notwendig ist, werde eine Konfi-Gruppe aufgebaut. Die Jugendlichen würden die Teilnahme in einer größeren Gruppe ohnehin vorziehen, so die Pastorin. Besondere Spezialisierungen, um etwa eine Kirche als bevorzugten Ort für Konzerte zu nutzen, solle es aber nicht geben:

„Jede unserer Kirchen ist wunderbar geeignet für Konzerte und andere Veranstaltungen“, betonte Erichsen.

Zukünftig wird jede der fünf früheren Gemeinden, ob groß oder klein, mit drei Vertretern im neuen Kirchengemeinderat vertreten sein. Hinzu kommen die fünf Pastoren, das Gremium umfasst etwa 20 Mitglieder. Bei seiner ersten Sitzung sollen neben den üblichen Ausschüssen auch jeweils Ortsbeiräte gebildet werden, die das kirchliche Leben vor Ort prägend mitgestalten sollen: beispielsweise den Adventsbasar in Karby oder das Projekt eines Pilgerwegs in Sieseby. Das zentrale Büro ist in Rieseby, Petriweg 1, eingerichtet.

Der Festgottesdienst der neuen Kirchengemeinde Schwansen/Rieseby mit Bischof Gothard Maggaard findet am 5. Januar um 15 Uhr in der Karbyer Kirche statt.

Die Jungen kommen

In den Hamburger Deichtorhallen sind elf Ausstellungen im Jahr 2020 geplant

Die Werke junger Maler und Fotografen stehen im Mittelpunkt des Jahresprogramms 2020 in den Hamburger Deichtorhallen. Wir stellen ein Auswahl vor.

Von Julia Fischer

Hamburg. Die Hamburger Deichtorhallen legen 2020 einen Schwerpunkt auf die Werke junger Künstler. Insgesamt elf Ausstellungen sind in Planung. Die erste trägt den Titel „Jetzt! Junge Malerei in Deutschland“. Vom 14. Februar bis 17. Mai gebe sie einen Überblick über die junge deutsche Malerszene, sagt Museums-Intendant Dirk Luckow.

„Jetzt!“ ist eine Kooperation mit dem Kunstmuseum Bonn, dem Museum Wiesbaden und den Kunstsammlungen Chemnitz – Museum Gunzenhauser. Die Schau sei ein Versuch, den aktuellen Stand der deutschen Malerei zu bestimmen, so Luckow. Insgesamt sind in Hamburg 150 ausgewählte Werke zu sehen. Die 53 Künstler sind alle 1979 oder später geboren. Ergänzend dazu präsentiert die Kabinettausstellung „Quattro“ Werke der vier Malerinnen Kerstin Brätsch, Kati Heck, Stefanie Heinze und Laura Link.

Das Thema des 16. Nachwuchspreises „Gute Aussichten“ im Haus der Photographie ist Krieg und Frieden in Zeiten globaler Desinformati-

on. Vom 21. März bis 14. Juni gehe es darum, was in der Fotografie wahr und was „Fake“ sei, so Luckow. Dass dies nun von der Generation der „digital natives“ betrachtet werde, sei besonders spannend.

„Spektakulär“ werde das Projekt „Space Program“ von Tom Sachs, der vom 19. Juni bis 27. September eine interaktive Weltraumlandschaft schaffen will. Der New Yorker Künstler werde im Sommer den Raum in der Halle für aktuelle Kunst „regulärrecht in Beschlag“ nehmen und für

„Space Program“ eine interaktive Weltraumlandschaft schaffen, an der die Besucher teilnehmen können. Thema sei der amerikanische Imperialismus, gleichzeitig aber auch die Sehnsucht nach Einkehr und Kontemplation. Es wird ein begehbares Weltraum-Kontrollzentrum und hallenhohe „Twin Towers“ geben. „Es ist ja allein schon spektakulär, Weltraum und Kunst zusammenzubringen“, sagt Luckow.

In der Sammlung Falckenberg wird vom 26. September bis 14. März

2021 die „Pionierin der diversen Ausdrucksformen der Fotografie“, Katharina Sieverding, zu sehen sein. Ihre Themen wie Geschlechteridentität und deutsche Geschichte seien stets aktuell.

Die Sammlung wird weiterhin am ersten Sonntag im Monat ohne Anmeldung geöffnet sein, ansonsten nur nach Anmeldung. Eine längere Öffnung sei zwar angestrebt, aber noch nicht planbar, da die Kosten wegen der strengen Bewachung sehr hoch seien.



Schusslicht Sarajevo

hat Marco Mehringer seine Fotografie aus dem Jahr 2019 genannt, die in der Ausstellung „Gute Aussichten“ zu sehen sein wird.

Foto: www.guteaussichten.de

Zusätzlich dazu soll es ab Sommer 2020 eine Tagesbar in der Halle für aktuelle Kunst geben, die sich nicht nur an Museumsbesucher richtet. Das heutige Café soll dafür komplett umgebaut werden und in Zukunft eine Mischung aus Café, Bistro und Bar sein.

Die Besucherzahlen stiegen laut dem kaufmännischen Direktor Bert Kaufmann in den vergangenen Jahren beständig. 2019 werde „sogar rekordverdächtig“: Bisher wurden 260 000 Besucher gezählt. Er hofft, dass in den letzten Dezembertagen die Marke von 275 000 geknackt wurde.

Weitere Informationen gibt es auf www.deichtorhallen.de.

Hautnahes Glaubensbekenntnis

Das Buch „Tattoo & Religion“ beschäftigt sich mit der Tradition christlicher Tätowierungen

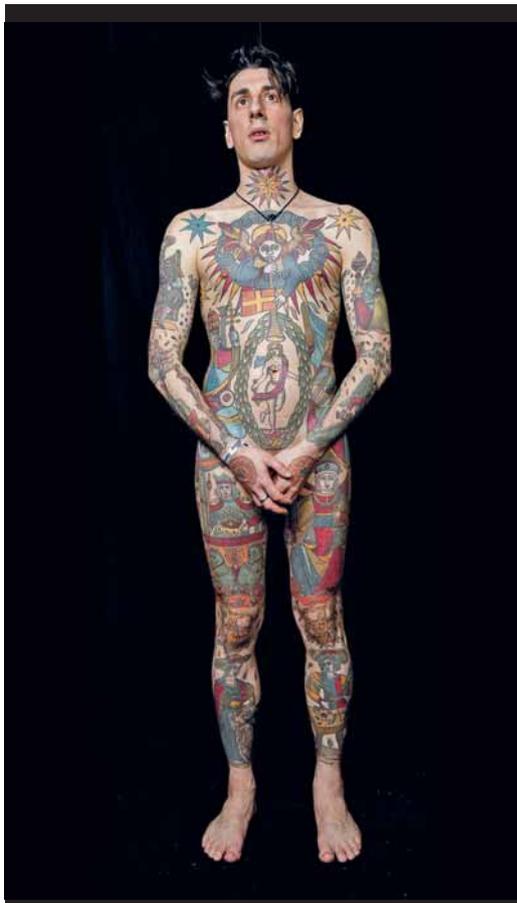
Kreuze, Fische, Tauben, Kelche – Christen hinterlassen selbst an entlegensten Stellen ihre Symbole. Und sie lassen sich seit frühesten Zeiten diese und andere christliche Symbole auf ihre Haut tätowieren. Noch heute tragen zum Beispiel die Kopten in Ägypten ein tätowiertes Kreuz auf dem Handgelenk, als Erkennungsmerkmal für andere Christen.

Von Joachim Göres

Hannover. „Die Römer haben Christen einst mit einer Tätowierung gekennzeichnet. Paulus hat aus dem Zeichen der Unterdrückung ein Zeichen des Triumphes gemacht, indem er die Christen aufforderte, die Tätowierung mit Stolz zu tragen“, so Paul-Henri Campbell kürzlich im Literaturhaus Hannover bei der Vorstellung seines in diesem Jahr erschienenen Buches „Tattoo & Religion“.

Darin schildert der Schriftsteller und katholische Theologe gegensätzliche Entwicklungen: Während im Alten Testament das Einritzen in den Körper untersagt wurde und im Mittelalter Päpste Tätowierungen verboten, waren christliche Symbole auf der Haut bei den Franziskanern sehr beliebt. „Die Tattoos waren bei den Mönchen im Mittelalter ein Zeichen ihrer Inbrunst. Sie nahmen dafür höllische Schmerzen in Kauf, um die Leiden Christi nachzuahmen“, sagt der 37-Jährige. Auch Pilger ließen sich häufig tätowieren – sogar Protestanten, obwohl Martin Luther das Wallfahrtswesen kritisierte.

Campbell präsentiert in seinem Buch ein um 1700 entstandenes Ölgemälde, das den in Erfurt geborenen Diplomaten Heinrich Wilhelm Ludolf zeigt. Der dem Pietismus zugewandte Ludolf streckt dem Betrachter seinen tätowierten Unterarm entgegen, auf dem die Leiden und Auferstehung sowie die Himmelfahrt Jesu Christi dargestellt werden. Das Gemälde hängt heute in den Francke-



Der Körper wird zur Kathedrale wie bei der Ganzkörpertätowierung des Pariser Künstlers Mikael de Poissy. Foto: Mikael de Poissy.

schen Stiftungen in Halle. Ludolfs Tätowierungen stammen von seiner Pilgerreise nach Jerusalem, von wo seit dem 16. Jahrhundert Pilgertätowierungen belegt sind.

Die Dauer hängt von der Leidensfähigkeit ab

„Die Jerusalemer Pilgertätowierungen boten eine besondere Möglichkeit, sich in die Passion Jesu Christi einzufühlen. Mitunter wird sogar berichtet, das Stechen der Tätowierungen sei lebensgefährlich gewesen. Damals gab es ja noch keine elektrischen Tätowiermaschinen und Hygienerichtlinien“, sagt die Kunsthistorikerin Maria Schaller, die Campbell unter anderem interviewt hat.

Das Tattoostudio der Familie Razzouk in Jerusalem gibt es seit mehr als 350 Jahren. Bis heute werden dort Pilgern jahrhundertalte Zeichen wie eine Abbildung des Heiligen Georgs das Jerusalemkreuz oder der Himmelfahrtschristus erst auf die Haut gestempelt und dann nachgestochen. In Santiago de Compostela ist die Jakobsmuschel ein verbreitetes Motiv. „Diese Zeichen zeigen sichtbar: Ich war da!“, sagt Campbell.

Er hat mit vielen Tätowierern und Tätowierten über religiöse Symbole auf der Haut gesprochen, von denen heute Kreuze, Jesusfiguren, Madonnen und Rosenkränze zu den beliebtesten gehören. „Ein Lkw-Fahrer aus Koblenz hat mir erzählt, dass er sich nach seinem zweiten Herzinfarkt eine Madonna auf den Oberarm hat tätowieren lassen, als Schutz und auch als Dank, dass er noch lebt“, berichtet Campbell.

Mit kleinen Zeichen am Körper begnügt sich Mikael de Poissy nicht. In seinem Studio in Paris verewigt er große Kirchenfenster, zum Beispiel von der Kathedrale in Metz, auf der

Haut seiner Kunden. Dafür wird der Rücken oder manchmal auch der ganze Körper mit Ausnahme des Gesichts zum wandelnden Kathedralenfenster.

Bei einer Ganzkörpertätowierung können bis zu zehn fünfstündige Sitzungen erforderlich sein. „Es hängt davon ab, wie viel Schmerzen eine Person bei einer Sitzung ertragen kann“, so Campbell. De Poissy sieht sich als Künstler – wer zu ihm geht, kann nicht ein Tattoo nach Wunsch bestellen, sondern de Poissy schlägt ein Motiv vor. „Ich habe keine religiösen Extremisten, die zu mir kommen, um sich tätowieren zu lassen. Dafür gibt es den einfachen und guten Grund, dass die Tätowierung verboten ist“, sagt de Poissy – und schränkt ein, dass es päpstliche Bullen gebe, die die Tätowierung an einzelnen christlichen Orten erlauben. Viele seiner Kunden seien Agnostiker.

„Theologen fragen mich oft, ob die Träger religiöser Tattoos wirklich gläubig sind. Ich finde es unerschämmt, so etwas zu fragen“, sagt Campbell: „Ein christliches Motiv muss nicht immer Ausweis tiefer Frömmigkeit sein, sondern man kann es einfach schön finden.“

Paul-Henri Campbell. Tattoo & Religion: Die bunten Kathedralen des Selbst.

Wunderhorn 2019, 240 Seiten, 29,80 Euro, ISBN 978-3-8842-23606-2

Das Buch ist im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

Der Schatz im Fenster

Mittelalterliche Glasmalereien in Northeim sind die ältesten in Norddeutschland

Die St.-Sixti-Kirchengemeinde kämpft um den Erhalt wertvoller Gegenstände aus dem Mittelalter. Die Maßnahmen erweisen sich als ein Fass ohne Boden.

Von Ingrid Hilgers

Northeim. Als die Sixti-Kirchengemeinde in Northeim 2014 beschloss, ihre Kirche von innen zu streichen, ahnte sie nichts von dem großen Umbruch, der auf sie zukommen würde. Denn bevor mit dem Streichen begonnen werden konnte, wandte sich eine Mitarbeiterin vom Forschungszentrum für mittelalterliche Glasmalerei, Elena Kozina, an die Gemeinde. Sie berichtete, dass die vier großen Fenster mit mittelalterlichen Glasmalereien kostbar seien, vom Verfall bedroht wären und dringend erhalten werden müssten. Jedes von ihnen thematisiert ein Motiv der Passionsgeschichte – Abendmahl, Judaskuss, Geißelung, Kreuztragung – und besteht aus neun kleineren Fenstern.

„Diese Fenster“, sagt Hannelore Otte, seit 37 Jahren Mitglied im Kirchenvorstand der Sixti-Gemeinde, „sind einzigartig in Niedersachsen und von hohem künstlerischen Wert.“ Experten seien begeistert und bewerteten die mittelalterlichen Glasmalereien als die bedeutendsten in Deutschland und die ältesten in Niedersachsen. Doch Raumklima, Schmutz und Ruß der Heizung haben dem Glas geschadet. 800 000 Euro

kostet die Restaurierung dieser kostbaren Werke und der anderen Fenster vom Anfang des 19. Jahrhunderts.

„Darüber hinaus gibt es von außen keinen Schutz für die Fenster, sodass sie der Witterung komplett ausgesetzt sind“, sagt Christian Steigertahl, der im Kirchenvorstand für die Kirchenrenovierung verantwortlich ist. Das ist aber bei Weitem noch nicht alles. „Wir brauchen eine neue Heizung, denn wenn wir die alte drinlassen, haben wir nach kurzer Zeit wieder Schäden an den Fenstern“, sagt Steigertahl.

2020 keine Hochzeiten in St. Sixti

Das bedeutet, eine Fußbodenheizung muss gelegt werden, und die Kirche wird von Januar an für ein Jahr geschlossen. Kosten: 1,2 Millionen Euro. Für die Fußbodenheizung muss alles aus der Kirche rausgetragen und die kostbare Gloger-Orgel aus dem 17. Jahrhundert geschützt werden. Und noch weiß niemand, was sich unter dem Boden verbirgt. „Es kann sein, dass sich unter dem Fußboden Gräber befinden, da müssen wir vorsichtig sein“, sagt Steigertahl.

Am 1. Adventssonntag 2020, so die Planung, sollen in der Kirche wieder Gottesdienste gefeiert werden können. Auch wenn dann noch

längst nicht alle Renovierungen abgeschlossen sind. Denn die Gemeinde braucht eine neue Beleuchtung.

Die wird notwendig, weil es verblasste mittelalterliche Deckenmalereien gibt, die nicht zur Wirkung kommen.



Dieses Glasfenster zeigt Jesus und die zwölf Apostel beim letzten Abendmahl. Jesus reicht seinem Jünger Johannes eine Oblate. Foto: Kevin Kopy.

Gern würde die Gemeinde auch diese restaurieren, kann dafür aber keine Gelder akquirieren. „Das ist ein Happen zu groß für unsere Gemeinde“, bedauert Otte.

Daher hat der Kirchenvorstand beschlossen, Strahler um die Säulen herum anzubringen, die sowohl die Decke als auch den Innenraum der Kirche beleuchten. Kosten mit Elektrik: 34 000 Euro. Für dieses Vorhaben ist kein Geld vorhanden. Der Kirchenvorstand und der Förderverein der Sixti-Kirche tun alles, um die Renovierungsarbeiten zu begleiten, die Gemeinde über die geplanten Maßnahmen aufzuklären und Spenden zu sammeln. Aktivitäten und musikalische Events werden an andere Orte verlagert, es gibt Taufen in der Röhme, und Brautpaare dürfen sich für ihre Trauung eine Kirche in der Region aussuchen.

„Es gibt Menschen, die sind verärgert, weil sie ihre Hochzeit im Jahr 2020 nicht in der Sixti-Kirche feiern können“, sagt Hannelore Otte. Aber nicht jeder Unmut lasse sich auffangen. Zumal „im nächsten Jahr zwar die mittelalterlichen Fenster und die Heizung restauriert sind, aber weder gibt es eine neue Elektrik für die Beleuchtung noch sind die Wände der Kirche gestrichen.“ Und Gelder seien nicht vorhanden. Außerdem könne es sein, dass auch noch der mittelalterliche Hochaltar restauriert werden müsse.

PSALM DER WOCHE

Ein Psalm zum Dankopfer.
Jauchzet dem Herrn, alle Welt!

Psalm 100, 1

Der Stern von Bethlehem
ist ein Stern in dunkler Nacht –
auch heute noch.

Edith Stein (1891-1942 in Auschwitz)



Das Astroniefoto des Monats: der Mond und unser Nachbarplanet Venus. Könnte so der Stern von Bethlehem ausgesehen haben? Foto: Marco Ludwig

DER GOTTESDIENST

2. Sonntag nach dem Christfest 5. Januar

Wochenspruch:

Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Johannes 1, 14b

Psalm: 100, 1-5

Altes Testament: Jesaja 61, 1-3 (4. 9) 11. 10

Epistel: 1. Johannes 5, 11-13

Evangelium: Lukas 2, 41-52

Predigttext: Jesaja 61, 1-3 (4. 9) 11. 10
Lied: Weil Gott in tiefster Nacht erschienen (EG 56) oder EG 73

Liturgische Farbe: weiß

Dankopfer Nordkirche: landeskirchenweite Kollekte – Diakonisches Werk der EKD

Dankopfer Landeskirche Hannovers: EKD – Ökumene und Auslandsarbeit

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten können Sie auch auf den Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter „Abkündigungstexte“.

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindegeldkollekte

Dankopfer Landeskirche Braunschweig: freie Kollekte – Bestimmung durch den Kirchenvorstand

Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Evangelisches Studienwerk Villigst

Epiphania (Fest der Erscheinung des Herrn)

6. Januar

Psalm: Lass die Berge Frieden bringen für das Volk und die Hügel Gerechtigkeit. Psalm 72, 3

Psalm: 72, 1-3. 10-12. 17b-19

Altes Testament: Jesaja 60, 1-6

Epistel: Epheser 3, 1-7

Evangelium: Matthäus 2, 1-12

Predigttext: Epheser 3, 1-7

Lied: Wie schön leuchtet der Morgenstern (EG 70)

Liturgische Farbe: weiß

Dankopfer Nordkirche: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde

Dankopfer Landeskirche Hannovers: freie Kollekte

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindegeldkollekte

Dankopfer Landeskirche Braunschweig: empfohlene Kollekte – Bahnhofsmission Braunschweig

Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Evangelisches Studienwerk Villigst

TÄGLICHE BIBELLESE

Dienstag, 7. Januar:

1. Johannes 3, 1-6; Markus 1, 29-39

Mittwoch, 8. Januar:

4. Mose 24, 15-17a (17b-19); Markus 1, 40-45

Donnerstag, 9. Januar:

Epheser 4, 17-24; Markus 2, 1-12

Freitag, 10. Januar:

1. Johannes 1, 5-7; Markus 2, 13-17

Sonabend, 11. Januar:

Jesaja 66, 18-23; Markus 2, 18-22

Der Stern der Weisen hat schon immer Rätsel aufgegeben. Johannes Kepler ist mit seinen Forschungen dem Phänomen auf die Schliche gekommen.

Von Marco Ludwig

Es war kein Geringerer als Kepler, der im 17. Jahrhundert sowohl in der Astrologie als auch in der Astronomie bewandert war und das Rätsel um den Stern von Bethlehem vermutlich löste.

Kepler beobachtete eine ungewöhnliche Planetenkonstellation, die ihm zu denken gab. Es waren die Planeten Jupiter und Saturn, die sich mehrmals einander annähernten und eng nebeneinander standen. Außerdem beobachtete er nahezu zeitgleich eine Sternexplosion, eine sogenannte Supernova. Kepler errechnete, dass diese Planetenkonjunktion von Jupiter und Saturn extrem selten ist und zuletzt im Jahr 7 vor Christus im Sternbild Fische zu sehen war.

Kepler geriet ins Grübeln, da er vor allem um die astrologische

Bedeutung dieses ungewöhnlichen Parallelflugs wusste. Der Planet Jupiter wird in vielen Kulturen als Königsplanet betrachtet. Saturn gilt als Planet mit besonderer Bedeutung für das jüdische Volk. Astronomiehistoriker fanden sogar heraus, dass die Fische wiederum für ein Gebiet in Palästina stehen. Jene Weisen aus dem Morgenland, die sich damals vermutlich aus Babylon auf den Weg nach Israel machten, mussten um die Bedeutung dieser seltenen Konstellation wissen. Nach astrologischen Gesichtspunkten könnte man auf die Geburt eines Königs des Volkes Israel schließen.

Jupiter, Saturn und das Zodiaklicht

Aber wieso führte der Stern die Weisen aus dem Morgenland nach Bethlehem? Tatsächlich heißt es, dass die Sternendeuter zunächst nach Jerusalem reisten,

um den neugeborenen König der Juden zu sehen. Dort erfuhren sie, dass es dort keinen neuen König gäbe. Von Jerusalem führte jedoch eine Straße nach Bethlehem, und genau über jener Straße muss damals auch die Konjunktion der Planeten Jupiter und Saturn ein-drucksvoll zu sehen gewesen sein.

Dazu gesellte sich wohl noch ein weiteres astronomisches Phänomen: das Zodiaklicht. Es handelt sich dabei um Staub innerhalb des Sonnensystems, den man in extremer Dunkelheit als kegel-förmigen Schleier den Himmel emporsteigen sieht. Da es vor 2000 Jahren keine störenden künstlichen Lichtquellen gab, war auch dieses Zodiaklicht deutlich zu sehen. So haben sich die Stern-deuter von Jerusalem beim Schauen in Richtung Bethlehem nicht nur von den Planeten, sondern auch vom Zodiaklicht leiten lassen.

Kepler kam zu dem Schluss, dass vermutlich diese ungewöhnliche astronomische Konstellation

in Kombination mit damaligen astrologischen Ansichten die in der Bibel beschriebenen Ereignisse erklären könnten. Danach wäre unsere aktuelle Zeitrechnung jedoch um sieben Jahre verschoben.

Die Geschichte des Sterns von Bethlehem fasziniert die Menschen auch heute noch. Aktuell scheint die Deutung von Johannes Kepler und anderen Astronomiehistorikern immer noch am ehesten zu der bekannten biblischen Geschichte zu passen, denn auch die heutigen Computerberechnungen bestätigen die Berechnungen aus dem 17. Jahrhundert. Für Astronomen ist diese biblische Geschichte dennoch schwer zu greifen, da die Erforschung des Universums heute mit den pseudowissenschaftlichen Deutungen von Himmelskonstellationen nicht zu vereinbaren ist.

Marco Ludwig ist Leiter der Vhs-Sternwarte in Neumünster.

Stern über Bethlehem

Astrologie und Astronomie waren einst Schwestern

Gott ist treu

Plattdeutsche Betrachtung zum Monatspruch vom Januar

Von Christian Voß

Moeglicherwis' wunnern sick weck oewer dit Oewersetten un fragen sick, wurüm ick ut den' ein'n lütten Satz twee maakt un denn ok noch dat Ja dortwüschenschaben heff. Dat hangt tausamen mit de biblischen Wuürd' in 't Griech'sche un ok in 't Hebrä'sche. Dat griech'sche Wuurt, wecket mit „treu“ oewersett't is, bedüdt ok „zuverlässig, glaubwürdig, wahr“. Un den' hebrä'schen Wuurtstamm kennen wi ut dat Wuurt „amen“, wat je tausamenhören deit mit dat wisse Gottvertragen.

Ümmer mal wedder finn't sick in de Bibel so 'n Bekennen, dat Gott trug' is, wat denn ok bedüden deit, dat 'n sick up em un sien Gautmeinen verlaten kann. In den' 1. Korintherbreif aewer steiht dese Satz „trug' is de Herrgott“ nich so allein, dor folgt noch, wo 't up ankümmt: „Trug' is de Herr-

gott, dörch den' ji dortau beraupen sünd, dat ji fast mit sien'n Soehn Jesus Christus tausamenhören, de so uns' Herr is.“ Dat beseggt ierstmal, wat mi 'n hülpriken Gedanken is, dat de Herrgott den' Anfang maakt hett; hei will dat so, wiewat hei dat Beste för uns will.

Uns' Christenläben is also dor 'ne Antwuurt up, dat de Herrgott uns rauhen hett. Un so möten wi uns nich den' Kopp termatbarsten, wat dat woll richtig is, in dese Welt as so 'n Minsch tau läben, den' dörch Jesus Gott as Vadder grot un wichtig worden is. Un denn gell't ok, dat de Herrgott-Vadder in siene Tru sien Ja tau di un tau mi dörchhöllt. Denn sien Leiw ist grötter as alls, wat gägen ehr vör-

bröcht ward, un ok grötter as alls, wat wi vermassel. Bi den' Satz „Trug' is de Herrgott“ möt 'n aewer ok uppassen, dat 'n den' nich in 'n falschen Hals krigt – so as de Düwel, as hei Jessusen up de Tähnen fählen ded', üm em 'n Bein tau stellen. Dor hett hei em upföddert, bi den' Tempel von ganz baben daltauspringen: As Gotts Soehn kannst du dat doch, wo de Herrgott doch tausegt hett,

as dat in de Bibel steiht, dat hei siene Engels dientwägen Order gäben ward, dat sei di up de Hänn'n drägen soelen. Dor wull de Düwel

mit seggen, dat wenn de Herrgott trug' is, denn möt doch ok sien Wuurt gellen. Jesus aewer hett em aflopen laten un mit 'n anner Schriftwuurt Gott de Ihr gäben:

„Trug' is de Herrgott; ja, up em is Verlat.“

1. Korinther 1, 9a

„Schräben steiht ok, dat du diene Herrgott nich – up Düwel kam rut – herutföddern sasst.“ (Matthäus 4, 1-11)

Aewer ok up anner Oort kann de Tausag' von Gott siene Tru 'ne verkührte Richt krigen. So is dit vertellt worden: Bi dat dulle Hochwater in Holland soelen frame Lüd' mihrmals moegliche Hülp utslahn hemm', wiewat de Herrgott, as sei säden, ehr doch bistahn deit. Dortau föllt mi in, wat Dietrich Bonhoeffer tau bedenken gäben hett: „Nich all uns Wüsch deit Gott erfüllen, aewer allens, wat hei sick vörnähmen hett, will hei tau 'n gauden Enn' bringen.“ So verstah ick ok, dat för Jesus de Bidd' wichtig is: „Wat du, Vadder, wilst, sall geschehen so as in' Himmel ok up de Ierd.“ Un dat Gebett von de Johreslosung kümmt mi tau Hülp: „Ick glöw, help mi doch gägenan mien swacket Tauertrugen.“